



**Entwicklung von Handlungsstra-  
tegien und  
-perspektiven von Flüchtlingen in  
Sachsen**

**Forschungsberichte  
Fakultät Soziale Arbeit  
Nr. 13  
September 2017**

**Prof. Dr. Isolde Heintze (Projektleitung)**

**Prof. Dr. Stephan Beetz**

**Tabea Esche, MA**

**Sarah Anna Rodriguez Abello, BA**

# **Entwicklung von Handlungsstrategien und -perspektiven von Flüchtlingen in Sachsen**

**Forschungsbericht**

**Projektzeitraum: 10/2016 bis 04/2017**

**Projektträger: Sächsisches Staatsministerium für  
Wissenschaft und Kunst**

## Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<b>2 Methodik</b> .....	<b>7</b>
2.1 Schritte des Forschungsprozesses .....	7
2.2 Einflussfaktoren der methodischen Umsetzung .....	10
2.2.1 Zeitlicher Rahmen der Untersuchung .....	10
2.2.2 Zur Bedeutung der Interviewsituation mit geflüchteten Menschen und die Vermittlung des Forschungsziels.....	12
2.2.3 Die Rolle der konsekutiv übersetzenden Sprachmittler*innen .....	13
<b>3 ‚Unsichere‘ Handlungsstrategien und -perspektiven von Flüchtlingen</b> .....	<b>15</b>
3.1 Handeln unter Bedingungen von Unsicherheit – eine Hinführung .....	15
3.1.1 Vertiefung der Forschungsfrage auf Bedingungen des Handelns .....	15
3.1.2 Unsicherheit als zentrale Kategorie .....	16
3.2 Handeln im Kontext von Flucht und Migration .....	18
3.2.1 Unsicherheit, Intransparenz und Abhängigkeit von externen Entscheidungen.....	18
3.2.2 Fokus Anerkennungsverfahren und Bescheid .....	22
3.3 Biografische Handlungsentwürfe geflüchteter Menschen .....	23
3.3.1 Notwendigkeit neuer Lebensplanungen .....	23
3.3.2 Flucht als nicht abgeschlossene biographische Phase .....	25
3.3.3 Biographie als Legitimierung .....	28
3.3.4 Handlungsmoratorium nach der Flucht .....	30
3.3.5 Entscheidung für den richtigen Ort .....	30
3.4 Handeln unter nichteindeutigen Regeln und Erwartungen .....	31
3.4.1 Praxis der Regelhaftigkeit.....	31
3.4.2 Rollenkonflikte.....	33
3.4.3 Migrations- und asylpolitische Widersprüche.....	34
3.5 Prekäre Unterstützung geflüchteter Menschen.....	38
3.5.1 Etablierung eines neuen Arbeitsfeldes.....	38
3.5.2 Unsicherheit der Unterstützer*innen .....	41
3.5.3 Netzwerkarbeit und Steuerungsanforderungen .....	42
3.5.4 Professionelles Handeln von Sozialarbeiter*innen im Arbeitsbereich der Flüchtlingssozialarbeit .....	44
3.5.5 Die Bedeutung des Ehrenamtes im Bereich der Arbeit mit geflüchteten Menschen .....	46
<b>4 Fazit</b> .....	<b>48</b>

<b>5 Handlungsempfehlungen .....</b>	<b>51</b>
<b>6 Literaturverzeichnis .....</b>	<b>52</b>

## 1 Einleitung

**„Wir wissen also lediglich, dass wir noch nicht viel über die Lebenslage von Flüchtlingen in Deutschland wissen“ (Johansson u.a. 2016: 86).**

Welche Vorstellungen haben von Flucht betroffene Menschen von einem Leben in Deutschland? Welche Handlungsstrategien und biografische Perspektiven entwickeln geflüchtete Menschen<sup>1</sup> im Landkreis Mittelsachsen und der Stadt Chemnitz? Wie gestaltet sich ihr Alltag? Was haben sie für Wünsche und Vorstellungen für ihre persönliche Zukunft in Deutschland? In welchen Bereichen haben geflüchtete Menschen das Gefühl ihre Zukunft mitgestalten zu können? Und was empfinden sie als hinderlich, um hier „anzukommen“?

Seit Mitte der 1990er Jahre hat die Flüchtlingszuwanderung in Deutschland – und so auch im sächsischen Landkreis Mittelsachsen und der Stadt Chemnitz – keine derartige Bedeutsamkeit mehr gehabt wie zum jetzigen Zeitpunkt. In den Jahren 2015 und 2016 erreichte eine große Zahl geflüchteter Menschen das Land Sachsen. Damit einher gingen und gehen anhaltend Fragen an Politik und Behörden: Fragen der Unterbringung, Fragen, die die medizinische Versorgung betreffen, verbundene Aufgaben der Antragsbearbeitung oder beispielsweise Fragen bezüglich der Arbeitserlaubnis, um nur einige zu nennen (vgl. dazu auch Johansson u.a. 2016: 8; Sächsischer Flüchtlingsrat 2015: ohne Seitenangabe). Es gilt, kurzfristig für eine Gruppe Antworten zu finden und Regelungen zu schaffen bzw. anzupassen. Bei den neuen Herausforderungen konnte nur begrenzt auf die Erfahrungen der 1980er und 1990er Jahre zurückgegriffen werden, weil frühere Untersuchungsergebnisse nur bedingt übertragbar sind (Johansson u.a. 2016).

Das Forschungsvorhaben setzte sich zum Ziel, Handlungsstrategien und -perspektiven von geflüchteten Menschen<sup>2</sup> in Sachsen auf individueller Ebene zu untersuchen. Es galt, mehr über die Wahrnehmung der von Flucht betroffenen Personen zu erfahren, wie sie ihre Situation einschätzen und welche Optionen sie für ihre zukünftige Lebensgestaltung sehen. Eine solche qualitative Betrachtung setzte einen gezielten Akzent gegenüber den vorherrschenden Debatten über Versorgungssituation und Integrationsmaßnahmen. Damit sollte eine Lücke der fehlenden Einschätzungen der von Flucht betroffenen Menschen selbst geschlossen werden. Die Forschungsfrage entwickelte sich vor dem Hintergrund, die Perspektive der geflüchteten Menschen als Expert\*innen ihrer Lebensgeschichten in die Debatten mit einzubeziehen. So sollte die Aufnahmegesellschaft nicht nur über die weiteren Perspektiven der von Flucht Betroffenen entscheiden, sondern diese selbst zu Wort kommen lassen, schließlich stehen Integration und Partizipation im engen Zusammenhang: „Integration gründet sich nicht auf Anpassung oder gar Assimilation, sondern auf das produktive Zusammenspiel von unterschiedlichen Menschen auf der Grundlage von Partizipation, gleichen Zugangsrechten und den für alle geltenden Grund- und Menschenrechten“ (Migrationsrat Berlin und Brandenburg 2011: ohne Seitenangabe).

---

<sup>1</sup> „Geflüchtete sind Menschen, die vor Krieg fliehen oder ihre Heimat aus anderen Notlagen heraus verlassen müssen und in einem anderen Land Schutz und Zuflucht suchen“ (Meier-Braun 2015: 53).

<sup>2</sup> Erwachsene geflüchtete Menschen über 18 Jahre. Die Situation von unbegleiteten Minderjährigen (umAs) wurde in der vorliegenden Untersuchung aus der Forschungslogik heraus bewusst außen vorgelassen, da für die Gruppe andere gesetzliche Rahmenbedingungen gelten.

Das Projekt untersuchte exemplarisch auf Grundlage leitfadengestützter Interviews<sup>3</sup> Lebenslagen und Lebensperspektiven von ausgewählten geflüchteten Menschen und geflüchteten Familien im Landkreis Mittelsachsen und der Stadt Chemnitz. In den Gesprächen wurden die Lebenssituationen, die alltäglichen Auseinandersetzungen mit dieser bzw. auch der des Haushaltes in der näheren Zukunft in den Mittelpunkt gerückt. Ergänzend wurden Interviews mit Unterstützer\*innen (Sozialarbeiter\*innen und ehrenamtlichen Helfer\*innen) geführt, um eine weitere Perspektive in die Auswertung einfließen lassen zu können. Schwerpunkte der Gespräche mit den Unterstützer\*innen waren die Skizzierung des eigenen Arbeitsbereiches/Handlungsfeldes, dazu gehörte eine Einschätzung welche Angebote wahrgenommen und angenommen werden, welche Lücken identifiziert werden können und welche Bedeutung Netzwerke im Arbeitsbereich innehaben. Zudem wurde mit den Unterstützer\*innen diskutiert, inwieweit soziale, ökonomische und kulturelle Faktoren Einfluss auf die Arbeit mit geflüchteten Menschen nehmen. Die Gespräche boten darüber hinaus den Raum, die Herausforderungen der geflüchteten Menschen aus der Unterstützer\*innenperspektive aufzuzeigen und das Arbeitsfeld mit all seinen zukünftigen Anforderungen einzuschätzen.

Der vorliegende Forschungsbericht gliedert sich in fünf Kapitel. Zunächst soll *in Kapitel zwei* das methodische Vorgehen in reflexiver Form skizziert werden, welches der Untersuchung zu Grunde liegt. Dabei wird der Forschungsprozess in vier Schritten erläutert. Darüber hinaus werden die Rahmenbedingungen des Projektes aufgezeigt und strukturelle Einflussfaktoren auf die methodische Umsetzung genauer dargelegt. *Kapitel drei* „Entwicklung von Handlungsstrategien und -perspektiven von Flüchtlingen in Sachsen“ ist der Kern des Forschungsberichts und stellt die Ergebnisse auf sechs Ebenen, welche sich aus dem Material explizierten, dar.

*Kapitel vier* fasst die Ergebnisse zusammen und *Kapitel fünf* leitet politische Handlungsempfehlungen ab. Es handelt sich nicht um abschließende Ergebnisse, sondern leistet einen Beitrag zu weiteren Diskussionen und wissenschaftlichen Untersuchungen – im Sinne des einleitenden Zitates: „Wir wissen also lediglich, dass wir noch nicht viel über die Lebenslage von Flüchtlingen in Deutschland wissen“ (Johansson u.a. 2016: 86), gilt es diese Lücke weiter zu schließen und die differenzierten Lebenslagen der geflüchteten Menschen stetig im Blick zu behalten.

---

<sup>3</sup> Als ein zusätzliches Erhebungsinstrument, um die Lebenslagen und die Lebensperspektiven von Geflüchteten zu erfassen, standen schriftliche Dokumente in Form von schriftlichen Interviews (Essays) zur Diskussion (Schiek 2014). Diese sollten auf den Leitfragen der Interviewführung beruhen. Die Essays sollten in der jeweiligen Muttersprache verfasst und später durch die Sprachmittler\*innen von der Ausgangssprache in die Zielsprache Deutsch übersetzt werden. Diese Erhebung konnte nicht umgesetzt werden, da die angefragten Personen sich aus nachfolgenden Gründen dagegen entschieden haben:

- a) Bedenken bezüglich der eigenen Umsetzung aufgrund unzureichender Schriftkenntnisse.
- b) Bedenken bezüglich der Erstellung und Weiterverwendung eines schriftlichen Dokumentes, welches sensible Daten beinhaltet.
- c) Größeres Interesse an einem persönlichen Gespräch.

## Hinweis Zitate:

Zur Veranschaulichung enthält der Forschungsbericht wörtliche Zitate aus den qualitativen Interviews mit geflüchteten Menschen und Unterstützer\*innen. Um die Anonymität der Gesprächspartner\*innen zu wahren, verfügt jedes Zitat über eine Codierung, welche jedoch eine inhaltliche Zuordnung ermöglicht.

a) Lesebeispiel geflüchtete Menschen: *(Person mit Fluchterfahrung 1; m; Syrien)*

Das Zitat stammt aus einem Interview, welches mit einem geflüchteten Menschen geführt wurde, Interviewnummer 1. Die betreffende Interviewperson ist männlich, ihr Herkunftsland ist Syrien.

Werden beide Geschlechter angeführt (m/w) handelt es sich um ein Interview mit einer Familie.

Anmerkung: Folgt nach der Interviewnummer SM, steht dies für ein Interview mit einem/einer Sprachmittler\*in, welche von einem Verein dafür eingesetzt wird.

b) Lesebeispiel Unterstützer\*innen *(Unterstützer\*in 3; w; EA)*

Das Zitat stammt aus einem Interview, welches mit einer Unterstützerin geführt wurde, Interviewnummer 3. Die betreffende Interviewperson ist weiblich und gehört der Gruppe Ehrenamt (EA) an. Hauptberufliche Unterstützer\*innen werden mit HA codiert. Insofern keine weitere Berufsbezeichnung genannt wird, gehören die Interviewpersonen der Berufsgruppe Sozialarbeiter\*innen/Sozialpädagog\*innen an.

## Danksagung

Das Forschungsprojekt bewegte sich in einem äußerst sensiblen Feld und so sprechen wir unseren besonderen Dank an alle von uns interviewten geflüchteten Menschen für ihre Offenheit aus, uns an ihren Lebensgeschichten teilhaben zu lassen und sich darauf einzulassen an der Untersuchung teilzunehmen. Sie haben uns persönliche und politische Erfahrungen mitgeteilt und so die Möglichkeit eröffnet, das Projekt überhaupt durchführen zu können.

Der gleiche Dank gilt den Unterstützer\*innen, die mit viel Engagement dazu beigetragen haben und beitragen, geflüchtete Menschen willkommen zu heißen und uns einen Einblick in ihre tägliche Arbeit lieferten, der die Ergebnisse um eine wesentliche Perspektive erweiterte.

## 2 Methodik

Die vorliegende Arbeit orientiert sich methodisch an der Praxisforschung, d.h. die Forschungsziele richten sich weniger an grundlagentheoretischen Erkenntnisinteressen denn an Fragestellungen in der Arbeit mit Flüchtlingen aus. „Praxis- und Theoriewissen werden jedoch nicht als grundsätzlich voneinander getrennt betrachtet, sondern höheres Verstehen wird durch die Entlastung vom alltäglichen Handlungsdruck ermöglicht. Dadurch wird eine kritische Distanz zu der aufzuklärenden Alltagspraxis hergestellt, ohne die Perspektive des Alltags und das Handeln im Alltag abzuwerten“ (Grundwald, Thiersch 2004: 17). Im Wesentlichen behandelt die Arbeit den Alltag der Geflüchteten sowie den der Unterstützer\*innen, die sich berühren, ohne zusammenzufallen. Ziel des Forschungsvorhabens war es, die Handlungen geflüchteter Menschen besser verstehen zu lernen, um darauf aufbauend ein „höheres Verständnis“ zu entwickeln, das als theoretisches Wissen wiederum in die Praxis transportiert werden kann.

### 2.1 Schritte des Forschungsprozesses

Entsprechend dem handlungstheoretischen Ansatz (vgl. ausführlicher Kapitel 3.1) wird erörtert, wie Geflüchtete ihre Situation einschätzen und welche Optionen sie für ihre zukünftige Lebensgestaltung (in Deutschland) sehen. Dabei wird der Kontext von unterschiedlichen rechtlichen, sozialen, kulturellen, ethnischen und familiären Lebenslagen berücksichtigt. Für unser empirisches Vorgehen wurden leitfadengestützte Interviews (vgl. Kruse 2015: 203ff.) mit Geflüchteten und Interviews mit Unterstützer\*innen ausgewählt. Die Gruppe der von uns interviewten Geflüchteten umfasst sowohl Asylbewerber\*innen<sup>4</sup> als auch Menschen, deren Asylverfahren in jüngster Vergangenheit beschieden wurde. Befragt wurden nur Personen ab 18 Jahren. Die Gruppe der befragten Unterstützer\*innen setzt sich zusammen aus in Mittelsachsen vor Ort tätigen Sozialarbeiter\*innen sowie ehrenamtlichen Helfer\*innen, die unterschiedliche berufliche Hintergründe mitbringen.

Der Forschungsprozess verlief in vier Schritten:

**Schritt 1: Rekrutierung der Interviewpartner\*innen.** Das Forschungsvorhaben basierte auf der Konzeption, das Datenmaterial in zwei Schritten zu erheben. So sollten zunächst die Interviews mit den Unterstützer\*innen geführt werden, um über diese Gruppe einen Zugang zu geflüchteten Menschen herstellen zu können.

Ausgewählte Unterstützer\*innen im Landkreis Mittelsachsen wurden über verschiedene Wege über das Projekt informiert und um Unterstützung gebeten. Dies geschah zunächst schriftlich in Form einer personalisierten E-Mail. Da diese jedoch nur einen geringeren Rücklauf hatte, wurden Unterstützer\*innen direkt telefonisch kontaktiert. Darüber hinaus sind sie über uns bekannte Netzwerke (z.B. „Netzwerk für Migration und Asyl Mittelsachsen“) und Bürger\*inneninitiativen in Mittelsachsen mit dem Forschungsanliegen bekannt gemacht worden. Damit wurde schließlich eine hohe Durchdringung des Personenkreises erreicht. Unterstützer\*innen, die kein Interesse bekundeten, an dem Forschungsvorhaben mitzuwirken, nannten die folgenden Gründe:

---

<sup>4</sup> „Asylbewerber\*innen sind Menschen, die in Deutschland einen Antrag auf Gewährung eines Asylstatus stellen“ (Meier-Braun 2015: 53).

- a) Knappheit an zeitlichen Ressourcen;
- b) Mangelnde Rückkopplung von Forschungsergebnissen in die Praxis und aufgrund dessen keine Motivation für eine Teilnahme;
- c) Prekäre Arbeitsverhältnisse und Unklarheit darüber, ob die eigene Stelle in naher Zukunft noch existiere;
- d) Personen fühlten sich nicht in der Lage weiterhelfen zu können, da sie kaum oder gar keinen Kontakt (mehr) zu Geflüchteten hätten.

Diese Faktoren, vor allem die prekären Arbeitsverhältnisse, nahmen entschieden Einfluss auf das Forschungsvorhaben (vgl. Punkt 3.4).

Für die Rekrutierung der Interviewpartner\*innen geflüchtete Menschen sollte ein möglichst vielfältiges Spektrum an Lebenslagen erfasst werden. Das methodische Vorgehen über Gatekeeper (vgl. Kruse 2015: 251) (hier: Unterstützer\*innen) erwies sich in dieser Hinsicht innerhalb kürzester Zeit aus zwei Perspektiven nur teilweise als erfolgreich: Zum einen brachten die Unterstützer\*innen weniger Bereitschaft mit einen Zugang zu öffnen als zunächst angenommen, und zum anderen war absehbar, dass die Gesprächsgruppe sehr homogen werden würde. Deshalb mussten weitere Zugänge zur Gruppe der Geflüchteten entwickelt werden. Beispielsweise wurde in Kooperation mit einem mittelsächsischen Träger ein Workshop an der Hochschule Mittweida geplant und durchgeführt, der es geflüchteten Menschen ermöglichte, Informationen zum Studium an der Hochschule Mittweida zu erhalten und „Campusluft“ zu schnuppern.<sup>5</sup> Durch weitere Zugänge konnten weitere geflüchtete Menschen als Interviewpartner\*innen gewonnen werden. Auch wenn versucht wurde, Selektionseffekte weitestgehend zu reduzieren, muss bei der Auswertung berücksichtigt werden, dass Personen, die an einer derartigen Untersuchung teilnehmen, sich schon allein durch die Kooperationsbereitschaft von anderen Geflüchteten unterscheiden.

**Schritt 2: Interviewplanung.** Um eine reibungsfreie Kommunikation mit den Interviewpartner\*innen geflüchtete Menschen zu ermöglichen und Verständnisbarrieren herabzusetzen, war der Einsatz von Sprachmittler\*innen, die konsekutiv übersetzen, eine Grundvoraussetzung für die Interviewdurchführung. In diesem Zusammenhang wurde eine Kooperationsvereinbarung mit der AG In- und Ausländer (AGIUA) Chemnitz e.V. geschlossen. Der Verein hat im Rahmen seines Projektes „Ehrenamtlerpool“ einen Pool mit über 60 Sprachmittler\*innen aufgebaut, der rund 25 verschiedene Sprachen und Kulturkreise vertritt (vgl. AGIUA 2016: ohne Seitenangabe). Ferner bot der Verein die Möglichkeit, kurzfristig Aufträge zu übernehmen. Die Kooperation war während der gesamten Projektlaufzeit eine große Ressource für das Forschungsvorhaben. Zudem gab es einen weiteren Vertrag mit einer im Landkreis Mittelsachsen ansässigen Privatperson, die als Sprachmittlerin tätig wurde. Viele Sprachmittler\*innen übernahmen diese Funktion infolge des Anstieges der Zahl geflüchteter Menschen.

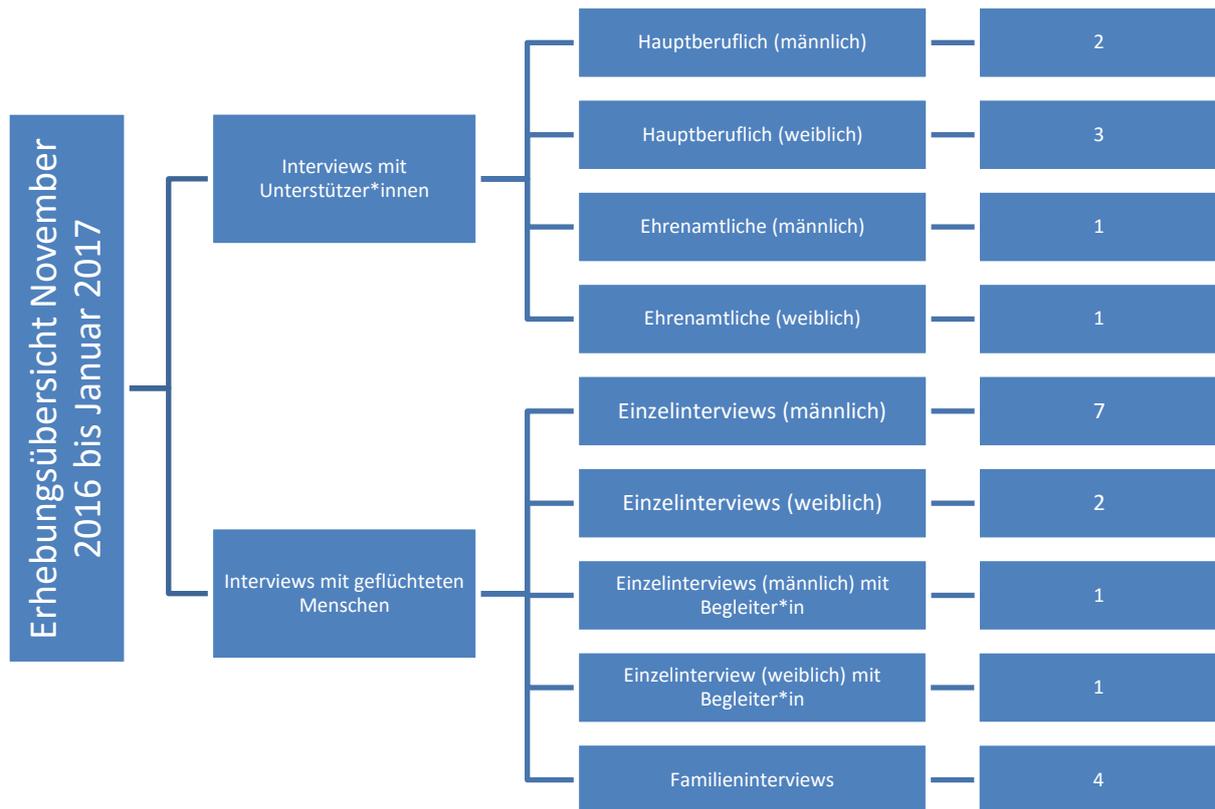
Des Weiteren wurden alle datenschutzrechtlichen Vorbereitungen getroffen (Datenschutzvereinbarung für Interviews mit Unterstützer\*innen, Datenschutzvereinbarung für Interviews mit geflüchteten Menschen) sowie eine Kurzbeschreibung des Projektes für die Interviewpartner\*innen geflüchte-

---

<sup>5</sup> Der Workshop fand im Dezember 2016 an der Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit, statt und beinhaltete für die fünf Teilnehmer einen Rundgang auf dem Gelände der Hochschule (Campusführung), ein gemeinsames orientalisches Essen, welches freiwillig von einem migrierten Ehepaar zubereitet und bereits am Vortag in den Räumlichkeiten des Vereines gemeinsam vorbereitet wurde, Zeit für gemeinsame persönliche Einzelgespräche mit den Geflüchteten in Anwesenheit von je einem Sprachmittler sowie einem Workshop zum Thema „Studieren und Studienvoraussetzungen in Deutschland“.

te Menschen erstellt (vgl. Anlage 1 und 2). Die Dokumente „Datenschutzvereinbarung“ und „Kurzbeschreibung des Projektes“ wurden zunächst ins Arabische und nach aktuellem Bedarf in weitere Sprachen übersetzt. Zur Audiodokumentation wurden Mobilfunkgeräte (Flugmodus) genutzt, da diese für geflüchtete Menschen, Sprachmittler\*innen, aber auch für Unterstützer\*innen ein vertrauter Alltagsgegenstand sind und im Vergleich zum klassischen Diktiergerät in kürzerer Zeit weniger Beachtung in der Interviewsituation fanden.

Abbildung 1: Erhebungsübersicht, eigene Darstellung



**Schritt 3: Interviewdurchführung.** Im Erhebungszeitraum konnten insgesamt sieben Interviews mit Unterstützer\*innen und 15 Gespräche mit Geflüchteten geführt werden (vgl. Abbildung 1). Von den Unterstützer\*innen waren fünf hauptberuflich im Bereich der Flüchtlingssozialarbeit (Asylkoordinator\*innen, Ehrenamtskoordinator\*innen sowie Flüchtlingssozialarbeiter\*innen) beschäftigt. Die beiden ehrenamtlich Tätigen waren hauptamtlich im sozialen Bereich tätig und verfügten über eine entsprechende fachliche Qualifikation. Ein Interviewpartner arbeitete ehrenamtlich auf einer hauptberuflichen Stelle. Die Gruppe der interviewten geflüchteten Menschen setzt sich zusammen aus männlichen und weiblichen Einzelpersonen, Einzelpersonen, die einen Begleiter/eine Begleiterin zum Gespräch mitbrachten<sup>6</sup> und Familien, bei denen die Interviews mit beiden Erwachsenen (Eltern) durchgeführt wurden. Die Gesprächspartner\*innen kamen aus unterschiedlichen Herkunftsländern darunter Syrien, Irak, Eritrea und Somalia. Die Altersspanne der Interviewpersonen lag zwischen 18 und 55

<sup>6</sup> Begleiter\*innen waren einerseits Personen, die die Zugänge zu der Interviewperson vermittelten oder andererseits Personen, die den Interviewpersonen nahestehen und aus Angst oder Unsicherheit gegenüber der „fremden“ Situation mitgebracht wurden.

Jahren. Es wurden derzeit in Mittelsachsen und Chemnitz wohnhafte allein reisende Männer, allein reisende Frauen sowie Familien interviewt<sup>7</sup>.

Der geplante Erhebungszeitraum 15.11.2016 bis 15.01.2017 konnte eingehalten werden. Die Intervieworte wurden gemeinsam mit den Gesprächspartner\*innen vereinbart. Die Räumlichkeiten für die Interviewdurchführung wurden mit Hilfe der vor Ort tätigen Unterstützer\*innen oder Sprachmittler\*innen organisiert bzw. bestand zu jederzeit die Möglichkeit, Räume der Hochschule Mittweida zu nutzen. Die Interviewführung musste oft situativ angepasst werden, weil sich räumliche, zeitliche und personelle Bedingungen oft änderten. Im Vorfeld vorhandene Bedenken, dass Männer den dominanten Part übernehmen und ihre Frauen weniger oder gar nicht selbst sprechen lassen, bestätigten sich im Forschungsprozess nicht. Im Anschluss an die Interviews wurden stichpunktartige Postskripte angefertigt, welche in die spätere Datenauswertung eingebettet wurden.

**Schritt 4: Auswertung und Analyse des Interviewmaterials.** Die Audioaufnahmen der Interviews mit geflüchteten Menschen wurden mit Hilfe des computergestützten Programms f4 in vereinfachter Form transkribiert (verschriftlicht). Die Interviews mit den Unterstützer\*innen wurden nach vorher festgelegten inhaltlichen Schwerpunkten protokolliert und zentrale Zitate transkribiert. Bereits vor der Auswertung wurden alle Daten anonymisiert. Mithilfe des computerbasierten Auswertungsprogrammes f4 wurden die transkribierten Interviews und Protokolle kategorisiert, das heißt, die Aussagen der Interviewpartner\*innen wurden in einem mehrstufigen Verfahren den vorher festgelegten Kategorien zugeordnet. Das Kategoriensystem wurde zunächst in Anlehnung an die Interviewleitfäden (Geflüchtete, Unterstützer\*innen) entwickelt, anhand dessen die Dokumente codiert und systematisiert wurden. Dazu wurden Kategorien gebildet, die die Zuordnung der Interviewinhalte zu spezifischen Themenkomplexen ermöglichen. Anzumerken ist, dass zentral befundene Aussagen und Textpassagen parallel zur kategorienbezogenen Auswertung kollegial diskutiert und reflektiert wurden. Die aufbereiteten Ergebnisse basieren auf dem skizzierten Sample, sodass die Ergebnisse kein repräsentatives oder quantifizierbares Abbild der Handlungsstrategien und -perspektiven in der Grundgesamtheit geflüchteter Menschen darstellen. Das Sampling ermöglicht aber Aussagen, wie Geflüchtete bestimmte Handlungsstrategien entwickeln.

## 2.2 Einflussfaktoren der methodischen Umsetzung

### 2.2.1 Zeitlicher Rahmen der Untersuchung

Die Erfahrungen im Forschungsverlauf erschienen uns sowohl für die Annäherung an das Forschungsfeld als auch für die Herausforderungen im Forschungsfeld für so bedeutsam, dass sie im folgenden Abschnitt systematisch behandelt werden sollen. Wir unterscheiden zwischen eher spezifischen und eher strukturellen Gegebenheiten, von denen wir annehmen, dass sie allgemeiner Art sind.

Als spezifische Herausforderung muss die geringe Projektlaufzeit von sechs Monaten angesehen werden.<sup>8</sup> Beispielsweise konnte wegen des Zeitdruckes kein persönlicher Vorabkontakt – beispiels-

---

<sup>7</sup> Unter dem Familienbegriff werden auch allein reisende Frauen mit Kindern gefasst. Allein reisende Männer mit Kindern sind in der vorliegenden Untersuchung nicht befragt worden.

<sup>8</sup> Diese ergab sich aus förderrechtlichen Bedingungen, die zwar erhebliche Restriktionen schuf, aber den Projekterfolg nicht grundsätzlich gefährdete.

weise im Sinne einer Informationsveranstaltung – realisiert werden. Diese wäre für die Motivation an einer Mitwirkung im Projekt sehr förderlich gewesen.

Zudem beeinflusste die Projektlaufzeit über den Jahreswechsel (von Oktober 2016 bis Februar 2017) die Umsetzung des Forschungsvorhabens. Zum einen war eine gewisse „Jahresendstimmung“ wahrnehmbar und es standen nur begrenzte Möglichkeiten gemeinsamer Gesprächstermine zur Verfügung. Dies erhöhte den Zeitdruck noch einmal deutlich. Zum anderen war die veränderte Arbeitsmarktlage im Beschäftigungsbereich spürbar. Viele Arbeitsverhältnisse im Tätigkeitsbereich Flucht und Migration sind prekär, Fördergelder müssen neu beantragt werden und viele Mitarbeiter\*innen finden nur in eng befristeten Arbeitsverträgen Anstellung. Wir fragten die hauptberuflichen Unterstützer\*innen zu einem Zeitpunkt an, zu dem der Landkreis Mittelsachsen gerade einer großflächigen Umstrukturierung der Gemeinschaftsunterkünfte unterlag. Bis Ende November 2016 wurden Einrichtungen geschlossen und deren Bewohner\*innen innerhalb des Landkreises Mittelsachsen umverteilt. Die Fachkräfte vor Ort befanden sich darüber hinaus in einer unsicheren Situation, da nicht bekannt war, ob die Arbeitsverhältnisse verlängert werden oder auslaufen. Das Interesse, unter diesen Umständen an einem Forschungsvorhaben zu partizipieren, war gering. Die Zugänge erschlossen sich fast ausschließlich über persönliche Kontakte. Das Vertrauen zu einer bereits bekannten Person öffnete sowohl bei den Geflüchteten als auch bei der Mehrheit der Unterstützer\*innen die Türen und schuf Vertrauen.<sup>9</sup> Eine weitere Folge dieser Situation war, dass die Unterstützer\*innen uns gegenüber formulierten, dass sie kaum noch „gute“ Kontakte zu den geflüchteten Menschen vor Ort haben und sich die Situation verändert hätte. Immer wieder kam es aufgrund der angespannten Arbeitsbedingungen zu Kommunikations- und Übermittlungsproblemen, die die unsererseits vorgesehene Funktion der Unterstützer\*innen als ‚gatekeeper‘ infrage stellte.

Neben dem ‚ungünstigen Zeitpunkt‘ werden in diesen Abstimmungs- und Motivationsproblemen strukturelle Fragen der prekären Arbeitssituationen deutlich. Inwieweit diese Situation auch die Ergebnisse beeinflusst, wird im Abschnitt 3.5 behandelt.

Dass durch die kurze Projektlaufzeit im Erhebungsprozess die Vorgänge Rekrutierung, Terminierung und Erhebung parallel angestellt werden mussten, erwies sich in der Rückschau als sehr wertvoll, da bei einigen Interviewterminen neue Kontakte geknüpft werden konnten und so auf Grundlage des Schneeballprinzips (vgl. Kruse 2015: 251) weitere Interviewpersonen rekrutiert wurden. So bildet der Forschungsprozess gewissermaßen die sehr dynamische und prekäre Situation des Forschungsfeldes ab und musste darauf reagieren. In diesem Zusammenhang entstand die Idee, einen gemeinsamen Workshop von Hochschule Mittweida und einem Wohnprojekt für geflüchtete junge Männer durchzuführen, in dessen Verlauf Lebensplanungen besprochen werden. Der Rahmen von gemeinsamen Tischkicker- und Tischtennispielen stellte sich als günstige Variante heraus, um niedrigschwellige Gespräche zu führen, die einen anderen Zugang schufen als die formalen Interviews.

---

<sup>9</sup> So wurde auf verschiedene bereits bestehende Kontakte, die einen Bezug zum Forschungsfeld mitbrachten, zurückgegriffen. Zum Teil begleiteten die Personen das Interviewteam (Interviewerin und Sprachmittler\*in) zu den Gesprächen mit geflüchteten Menschen bzw. machten einander bekannt. Das heißt auch, dass wissenschaftliche Standards für die Umsetzung des Forschungsvorhabens angepasst werden mussten. In der Umsetzung bedeutet das, dass die Gespräche vielmals auf eine starke persönliche Ebene aufbauten, um eine vertrauensvolle Atmosphäre herzustellen und die Interviewpartner\*innen nicht mit einem zu hohen Maß an Distanziertheit zu überfordern.

### 2.2.2 Zur Bedeutung der Interviewsituation mit geflüchteten Menschen und die Vermittlung des Forschungsziels

Eine weitere wichtige Erfahrung in unserem Forschungsprozess war, dass viele Interviewpersonen zunächst überrascht reagierten, nach ihren Handlungsstrategien gefragt zu werden und signalisierten Verwunderung über das Interesse an ihrer biographischen Entwicklung.<sup>10</sup> Diese Irritation kann auf unterschiedliche Gründe hindeuten, dass beispielsweise (a) einige Interviewte aus Milieus und Gesellschaften kommen, in denen die Reflexion der eigenen biographischen Entwicklung weniger gebräuchlich ist, (b) der Fokus auf die individuelle Entwicklung hinter dem der familiären deutlich zurücktritt, (c) die gegenwärtige Lebenssituation Äußerungen zur biographischen Entwicklung sehr erschwert, (d) die Darstellung lebensgeschichtlicher Ereignisse bislang unter Zwangskontexten mit einer eingeschränkten Fokussierung auf die Fluchtgeschichte erfolgte (z.B. bei Anhörungen im Asylverfahren). Erschwert wurde unsere Anfrage nach individuellen Handlungsentwürfen durch einen Umstand, den uns die interviewten Geflüchteten so signalisierten, dass sie sich vor allem in ihrer Gruppenzugehörigkeit wahrgenommen fühlen und in der Regel seitens der Aufnahmegesellschaft vor allem rechtliche, religiöse und kulturelle Gruppenmerkmale erfragt werden.

Eine weitere strukturelle Herausforderung war das starke Misstrauen geflüchteter Menschen gegenüber unbekanntem Personen und die Schwierigkeit, das Forschungsanliegen für die von Flucht Betroffenen so transparent wie möglich zu machen, um Missverständnisse oder falsche Assoziationen – beispielsweise durch das Wort „Interview“ – zu vermeiden. Viele Gesprächspartner\*innen konnten das Projekt nicht einordnen und vermuteten einen Zusammenhang zu ihrem laufenden Asylverfahren. Insbesondere wurde dies vereinzelt in Interviewsituationen deutlich, in denen Geflüchtete auf eine Frage mit „Das habe ich doch bereits beim Interview alles erzählt“ antworteten. Diese (ersten) Bedenken konnten vor allem in den Gesprächssituationen abgebaut werden, bei denen eine vertraute Person den Kontakt vermittelte oder die Interviewerin in irgendeiner Form bereits vor dem Gespräch mit der Interviewperson Kontakt hatte. Diese Reaktionen weisen darauf hin, dass sich ein erheblicher Teil der geflüchteten Menschen immer wieder in intransparenten Lebenssituationen befindet, die wir ausführlicher in 3.2.2 behandeln werden.

Um die Undurchsichtigkeit des Forschungsvorhabens etwas zu reduzieren, erhielten die Gesprächspartner\*innen vor den Interviews eine Projektbeschreibung sowie ein Informationsblatt in ihrer Muttersprache (siehe Anlage 1 und 2). Zudem wurde großen Wert auf eine lückenlose Übersetzung der Datenschutzvereinbarung gelegt, um das Vertrauen der Interviewpersonen zu gewinnen. Diese Schritte waren hilfreich, jedoch war die Dokumentation (Tonbandaufnahme) der Gespräche für einige Gesprächspartner\*innen problematisch, da sie Angst hatten, dass das Datenmaterial „in falsche Hände“ gelangen könne und Angehörigen im Heimatland schadet. Diese Bedenken decken sich mit den vermuteten Zusammenhängen, dass das Gespräch eine Fortführung des „Interviews“ sei und dass der methodische Zugang über Essays nicht umgesetzt werden konnte.

---

<sup>10</sup> Es handelte sich aus verschiedenen Gründen zwar nicht um biographische Interviews, aber die Leitfäden und auch die Interviewführung legte viel Wert auf biographische Entwicklungen.

### 2.2.3 Die Rolle der konsekutiv übersetzenden Sprachmittler\*innen

Als einen weiteren strukturellen Einfluss identifizierten wir in unserer Forschung die konsekutiv übersetzenden Sprachmittler\*innen. Ihr Einsatz war für die Umsetzung des Projektes unerlässlich, um Verständnisbarrieren herabzusetzen. Die Einflussnahme auf die Gesprächssituation wurde in den methodischen Überlegungen zwar mitbedacht, das Ausmaß wurde jedoch erst in den Erhebungssituationen vollumfänglich deutlich und soll deshalb im Folgenden genauer betrachtet werden.

Sprachmittler\*innen sind ehrenamtliche Personen, die sich z.B. in Vereinen oder Behörden freiwillig registrieren lassen, um mit ihrer sprachlichen Kompetenz Kommunikation zu unterstützen. Hierbei ist es wichtig zu erwähnen, dass die von uns eingesetzten Sprachmittler\*innen selbst einen Migrations- und/oder Fluchthintergrund mitbringen. Es handelt sich dabei um keine professionellen Dolmetscher\*innen, sondern Vermittelnde zwischen den Kommunikationspartner\*innen. Vor jedem Einsatz wurden die Sprachmittler\*innen von den Projektmitarbeiterinnen eingewiesen und hatten die Möglichkeit Rückfragen zu stellen. Diese Vorabgespräche führten in den Interviewsituationen beispielsweise dazu, dass die Sprachmittler\*innen vor allem am Anfang des Gespräches die Interviewerin darin unterstützten, Bedenken und Ängste abzubauen. Wenn dies vor dem Gespräch nicht thematisiert worden wäre, hätten die eingesetzten Sprachmittler\*innen in ihrer mittelnden Position vermutlich weniger unterstützend gehandelt und im Umkehrschluss hätte dies dazu führen können, dass auch die Interviewpersonen der Durchführung nicht zugestimmt hätten oder die Interviews weniger persönlich ausgefallen wären. Die Entscheidung, Sprachmittler\*innen anstelle von Dolmetscher\*innen zu nehmen, beruhte vor allem auf deren lebensweltlicher Nähe, die sich insgesamt sehr förderlich im Zugang ausnahm und mit viel Engagement verbunden war, uns die Lebenssituation der Geflüchteten zu ‚erklären‘. Sie waren somit wesentlicher Bestandteil des Forschungsprozesses. Es gab aber ebenso Bedingungen, die die Forschung erschwerten und die im Folgenden besonders reflektiert werden sollen:

- 1) *Rollendiffusion*: Trotz Vorgespräche und Korrekturversuchen im Interview verließen einige Sprachmittler\*innen ihre Rolle und übernahmen Anteile der Gesprächsführung, sodass sie den Interviewverlauf entscheidend beeinflussten. Dabei wurden die geflüchteten Menschen teilweise mit Fragen konfrontiert, die der Leitfaden zum Schutz der Person ausklammerte.
- 2) *Konsekutives Übersetzen*: Die konsekutiv übersetzenden Sprachmittler\*innen arbeiteten nicht sprechbegleitend, sondern erst nachdem der Redner/die Rednerin zu Ende gesprochen hatte. Weil hierbei häufig größere Gesprächsabschnitte zusammengefasst wurden, kam es häufig zu Ungenauigkeiten in der Übersetzung. Informationen, die die Sprachmittler\*innen für wichtig oder interessant erachteten, wurden genauer und detaillierter übersetzt als andere.
- 3) *Soziale Zuweisungen*: Die ethnische, politische, sozialstrukturelle, geschlechtliche oder kulturelle Verortung der Sprachmittler\*innen führte in einigen Situationen dazu, dass sie von den Gesprächspartner\*innen abgelehnt oder in besonderer Weise angenommen wurden. Insbesondere Gesprächspartnerinnen und Familien, bei denen das Interview in privaten Räumlichkeiten durchgeführt wurde, haben beispielsweise ausdrücklich auf weiblicher Sprachmittlung bestanden. Der mit der Sprachvermittlungsstelle geschlossene Kooperationsvertrag hatte diese Anforderungen – leider – nur zu einem Teil berücksichtigt.
- 4) *Selbstverständnis der Sprachmittler\*innen*: Obwohl die Sprachmittler\*innen oftmals selbst geflüchtet waren und teilweise ähnliche Biografien aufweisen, rechneten sie sich nicht ‚den Geflüchteten‘ zu, grenzten sich unsererseits bewusst gegen eine Identifizierung als Flüchtlin-

ge ab. Die Sprachmittler\*innen verorteten sich gewissermaßen hierarchisch über den Interviewpartner\*innen. Argumentiert wurde zum Teil mit einem besseren Bildungsniveau der Sprachmittler\*innen. Strukturell betrachtet waren wir – ebenso wie die Akteure der Flüchtlingshilfe – auf Sprachmittler\*innen angewiesen, um einen Informationsfluss herstellen zu können. Dies führt zur Etablierung einer Rolle, die in der in (1) beschriebenen Rollendiffusion ihre Fortsetzung findet. Die bessere Sprachkompetenz zieht zudem eine deutlich bessere Orientierungsmöglichkeit in Deutschland nach sich.

Die besondere Reflexion der Einflussfaktoren im Forschungsprozess soll (a) die Plausibilität der Ergebnisse transparent machen, wurde (b) unsererseits weiterführend in der Analyse der Forschungsergebnisse verfolgt und soll (c) zur methodischen Diskussion im Forschungsfeld geflüchtete Menschen beitragen.

## 3 ‚Unsichere‘ Handlungsstrategien und -perspektiven von Flüchtlingen

### 3.1 Handeln unter Bedingungen von Unsicherheit – eine Hinführung

#### 3.1.1 Vertiefung der Forschungsfrage auf Bedingungen des Handelns

Mit dem Ziel des Forschungsvorhabens, Handlungsstrategien und -perspektiven von Flüchtlingen in Sachsen genauer zu betrachten, wurde gegenüber der aktuellen Diskussion um Integrationsleistungen ein bewusster Perspektivwechsel vollzogen: Es wurde nicht von einem normativen Verständnis ausgegangen, dass Geflüchtete in ihren Handlungen eine Anpassungsleistung an die so genannte Aufnahmegesellschaft vollziehen (müssen). Stattdessen wurde danach gefragt, welche Deutungen, Perspektiven und Strategien Geflüchtete besitzen, denn Forschungen zu Handlungsoptionen und -restriktionen der Flüchtlinge waren eher rar (vgl. Geiger 2016). Welche Perspektiven und Orientierungen Geflüchtete – neben ihrem Flüchtlingsstatus – gegenwärtig besitzen, ist aus Sicht der Migrationsforschung aber ein wichtiger Faktor, weil Geflüchtete nicht eine einseitige Anpassungsleistung an die Systeme der Zielgesellschaft vollbringen, sondern von ‚Aushandlungsprozessen‘ ausgegangen werden muss (Hasenjürgen 2013). Sehr instruktiv sind in dieser Hinsicht die Arbeiten von Seukwa (2007), der am Beispiel der ‚Überlebenskunst‘ aufzeigt, wie bestimmte Kompetenzen in neue soziale Kontexte mitgenommen und genutzt werden sowie das Handeln bestimmen. Diese können den Erwartungen der Aufnahmegesellschaft zwar widersprechen, aber aus den bisherigen Erfahrungen und Prägungen heraus oder wegen widersprüchlicher Erwartungen durchaus sinnvoll sein (z.B. langjähriger Bildungsgang versus schnelles Geldverdienen).

In Vorstudien fiel uns wiederholt auf, dass sehr unterschiedliche Einschätzungen hinsichtlich von Kompetenzen, (Bleibe-) Orientierungen und Lebenslagen von Flüchtlingen getroffen werden: Einerseits werden die Flüchtlinge fast ausschließlich als ‚Objekte‘ der Hilfe wahrgenommen, zum anderen liefern die gängigen ethnischen, sozialökonomischen, rechtlichen und religiösen Kategorien keinen hinreichenden Befund, um unterschiedliche Strategien erklären zu können. So war es Forschungsanliegen, einerseits die geflüchteten Menschen selbst nach konkreten Wahrnehmungen und Handlungsorientierungen zu fragen, andererseits die Unterstützer\*innen hinsichtlich deren Eindrücken und Erfahrungen zu befragen.

Eine handlungstheoretische fundierte Analyse kann sich an sehr unterschiedlichen theoretischen Konzepten orientieren. In diesem Zusammenhang sollen *sechs* Ansätze erwähnt werden, die unsere Forschung beeinflussten, ohne dass wir sie in diesem Zusammenhang vertieft behandeln können.

1. Handeln erfolgt in einer üblichen Praxis, d.h. solange bestimmte Handlungsweisen gelingen, werden sie beibehalten. Eine pragmatisch gefasste Handlungstheorie (in Anlehnung an Dewey) befasst sich vor allem mit dem Unhinterfragten und der Infragestellung von Handlungen. Handlungsstrategien werden einerseits auf Grundlage bisheriger Erfahrungen aufgebaut, andererseits findet eine Transformation und Neuorientierung gerade in Umbruchsituationen statt.
2. Handlungen befinden sich grundsätzlich in der Balance zwischen Möglichkeiten, Begrenzungen respektive Optionen und Ligiaturen (nach Ralf Dahrendorf). Hohe Unsicherheitsbedingungen, Enttäuschung von Erwartungen, Konfrontation mit Stereotypen oder ähnliches können zu reduzierter Inanspruchnahme von Handlungsoptionen führen. Insofern spielt der

Aspekt eine wichtige Rolle, ob und wie Handlungsoptionen verfolgt, aufrechterhalten oder verändert werden.

3. Im Ansatz des Bewältigungshandelns wird der Akzent auf die Sinnbezogenheit auch scheinbar nicht gesellschaftlich adäquaten Handelns gelegt (vgl. Lothar Böhnisch). Auch scheinbar unangepasstes, selbstschädigendes oder auch abweichendes Handeln stellt aus der Perspektive der Geflüchteten einen Umgang mit ihrer sozialen Welt dar, kann z.B. in der Auseinandersetzung mit traumatischen Erlebnissen liegen.

4. Handlungen unterliegen einer bestimmten gesellschaftlichen Praxis, d.h. obwohl sie individuell erfolgen, orientieren sie sich an bestimmten gesellschaftlichen Strukturen und verstetigen diese (vgl. Pierre Bourdieu). Die Kenntnis einer bestimmten Praxis gibt deshalb Aufschluss über die gesellschaftlichen Verhältnisse. Oftmals sind Handlungen nicht ohne weiteres explizierbar, weil sie zumeist implizit angewendet werden, ohne die gesellschaftlichen Bezüge zu reflektieren.

5. Biographisches Handeln unterliegt nach den Arbeiten von Martin Kohli, aber auch denen von Geissler u.a. dem – nicht immer gelingenden – Versuchen, das eigene Leben in einen sinnhaften Handlungszusammenhang zu stellen. Zugleich ist damit – gerade wegen der vorhandenen Unsicherheiten - auch eine gesellschaftliche Erwartung an Lebensplanung und Lebensführung verbunden.

6. Insbesondere im Ansatz von Martha Nußbaum steht die Frage der Handlungsmächtigkeit im Raum, d.h. inwiefern Menschen über Ressourcen und Fähigkeiten verfügen, handeln zu können.

Bereits bei der Beantragung des Forschungsprojektes waren wir uns darüber bewusst, dass die Eruiierung von Handlungsstrategien bei Geflüchteten nicht nur ein anspruchsvolles methodisches Unterfangen und eine komplexe theoretische Materie ist, sondern auch darüber, dass es gewissermaßen eine ‚Zumutung‘ und ‚Anrufung‘ gegenüber den betroffenen Menschen ist, uns gewissermaßen Handlungsstrategien – mehr oder weniger bewusst – zu offenbaren. Die Auswertung der Gespräche mit ausgewählten geflüchteten Menschen und geflüchteten Familien im Landkreis Mittelsachsen und der Stadt Chemnitz sowie die Einschätzungen der Unterstützer\*innen zur Lebenslage und Lebensperspektive geflüchteter Menschen machte es allerdings noch deutlicher als es uns im Vorfeld bewusst war, wie schwierig es für die geflüchteten Menschen ist, bestimmte Handlungsstrategien im Sinne eines zielgerichteten, absichtsvollen Handelns zu verfolgen. So rückte in das Zentrum unserer Untersuchung viel stärker die Frage, unter welchen Bedingungen ein solches Handeln möglich oder auch kaum realisierbar ist.

### 3.1.2 Unsicherheit als zentrale Kategorie

In der Auswertung der Interviews schälte sich eine zentrale Kategorie heraus, die die einzelnen Handlungen sowohl auf Seiten der geflüchteten Menschen als auch der der Unterstützer\*innen durchdringt: **Unsicherheit**. Nun liegt in jedem Handeln Unsicherheit, weil dies sich immer unter Gegebenheiten vollzieht, die sich dem Akteur entziehen. Trotzdem muss gehandelt werden: *„Ohne plausible Annahmen über das, was der Fall ist, lassen sich weder Handlungsabsichten entwickeln noch Handlungen wählen. Aber selbst die plausibelsten Annahmen können den angestrebten Handlungserfolg nicht gewährleisten. Denn genuine Unsicherheit besteht in allen drei soziologischen Sinn-Dimensionen, d.h. in sachlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht“* (Wiesenthal 2009: 28ff.). Die Sachdi-

mension beinhaltet die Komplexität der Handlungsbedingungen, aus der die „*Unmöglichkeit sicheren Wissens*“ hervorgeht. Die Zeitdimension meint die „*Unmöglichkeit, verlässliche Prognosen zu entwickeln*“. Insbesondere dann, wenn das alltägliche, gewohnte Handeln nicht (mehr) greift, tritt die Unsicherheit besonders hervor. Die soziale Dimension liegt in der Unsicherheit, wie die anderen Menschen reagieren werden. Als doppelte Kontingenz wird bezeichnet, dass nicht nur die Handlung selbst unsicher ist, sondern auch wie auf sie reagiert und sie im Nachhinein bewertet wird. Als paradox erscheint der Umstand, dass mehr Informationen nicht zu mehr Handlungssicherheit führt (ebd.). Deshalb werden - auch von Geflüchteten – oft einfache Handlungsorientierungen gesucht, die (scheinbare) Sicherheit geben. Hinzu kommt, dass Menschen in unterschiedlichem Maße riskant handeln bzw. mit Unsicherheiten leben können - oder auch nicht.

Die Kategorie der Lebenswelt, wie sie in die sozialpädagogische Diskussion insbesondere durch die Arbeiten von Hans Thiersch eingebracht wurde, thematisiert in diesem Zusammenhang den Aspekt des Gewohnten und Unhinterfragten. Der Alltag prägt den Menschen in seinen Handlungen: „*Er ist gekennzeichnet durch die entlastende Funktion von Routinen, die Sicherheit und Produktivität im Handeln ermöglichen, die aber andererseits Enge, Unbeweglichkeit und Borniertheit erzeugen und menschliches Leben in seinen Grundbedürfnissen und Möglichkeiten einschränken und behindern. Er ist ebenso gekennzeichnet durch den Kampf um bessere Lebensverhältnisse, getrieben von Ansprüchen, von Trauer, Resignation und Wut, von Hoffnungen und Träumen*“ (Grunwald, Thiersch 2004: 18). Insofern wäre es irreführend, Geflüchtete nur als individuell Handelnde in den Blick zu nehmen, nur der lebensweltliche Zusammenhang kann Aufschluss darüber geben, wie Deutungen, Perspektiven und Handlungen transformieren. „*Alltag ist die ausgezeichnete Wirklichkeit für die Menschen. Die alltägliche Lebenswelt ist strukturiert durch die erlebte Zeit, den erlebten Raum und die erlebten sozialen Bezüge; in ihr wird pragmatisch Relevantes von Nicht-Relevantem unterschieden; Interpretationen und Handlungen gerinnen zu Alltagswissen und Routinen. Die Rekonstruktion der alltäglichen Lebenswelt sieht Menschen in ihren alltäglichen Verhältnissen, von denen sie geprägt werden, die sie aber auch aktiv mitbestimmen und mitgestalten*“ (ebd.). Der Alltag trägt ein Doppelgesicht: In ihn ist das Handeln verstrickt und kann Optionen nicht wahrnehmen. Er bildet die Ressourcen und sichert Stabilität. Ziel von Forschung ist es deshalb, „*unentdeckte und verborgene Möglichkeiten aufzuzeigen und auf diese Weise eine Produktivität in den Gegensätzen und Widersprüchen des Alltags, also Möglichkeiten eines „gelingenderen Alltags“ hervorzubringen*“ (ebd.).

Die Dimension der Unsicherheit und das damit einhergehende Defizit an rationalen Handlungsstrategien zogen sich wie ein roter Faden durch den gesamten Forschungsverlauf. Wo es bei Wiesenthal eher eine allgemeine kategoriale Begründung von (nicht rationalem) Handeln ist, ist in unserem Fall zu überprüfen, welche a) besondere Bedeutung Unsicherheit in der Handlungspraxis von Geflüchteten zukommt und b) wie Unsicherheit in den lebensweltlichen Bezügen verarbeitet wird. Anknüpfend an die oben skizzierten handlungstheoretischen Ansätze wollen wir uns in den folgenden Kapiteln mit verschiedenen Ebenen dieser ‚unsicheren‘ Bedingungen des Handelns von Geflüchteten auseinandersetzen.

## 3.2 Handeln im Kontext von Flucht und Migration

### 3.2.1 Unsicherheit, Intransparenz und Abhängigkeit von externen Entscheidungen

Der Lebenskontext Flucht als besondere Form der Migration berührt das Thema Unsicherheit in besonderer Weise. Je mehr die Migration einen Bruch mit bisherigen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Routinen und Alltagswelten bedeutet, umso gravierender können Unsicherheiten auftreten (z.B. moralische Desorientierung, Unkenntnis von Sprache und Kultur, Status- und Identitätsverluste). Allerdings kann Migration keineswegs automatisch mit diesen Folgen gleichgesetzt werden, denn Migrationen können ebenso gut der Sicherung lebensweltlicher Zusammenhänge, dem Statusgewinn/-erhalt und biographischer Lebensplanung dienen. Flucht kann als eine besondere Form der Migration verstanden werden. Sie ist definiert durch a) einen bestimmten rechtlichen Status und b) soziologisch durch ein Überwiegen der so genannten push-Faktoren (gegenüber den pull-Faktoren).

Für die meisten Menschen, die nach Deutschland geflohen sind, folgt eine Phase der Neuorientierung, womit eine große Handlungsunsicherheit verbunden ist. Viele Dinge, welche für die deutsche Aufnahmegesellschaft und teilweise für das Personal, das mit Geflüchteten arbeitet, selbstverständlich sind, müssen sich Geflüchtete erst erarbeiten. Einem Teil der Gesprächspartner\*innen gelang es, diese Desorientierung zu thematisieren. Dabei konnte in dieser Hinsicht kein bestimmtes Handlungsfeld identifiziert werden. Einen Schwerpunkt bildet – wie unten ausgeführt – die Intransparenz des bürokratischen Systems in Deutschland, vor allem des Asylverfahrens. Geflüchtete Menschen sind nach ihrer Ankunft in Deutschland zunächst der Unterbringung in Sammeleinrichtungen ausgeliefert; hier werden Fremdbestimmung, Ohnmacht und fehlende Wahlfreiheit deutlich wahrgenommen.

Mit dem Umstand, ein geflüchteter Mensch in Deutschland zu sein, geht in der Konsequenz eine Reihe von Lebensumständen einher, die den Alltag und die Handlungsmöglichkeiten beeinflussen. Dazu zählen z.B. die Entbehrung von Privatsphäre in Gemeinschaftsunterkünften, die Einschränkung der Mobilität, psychische Belastungen und Sorgen aber auch die Verwaltungsverfahren zur Anerkennung als Flüchtling/Asylbewerber. Es ist davon auszugehen, dass diese Bedingungen wiederum die Handlungsfähigkeit, die Lebensplanung und die Handlungsoptionen beeinflussen. In folgenden Ausschnitten aus den Interviews wird dies deutlich:

*„Ja. Und es war ein großer Schock in [Kleinstadt in einem sächsischen Landkreis] in Turnhalle zu sein ohne privat [...] Ja. Viele, viele Leute. Verschiedene Leute. Fremde Leute. Gemischt. Frauen und Männer. Und sie mussten dort schlafen und das war ein Schock.“ (Person mit Fluchterfahrung 8; w; Syrien)*

*„Ja, wir zehn Monate geblieben im Heim. Das ist sehr schwer, sehr Problem. Und dann zum Beispiel ein Zimmer oder ein Raum, vier Personen und dann die Kind keine spielen, keine.“ (Personen mit Fluchterfahrung 14; m/w; Iran)*

Wie der folgende Fall zeigt, werden Gemeinschaftsunterkünfte als bedrohlich und unsicher erlebt. Die Familie berichtete, dass sie aufgrund ihres christlichen Glaubens floh und als Minderheit in der Gemeinschaftsunterkunft weiterhin verbalen Angriffen ausgesetzt war.

*„Ja, sprechen schlechte Wörter die Leute für meine Familie. Und dann "ja, das ist christlich, ja, haha, christlich". Und dann schlechte Wörter auch benutzen oder gesprochen. Ja das ist sehr schwer. Sehr schlecht auch.“ (Personen mit Fluchterfahrung 14; m/w; Iran)*

Die Aussage spiegelt, dass der Schutzfaktor nach der Flucht aufgrund der Unterbringungsregelungen in Deutschland nicht gewährleistet werden konnte und die Unterbringung als anhaltende Belastung

erlebt wurde. In Beispielen wie diesem entsteht nicht selten ein ständiger Wechsel von einer Gemeinschaftsunterkunft zur nächsten, bis endlich eine Entscheidung über das Verfahren vorliegt. Besonders in Fällen, die die Zugehörigkeit zu einer religiös oder politisch verfolgten Minderheit als Fluchtursache aufweisen, wäre eine dezentrale Unterbringung notwendig, um Schutz zu gewährleisten, da diese Menschen in den Gemeinschaftsunterkünften oft ähnliche Erfahrungen machen wie im Herkunftsland.

Geflüchtete Menschen sind während ihrer Flucht, einschließlich des Ankommens in Deutschland, mit neuen Eindrücken, Informationen und Anforderungen konfrontiert, die oft wenig mit bisherigen Alltagsroutinen und lebensweltlichen Erfahrungen zu tun haben. Die Gespräche erwecken den Eindruck, dass zudem räumliche, zeitliche und personelle Ressourcen für die Verarbeitung des Erlebten fehlen, sodass eine Diskrepanz zwischen dem Bedürfnis nach Ruhe seitens der geflüchteten Menschen einerseits und dem Bedürfnis einer ordnungspolitisch und ökonomisch effizienten Unterbringung seitens unseres Staates andererseits entsteht. An einigen Stellen wurden Befürchtungen geäußert, dass das 2016 in Kraft getretene Wohnortbindungsgesetz als willkürliche politische Eingrenzung der Handlungsfähigkeit erlebt wird.

*„Es wird nicht laut ausgesprochen und auch nicht negativ-kritisch. Aber sie hinterfragen Regelungen, wie beispielsweise das Wohnortbindungsgesetz. Darunter kann man heraushören, dass sie die Vorstellung vom freien, demokratischen Land haben, an dieser Stelle jedoch genau das beschnitten wird.“ (Unterstützer\*in d; w; HA)*

In der Zusammenfassung verschiedener Studien kommt Johansson (2016: 82) zu dem Ergebnis: „Durch die räumliche Enge und das Leben in Zwangsgemeinschaften“ [gibt] es bei sozialen Konflikten keine Möglichkeit des Rückzugs in einen privaten Bereich. Hinzu kommen Bedrohungs- und Gewalterfahrungen sowie monotone Tagesabläufe und erzwungenes Nichtstun in den Unterkünften“, in deren Folge es ausgesprochen schwer ist, handlungsfähig zu bleiben.

Die Abhängigkeit von externen Entscheidungen wirkt massiv auf das tägliche Leben der Geflüchteten ein. Das ‚Damoklesschwert‘ der Entscheidung über den Aufenthaltsort und das Asylverfahren schwebt über jeder Orientierung im neuen Wohnumfeld, bei Aus- und Weiterbildung, bei beruflichen Tätigkeiten oder/und sozialen Kontakten. Externe Entscheidungen, deren Träger weitgehend unbekannt sind, besitzen eine derartige Tragweite und Macht auf das Leben geflüchteter Menschen, dass sich diese innerhalb ihrer Lebensführung stark danach ausrichten. So scheint die Frage Janottas (2014) „welche Handlungs- und Entscheidungsmacht sich [Menschen, die in einer unsicheren Aufenthaltssituation leben] zu- oder [abschreiben]“ hochaktuell und die Erhebungsergebnisse zeigen auf, dass sich „eine unsichere Aufenthaltssituation in möglicherweise prekären Selbstverortungen nieder[schlägt]“ (Janotta 2014: 246). Ein negativer Asylbescheid vermag jegliche Handlungsstrategie zu konterkarieren oder gar umzukehren. Die beiden folgenden Zitate verdeutlichen aber auch, dass die Abhängigkeit von aufenthaltsrechtlichen Entscheidungen eine Fixierung nach sich zieht, die Handlungsmöglichkeiten mental einengt.

*„Ich glaube erste Mal muss die Regierung von Deutschland sagen: Du kannst hierbleiben. (Mhm.) Und dann kann ich für mein Zukunft Plan haben und entscheiden was ich mag das machen, ich mag das machen. Aber ich glaube erste Mal muss die Regierung sagen: Du kannst hierbleiben. (Mhm.) Und dann kann ich einfach für Zukunft Plan machen.“ (Personen mit Fluchterfahrung 14; m/w; Iran)*

*„Er hat keine Aufenthaltsgenehmigung, er darf keine Ausbildung als Techniker oder Programmierer machen. Und das ist für ihn das Hindernis. Es ist weit weg für ihn, weit weg dieses Ziel.“ (Person mit Fluchterfahrung 1; m; Syrien)*

Ein Gefühl der Fremdbestimmung wird seitens der Geflüchteten besonders in Bezug auf die ersten Tage in Deutschland thematisiert. Die geflüchteten Menschen schildern einen Kontrollverlust in Bezug auf die eigene Lebenssituation. Dies führt zum Teil so weit, dass der Eindruck entsteht Willkür ausgeliefert zu sein. Diese Fremdbestimmung wird auch als etwas Selbstverständliches beschrieben, was sich offenbar in ihre bisherige Fluchterfahrung gut integrieren lässt. Die Gesprächspartner\*innen beschreiben Situationen der Fremdbestimmung in passiver Sprache, wie zum Beispiel folgende Interviewaussagen verdeutlichen:

*„Es war sehr kalt. Sie haben dann alle Leute versammelt, das waren ungefähr 150-200 Leute und haben ihnen gesagt, dass sie nicht weiter dortbleiben können.“ (Person mit Fluchterfahrung 1; m; Syrien)*

*„Er sagt auch, dass es in der Erstaufnahmeeinrichtung schwierig war. Er hat das Gefühl, er konnte nichts machen, außer Essen zu bekommen. Die Kommunikation war sehr schwierig. Einen Dolmetscher zu bekommen war sehr schwierig, wenn man kein Englisch spricht, es war dann schwieriger. Er hatte das Gefühl hilflos, wertlos zu sein. Er konnte nichts machen, wie in einem Gefängnis.“ (Personen mit Fluchterfahrung 11; m/w; Syrien, Kurdistan)*

Dabei geht aus den Interviewsequenzen nicht klar hervor wer „sie“ sind. Vermutlich wissen Geflüchtete in diesen Situationen nicht genau mit wem sie es zu tun haben, da sie unzähligen Fachkräften unterschiedlicher Zugehörigkeit auf ihren Wegen innerhalb Deutschlands begegnen. Die Interviewsequenzen zeigen zudem noch einmal, was es bedeutet, ein Leben ohne Schutz der Privatsphäre zu führen und welche psychischen Konsequenzen damit einhergehen (vgl. Täubig 2003). In einer Situation, wo sie kaum autonome und selbstbestimmte Handlungsmöglichkeiten ergreifen können, scheint eine Orientierung und Verständigung in Deutschland als Ressourcen zur eigenen Wiederherstellung von Handlungsfähigkeit stark begrenzt. In einer solchen Übergangssituation kommen Elemente der Fremdbestimmung und Gefühle von Ohnmacht zum Tragen. Die Intransparenz, Langwierigkeit und Komplexität bürokratischer Abläufe in Deutschland verhindern tendenziell für geflüchtete Menschen die Erfahrung von Handlungsmächtigkeit, auf deren Grundlage autonome Handlungsentwürfe entstehen könnten.

Ein Beispiel für externe Entscheidungen ist die Schließung gut funktionierender Gemeinschaftsunterkünfte im Landkreis Mittelsachsen aufgrund von wirtschaftlichen Aspekten. An einem Standort wurden geflüchtete Menschen zwei Wochen vor dem Termin der Schließung darüber informiert, aber bis zwei Tage vor der Abreise war den Betroffenen die Verteilung auf andere Unterkünfte nicht bekannt. Die Menschen wurden aus ihrem neu aufgebauten Lebensumfeld gerissen, in welchem sie bereits gelernt hatten, sich zurecht zu finden und erste soziale Kontakte aufzubauen. Die Folge einer solchen Vorgehensweise und der damit verbundenen ‚Entbettung‘ sind einerseits Ohnmachtsgefühle, Resignation, Rückzug, aber auch Formen der Verweigerung. Dass im Fall der Schließung einer Gemeinschaftsunterkunft in Roßwein (Landkreis Mittelsachsen) umverteilte Flüchtlinge nur knapp eine Stunde nach deren Verteilung wieder auf dem Gelände waren und zurück in „ihre“ Zimmer wollten, führte nicht zu einem erfolgreichen Protest, sondern zu erneuten Ohnmachtserfahrungen und zum Empfinden von Fremdbestimmung. Das Beispiel zeigt, in welcher Abhängigkeitsbeziehung von externen Entscheidungen Geflüchtete stehen und dass unter diesen Bedingungen kaum längerfristige Handlungsentscheidungen getroffen werden können. Die „desintegrierenden Ordnungen“ in den Verwaltungsabläufen (Janotta 2014: 260) erfordern von den Geflüchteten eine besondere Anstrengung, ihre Handlungen den sich wechselnden und fremdbestimmten Bedingungen anzupassen.

Die Intransparenz von Entscheidungen führt außerdem dazu, dass Geflüchtete eigene Strategien entwickeln, um Informationen zu erhalten und Orientierung zu erlangen. Aus den Interviews geht

hervor, dass es in erster Linie Bekannte, Nachbarn oder auch andere Geflüchtete sind, an die man sich wendet, wenn Fragen zur Aufenthaltserlaubnis oder zum Asylantrag entstehen und beantwortet werden müssen. Die folgenden Interviewaussagen stehen stellvertretend dafür:

*„Und er hat seine Geschichte für seine Nachbarin erzählt und die Nachbarin hat ihm geholfen, für zum Beispiel die Aufenthaltserlaubnis zu nehmen. Und wie kann man etwas beantragen.“ (Person mit Fluchterfahrung 5; m; Syrien)*

*„Er hat erklärt, dass diese liebe Freundin seines Bruders ihm gesagt hat, dass er einfach in das Asylheim in (Ort in Sachsen) gehen soll. Die schaffen das dort auch mit dem Antrag. Und die haben ihn natürlich nicht akzeptiert, da er erst zur Polizei musste. Und auf dem Weg zur Polizei hat er vor der Polizeiwache in (Ort in Sachsen) eine Algerierin getroffen und ihr erzählt, dass er zur Polizei möchte wegen einem Asylantrag und sie hätte ihm gesagt "NEIN, mach das nicht hier! Das ist nicht schön". Aber er hat nicht auf sie gehört, ist zur Polizei und an der Tür war ein Polizist, der gerade einen Dieb festgenommen hatte und er hat ihm gesagt, dass er einen Asylantrag möchte.“ (Person mit Fluchterfahrung 1; m; Syrien)*

Kennzeichnend für viele Gespräche war, dass eine große Menge an falschen Informationen unter den Geflüchteten kursierte. Dies hat zwei unterschiedliche Gründe: Zum einen nutzen Geflüchtete die Informationen anderer Geflüchteter zur eigenen Orientierung. Diese Praxis ist unter geflüchteten Menschen sehr verbreitet. Zum anderen legen sie großen Wert darauf, die Angehörigen im Herkunftsland mit realistischen, teilweise negativen Informationen nicht zur Sorge zu bewegen. Aus diesem Grund wird bereits während der Flucht ein verzerrtes Bild des Ankunftslandes gezeichnet und weitergegeben. In der Untersuchung wurde Deutschland als Zielland von den von Flucht Betroffenen beispielsweise wie folgt beschrieben: „On the top of the world!“ (Person mit Fluchterfahrung 1; m; Syrien), „Paradies“ (Person mit Fluchterfahrung 4; m; Syrien) oder es gibt das „Drei-Acht-System“ (Person mit Fluchterfahrung 13; m; Palästina). Auch die Unterstützer\*innen verdichten das positive Bild auf Grundlage der Beschreibungen der Geflüchteten und untermauern die Vorstellung zum Beispiel so: „Das ist wahrscheinlich ein Begriff für einen traumhaft schönen Ort, wo Frieden ist, wo ich mich entwickeln kann, wo ich mich wohlfühle, wo ich Freundschaften erleben kann, wo ich meine Träume verwirklichen kann“ (Unterstützer\*in c; m; HA) oder auch kurz „Schlaraffenland“ (Unterstützer\*in c; m; HA). Die Nachricht, die Angehörige im Herkunftsland erreichen soll ist: ‚Es geht mir gut‘, ‚Ich werde gut behandelt‘, ‚Die Flucht hat sich gelohnt‘ und ‚Ich führe jetzt ein schönes Leben‘. Dieses Bild entspricht in vielen Fällen nicht den tatsächlich vorgefundenen Lebensbedingungen.

Die Ausführungen verdeutlichen einerseits den Beratungsbedarf und die Orientierungslosigkeit und andererseits auch die Unsicherheit geflüchteter Menschen, an wen sie sich wenden können. Die so erhaltenen Orientierungen erweisen sich häufig als nicht ausreichend und führen dazu, in bestimmten Handlungsstrategien befangen zu bleiben.

Die rechtlichen Zusammenhänge und Aspekte erschließen sich Geflüchteten nicht. Es bestehen Ungewissheiten über Zuständigkeiten und Verfahrensabläufe. Unterstützer\*innen bestätigten das Bild, welches sich in den Gesprächen mit Geflüchteten abzeichnete. Die Diskrepanz zwischen (falschen) Wunschvorstellungen und Realität eines Lebens als Flüchtling äußert sich in erster Linie in einem Unverständnis Geflüchteter gegenüber geregelten Abläufen, teilweise Unterbringungsmodalitäten sowie dem Nichtvorhandensein von Möglichkeiten die Wunschvorstellungen realistisch umzusetzen.

Sowohl die Abhängigkeit von externen Entscheidungen als auch Fremdbestimmung erschweren die Entwicklung von Handlungsstrategien, da geflüchtete Menschen nicht über Handlungsautonomie verfügen. Sie haben kaum bis keine Privatsphäre. Sie können die intransparenten administrativen

Abläufe und bürokratischen Entscheidungen nicht durchblicken und befinden sich infolgedessen in einer strukturellen Abhängigkeit.

### 3.2.2 Fokus Anerkennungsverfahren und Bescheid

Eine Perspektivbildung für das weitere Leben – selbst für erste kleinere Handlungsschritte – ist für die meisten Geflüchteten erst dann möglich, wenn ein positiv beschiedener Bescheid über das Asylverfahren vorliegt. Die mitunter langen Wartezeiten bis zum Abschluss des Asylverfahrens nehmen geflüchtete Menschen als eine Art Schwebезustand wahr, der geprägt ist von ständigem Warten, Unruhe, Unsicherheit und einem Mangel an Anerkennung als Individuum. Diese Situation spitzt sich zu, wenn es familiäre und verwandtschaftliche Netzwerke betrifft.

*„Ich weiß, wenn ich kein Papier habe, kann ich gar keinen Job machen. Vielleicht nur um zu trailing. Ich kann nicht sagen, okay, ich bin nun hier, in dem Deutschland. Ich bleibe Deutschland. Fertig. Mein Leben ist deutsch. Vielleicht sagen sie mir nach zwei Jahren negativ.“ (Person mit Fluchterfahrung 7; w; Eritrea)*

*„Ich bekomme positive Bescheid, aber leider mein Kind und mein Mann nein. Und das ist auch schlechte Situation. Weil wir eine Familie.“ (Personen mit Fluchterfahrung 14; m/w; Iran)*

Hier wird erkennbar, dass das Warten im Asylverfahren die selbstständige Bildung eigener Perspektiven hemmt. Mittelfristige Ziele beziehen sich vor allem auf das laufende Asylverfahren und langfristige Zukunftspläne spielen bis zu dem Zeitpunkt, an dem den geflüchteten Menschen ein aufenthaltsrechtlich sicheres Leben in Deutschland amtlich beschieden vorliegt, kaum eine Rolle. *„Mittelfristige Erwartungen und Ziele nach der Flucht beziehen sich meist auf das laufende Asylverfahren und dessen Rahmenbedingungen. Qualitative Untersuchungen zu Aspirationen und Zielen von erwachsenen Flüchtlingen mit Aufenthaltsgestattung oder Duldung zeigen, dass sich zahlreiche Wünsche auf den erhofften positiven Ausgang des Asylverfahrens bzw. auf ein längerfristiges Bleiberecht fokussieren. [...] Ein ‚normales‘, integriertes und auch psychisch gesundes Leben in Deutschland erscheint ohne längerfristiges, gesichertes Aufenthaltsrecht und ggf. ohne das Wissen über die Sicherheit von anderen Familienangehörigen unmöglich“ (Johansson u.a. 2016: 56f.).* Die Zeit bis zu den entsprechenden Entscheidungen ist maßgeblich mit Warten ausgefüllt, sodass die Bewältigung der aufgeschobenen Lebenssituation selbst zu einer maßgeblichen Handlungsstrategie wird (Fritsche 2012). Ungewisses Warten, Langeweile und rigide Verbotspraktiken fördern deviantes und kriminelles Verhalten, dem wiederum mit weiteren Einschränkungen der Handlungsfreiheiten begegnet wird (Strasser, Lillig 2004).

Asylbewerber\*innen fällt es also in unsicheren Aufenthaltssituationen deutlich schwerer, sich auf die Zukunft zu konzentrieren. Dies hemmt die Eigenmotivation sich intensiv mit der neuen Umgebung vertraut zu machen. Die Fixierung auf die rechtliche Statusfrage ‚Flüchtling‘ beeinflusst sehr stark den Alltag der Betroffenen. Aus der Unsicherheit folgt die Handlungsstrategie des Selbstschutzes vor Enttäuschung, die bei einigen Gesprächspartner\*innen beobachtet werden konnte. Zudem steigern lange Wartezeiten die Frustration und die Tendenz sich eher zurück zu ziehen.

*„Er hat keine Aufenthaltsgenehmigung oder sein Asyl ist noch nicht anerkannt, aber er möchte etwas zu tun. Er hat jetzt auch viel Zeit verloren. Warum? Er kann eine Ausbildung machen und danach kann er arbeiten. Warum verliert er die ganze Zeit? Diese Zeit, warum? Das ist seine Frage.“ (Person mit Fluchterfahrung 1; m; Syrien)*

Die Bedingungen der Unterkunft und der rechtliche Kontext von Geflüchteten weist erhebliche Einschränkungen hinsichtlich der Handlungsmöglichkeiten und der Handlungsfähigkeit auf. Er führt zwar zu Handlungen, die in der Auseinandersetzung mit diesen Gegebenheiten stattfinden, längerfristige Handlungsentwürfe können jedoch nicht entwickelt werden.

### 3.3 Biografische Handlungsentwürfe geflüchteter Menschen

#### 3.3.1 Notwendigkeit neuer Lebensplanungen

Obwohl die Lebensverläufe unserer Gesprächspartner\*innen sehr unterschiedlich verliefen, weisen sie doch alle die Gemeinsamkeit auf, dass Krieg, Terror, Verfolgung, prekäre Lebenssituationen und die damit einhergehende Flucht das gewohnte Leben zu einem bestimmten Zeitpunkt unerwartet unterbrechen. Die Interviewpartner\*innen mussten und müssen nach gelungener Flucht einen neuen Lebensentwurf entwickeln und versuchen diesen in einem Land umzusetzen, das ihnen bisher kaum vertraut ist.

*„Für ihn war es die Vorstellung von ich kann, von ich kann noch einmal von Anfang an, an meiner Zukunft plan. Was habe ich verloren? Mein Leben kann ich hier nochmal ändern und noch einmal beginnen mir meine Zukunft aufzubauen.“ (Person mit Fluchterfahrung 1; m; Syrien)*

*„Also wie gesagt ich habe vor eigentlich eine eigene Wohnung zu haben, zu heiraten eine neue Frau wie er gesagt hat. [...] Das ist mein Privatleben, also das ist.“ (Person mit Fluchterfahrung 13; m; Palästina)*

In der Darstellung ihrer Biographie tritt bei geflüchteten Menschen immer wieder eine Unterscheidung zwischen den Lebensentwürfen vor der Flucht und den neuen, geplanten Vorhaben im Zielland auf. Dies spricht dafür, dass die Flucht stärker als andere Migrationen als biographischer Einschnitt erlebt wird. Die Lebensentwürfe vor der Flucht werden deutlich detaillierter beschrieben als die aktuellen Lebensentwürfe. So können die Befragten aufzeigen, wie ihre Lebensplanung vor der Flucht aussah und wie Krieg und Terror diese beeinflussten. Thematisiert wird aber auch, dass die damaligen Lebensentwürfe nicht mit den Bedingungen in den Herkunftsländern vereinbar waren. In der folgenden Interviewpassage wird der aktuelle Lebensentwurf von der früheren Lebenssituation abgegrenzt:

*„Schau, ich nahm, ich komme um mein Leben zu verändern, verstehst du? Um in die Schule zu gehen. Um eine andere Sprache zu lernen. Was ich lerne, ist zu arbeiten. Verstehst du? Ich will nicht nach Europa kommen, um wieder im Haus von Leuten zu arbeiten, jeden Tag Bedienstete zu sein. Das will ich nicht. Nur jetzt die Sprache lernen. Ich kann viele Sachen arbeiten. Wenn es das ist, was heißt in Europa zu arbeiten, kann ich meine eigenen Sachen machen [...] Wenn es nicht das bedeutet, so wie jetzt, wo ich lerne Babysitterin zu sein – das ist was ich will, diesen Job. Bevor ich diesen Job gemacht habe, zu Griechenland und Sachen wie Häuser putzen. Aber nun hier wie jemand, nicht irgendeine dumme Bedienstete, verstehst du? Ich will mein Bestes geben. Niemand, der mich kontrolliert, verstehst du? Ich bin hier. Ich gehe. Ich arbeite bei Zeiten. Wenn meine Zeit beendet ist, ich komme nach Hause, um mich auszuruhen. Es ist nicht 24 Stunden zur arbeiten. Das ist mein Plan.“ (Person mit Fluchterfahrung 7; w; Eritrea)*

Die Gespräche zeigen weiterhin, dass zwar grundlegende Bedürfnisse benannt werden können, jedoch weder konkrete Handlungsentwürfe vorhanden sind, noch den Geflüchteten tatsächlich klar ist, wie diese realisiert werden können. Im Mittelpunkt zukunftsnahe Planungen stehen vor allem der Spracherwerb, die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, einer Ausbildung oder eines Studiums:

„Er hat auch eigentlich zuerst gezweifelt, ob er weiter studieren will oder arbeiten oder irgendwas. Er hat sich auch beim Jobcenter angemeldet und gesagt, dass er als Pfleger arbeiten würde und ja also das Wichtigste für ihn ist die Sprache zu lernen. Und jetzt im Februar fängt sein Sprachkurs an [...] und als er hier her nach Deutschland gekommen ist, hat er gedacht, dass es sehr schwierig sein wird, hier weiter zu studieren, weil er hat Erziehungswissenschaften studiert, damit er Kinder lehren kann und das ist für ihn hier in Deutschland ein bisschen schwierig, weil es sehr anders ist, weil es eine andere Sprache gibt, deswegen hat er schon entschieden, dass er als Pfleger arbeiten will, weil er das auch sehr mag.“ (Person mit Fluchterfahrung 4; m; Syrien)

„Sie will gerne die Sprache lernen und dann wieder zur Schule gehen, um Abitur zu machen. Es dauert vier Jahre, das Abitur zu machen. Dann möchte sie im medizinischen Bereich weiter studieren, als Ausbildung, entweder Krankenschwester oder Doktorassistent.“ (Personen mit Fluchterfahrung 11; m/w; Syrien, Kurdistan)

Die Unterstützer\*innen beschreiben die Lebensentwürfe der geflüchteten Menschen ähnlich wie diese selbst und fokussieren im Rahmen der Interviews die gleichen, oben genannten Planungen:

„Also ich glaube klassisch ist der Wunsch eine relativ normale Biografie wieder zu erreichen. Also von Ausbildung, Studium, Erwerbsarbeit, um ihr Leben wieder selbst finanzieren zu können. Das sind so die klassischen Wünsche. Ausbildung, Arbeit, einige thematisieren auch, dass sie wieder in ihre Heimatländer zurückwollen, wenn es dort wieder sicher ist, ein anderes Regime an der Macht ist, wenn ein sicheres Leben im Herkunftsland möglich ist. Dann gibt es Menschen die einfach dorthin zurückwollen, die aber trotzdem hier ein Studium, eine Ausbildung absolvieren wollen, um erlerntes Knowhow mitnehmen möchten, aber an sich ist es die Normalbiografie, die sich jeder wünscht, das Leben selbstbestimmt bestreiten können, sich selbst finanziell abzusichern, dass die Kinder eine sichere Zukunft haben, beispielsweise sind da Überlegungen von Sachsen weg ins Ruhrgebiet zu ziehen, weil da der Glaube ist, dass es dort weniger rassistische, fremdenfeindliche Übergriffe gibt, weil es dort normaler ist, als in Sachsen und es für die Kinder gewünscht ist, den Blicken nicht ausgesetzt zu sein, die Übergriffe nicht erleben zu müssen sondern ein normales, sicheres Leben in der Schule auch zu führen. Ich glaube, dass ist auch von unseren Wünschen nicht großartig zu unterscheiden, dass Kinder in Sicherheit aufwachsen, Zukunft selber gestalten zu können, bessere Chancen zu haben, also besser qualifiziert zu sein, bessere Schulbildung, weil das teilweise in ärmeren Regionen der Herkunftsländer nicht möglich ist. Bis hin, dass Kinder die Familien mit ernähren müssen und früh arbeiten gehen müssen. Da ist der Wunsch schon da, dass die Schullaufbahn hier absolviert werden kann, Ausbildung, Studium und dann klassische Erwerbsarbeit. Also Normalbiografie.“ (Unterstützer\*in e; w; HA)

Es wird vonseiten der Unterstützer\*innen in diesem Kontext aufgezeigt, dass es vor allem bürokratische Hürden sind, die es erschweren, geflüchtete Menschen bei der Umsetzung ihrer Lebensentwürfe in Deutschland zu unterstützen und zu begleiten. Dies hat zur Folge, dass die Entwicklung von Handlungsstrategien und Handlungsperspektiven gehemmt wird und Unsicherheiten verstärkt werden (z.B. bei der Wohnsitzauflage und der Anerkennung von Abschlüssen)<sup>11</sup>:

„Viele kommen ohne Zeugnisse, sagen jedoch, dass sie aus handwerklichen Berufen kommen. Auf Nachfrage stellt man dann fest, dass es Anlernberufe sind, ganz wenige haben Unterlagen von abgeschlossenen Studien mitgebracht. Diese werden in der Regel in Deutschland nicht anerkannt, jedoch gibt es die Möglichkeit diese auf Antrag mit ggf. Zusatzstudium anerkennen zu lassen.“ (Unterstützer\*in c; m; HA)

Die Interviewpassage verdeutlicht stellvertretend, dass es für die Unterstützer\*innen in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung ist, die Geflüchteten in ihren Lebensentwürfen zu unterstützen. So schilderte eine Interviewperson ganz konkret, dass es sehr schwer sei, potentielle Arbeitgeber zu finden

<sup>11</sup> Da in diesem Rahmen das Thema Integration in den Arbeitsmarkt nicht weiter ausgeführt werden kann, wird an dieser Stelle auf eine Publikation des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes verwiesen: Sozialpolitik, »Flüchtlinge beschäftigen!« Handlungsempfehlungen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in: SW Sozialwirtschaft, Seite 24 - 25; Sozialwirtschaft, Jahrgang 26 (2016), Heft 5.

(Unterstützer\*in d; w; HA). Das folgende Zitat steht stellvertretend für die Lebensentwürfe der geflüchteten Menschen und verweist merklich auf die Grenzen, mit denen die Unterstützer\*innen im Arbeitsfeld konfrontiert werden. Zugleich ist die ausgewählte Aussage der Interviewperson als Aufforderung an die Aufnahmegesellschaft zu verstehen:

*„sie zu begleiten, aufzufangen, entsprechend der Zeitschiene. Sie brauchen ihre Ankunftsphase, ihre Festigungsphase. Man muss anhand der Kompetenzen, die sie haben, zielgerichtet unterstützt in die Teilhabe kommen. Hierbei sollen die Flüchtlinge auch selbst gestärkt werden, um die entsprechende Sicherheit zu gewinnen. Es reicht leider nicht, ihnen das rein begleitend zu geben, da das Umfeld gerade nicht kompatibel ist. Solange in der Bevölkerung Vorurteile herrschen, z.B., dass die Flüchtlinge Terroristen wären, oder gerade auf dem Arbeitsmarkt keine Einarbeitung gewährleistet werden will, die Anforderungen an die Sprachkenntnisse sehr hoch sind, wird die Teilhabe massiv erschwert. Besonders auf unserem Arbeitsmarkt sind die Anforderungen und der Druck enorm hoch, sodass viele Menschen daran scheitern. Wir müssen deshalb zunächst an uns arbeiten, unsere Ansprüche humaner werden lassen.“ (Unterstützer\*in d; w; HA)*

Dass von Geflüchteten wie Unterstützer\*innen bei der Lebensplanung zuerst der Spracherwerb, die Erwerbstätigkeit und ggf. eine Ausbildung oder Studium benannt werden, heißt nicht, dass es nicht komplexere Themen gibt (z.B. Familie, Arbeitsbedingungen, berufliche Karrieren) und konkrete Handlungsschritte sehr viel schwerer zu formulieren sind (vgl. 3.2.2).

### 3.3.2 Flucht als nicht abgeschlossene biographische Phase

Obwohl die Interviewleitfäden das Themenfeld Flucht nicht in den Vordergrund stellten, führten die Gesprächspartner\*innen ihre Aussagen immer wieder auf die Fluchtgeschichte zurück. Dies mag zum Teil darauf zurückzuführen sein, dass Geflüchtete im Asylverfahren, aber auch anderen sozialen Begegnungen genau darauf angesprochen werden. Es ist allerdings anzunehmen, dass sie selbst eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Fluchterlebnissen suchen, die der Auseinandersetzung mit Handlungsmöglichkeiten in Deutschland sogar vorauszugehen scheint. Für die Betroffenen endet die Flucht und die damit verbundene Zukunftsunsicherheit nicht mit der Ankunft in Deutschland, sondern eine erste Sicherheit kann sich erst dann einstellen, wenn die Personen von den inneren Gefährdungslagen, die mit der Flucht verbunden sind, Abstand nehmen können. Anhand der Gespräche sind Rückschlüsse darauf möglich, dass eine psychische und emotionale Aufarbeitung der Flucht erst erfolgen kann, wenn die von Flucht betroffenen Personen innere Sicherheit darüber gewinnen, dass sie ihr Leben ohne das Risiko von Gefahren für Leib und Leben für sich selbst und ihre Angehörigen im Zielland weiterführen können. Zum Erreichen dieses inneren Zustandes kann unter Umständen das Verlassen von Gemeinschaftsunterkünften in denen ein kritischer Umgang miteinander vorherrscht notwendig sein. Man könnte also sagen: Solange kein positiv beschiedenes Asylverfahren vorliegt, befinden sich geflüchtete Menschen weiterhin im inneren Zustand der Flucht. In der Zusammenführung des äußeren und inneren Zustandes sprechen Holert und Terkessidis (2005: 104) von „erstarrter Bewegung“. Dieser Zustand hat eine Reihe von Konsequenzen für das alltägliche Erleben Geflüchteter.

Die geführten Interviews zeigen also, wie voraussetzungsvoll und zugleich wichtig die Aufarbeitung der Fluchtgeschichte ist, um kognitiven Freiraum für ein aktives Leben in der lebensweltlichen Gegenwart und um zukunftsgerichtete Perspektiven entwickeln zu können. Um einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen und nachhaltig selbst mitzugestalten, bedarf es der Möglichkeit, mit den krisenhaften Lebenssituationen abschließen bzw. diese integrieren zu können. Erfolgt dies nicht, scheinen

die betroffenen Personen in einer Art Schwebestand zu verharren. Sie verhalten sich passiv und abwartend und sehen sich externer Beeinflussung stärker ausgesetzt.

Die Flucht wird als eigener Lebensabschnitt betrachtet und als Übergangssituation zwischen zwei Leben beschrieben. So wurden Fluchtwege und die Zeitspanne, in der sich Personen auf der Flucht befinden, in der Regel verhältnismäßig emotionslos erzählt. Die Beschreibungen ähneln einem Handlungsablauf, als würde man abends leicht erschöpft von seinem Arbeitstag berichten. Persönliche Wahrnehmungen und negative Erlebnisse werden insbesondere bei den Erzählungen der Männer außen vorgelassen. Thematisiert wird jedoch immer wieder die Allgegenwärtigkeit von Angst und Gefahr. Ferner fiel auf, dass Sprachmittler\*innen und Interviewpartner\*innen bei diesem Themenkomplex viel lächelten – was für die Interviewer\*innen schwer nachvollziehbar war. Die Gesprächspartnerinnen erzählten teilweise detailliert von ihren Ängsten, meist im Zusammenhang mit ihrer Rolle als Mutter und der damit einhergehenden Schutzfunktion für die Kinder:

*„In Libyen gab es immer Flugzeuge, Luft. Und (Name des Sohnes) hat immer viel Angst und hat immer selbst pullern. Und auch das Mädchen. Und auch wenn er Feuerwehr gehört auch, er geht wie, er erinnert sich an der Zeit, weil er hat schon zwei Jahre in Syrien im Krieg und auch drei Jahre in Libyen.“  
(Person mit Fluchterfahrung 8; w; Syrien)*

Schwierige Lebensereignisse analog einer Abhandlung zu beschreiben und Emotionen weitgehend auszuklammern, kann eine persönliche Schutzfunktion darstellen: Das Erlebte kann (noch) nicht in seiner Ganzheitlichkeit verarbeitet werden und wird deshalb faktisch sortiert. In einigen Interviews gelangten wir zu der Annahme, dass die Gesprächspartner\*innen Erleichterung fanden, weil sich jemand für diese – ihre persönliche – Geschichte interessierte, und die einen Verarbeitungsschritt gehen konnten. Obwohl die Interviewführung nicht dorthin tendierte, lenkten sie den Gesprächsfokus immer wieder genau darauf.

Ganz im Gegensatz zu unseren Interviews mit den Geflüchteten fanden sich in den Interviews mit den Unterstützer\*innen kaum personifizierte Aussagen zu Fluchtursachen bzw. Fluchtgeschichten. Die biografischen Entwürfe der geflüchteten Menschen erschienen aus der Perspektive der Unterstützer\*innen eher allgemein und kategorisiert. Eine Erklärung hierfür kann sein, dass die Unterstützer\*innen sehr bewusst aus Selbst- und Klientenschutz keine genaueren Informationen zur Fluchtgeschichte erfahren möchten, weil diese auch von anderen Stellen eingefordert werden könnten. Ein weiterer Grund kann in den knappen zeitlichen Ressourcen der Unterstützer\*innen liegen, sodass in der Konsequenz keine Zeit für lange Gespräche bleibt. Der Befund selbst konfligiert allerdings mit der obigen Aussage, wie wichtig detaillierte Erzählungen für die Verarbeitung der eigenen Fluchtgeschichte sind.

Die Wege nach Deutschland, die von den geflüchteten Menschen beschrieben wurden, beziehen sich in erster Linie auf die Flucht als Lebensereignis. Dabei wird immer wieder auf prägnante Erlebnisse eingegangen, die die Personen z.T. emotional sehr beschäftigen. Es sind Situationen der Gefahr und der Entbehrung, die die geflüchteten Menschen in ihren unterschiedlichen persönlichen Rollen existenziell und bedrohlich erfahren mussten. Die Interviews sind durchzogen von der Bewältigung dramatischer Begebenheiten, die die Geflüchteten erlebt haben. Die folgenden Interviewpassagen geben dies beispielhaft wieder:

*„Ich komme aus Eritrea. Dann, ich wurde zwar in Äthiopien geboren, aber wuchs in Eritrea auf. Danach kam ich in den Sudan. Ich migrierte von Eritrea, da Eritreas Regierung nicht gut ist. Ich war Soldatin – vier Jahre. Danach gehe ich in den Sudan. Vom Sudan aus gehe ich in die Türkei. Von der Türkei aus gehe ich nach Griechenland. Von Griechenland aus komme ich nach Deutschland [...] Ja, weil es ist so*

*schwer, wie ich hier hinkomme. Als ich auf dem Weg bin, ich erinnere mich sie nahmen Leute aus Afghanistan, verstehst du? [...] Ich habe nur 700 Euro [...] sogar (Name der Tochter) zahlt 200. Sie erzählen mir: Mit deinem Kind macht es 1000. Ich sage, ich bettele sie an. Ich sage: Ich habe nicht, nur 700 habe ich, bitte. Meine ganze Gruppe bewegt sich, verstehst du? Dann als ich hierhin kommen, ich komme mit einem Container-Auto. (Hm) Verstehst du? Dort ist keine Luft drinnen.“ (Person mit Fluchterfahrung 7; w; Eritrea)*

*„Sie haben in Ägypten einen Monat geblieben. Er hat sofort einen Job gefunden. Er arbeitete, weiß nicht auf Deutsch, mit Eisen. (Metall, Metallfacharbeiter) Metallfacharbeiter, ja. Aber das Lohn war sehr wenig und sie konnten die Miete nicht bezahlen (Ehemann: nicht bezahlen. Geld, klein). Ja und dann die Idee von nach Libyen zu fahren kommt und hat die Entscheidung getroffen, dass er arbeitet in Libyen innerhalb. Die Familie bleibt in Ägypten (Okay.) Aber dann er hatte seine Meinung geändert und hatte gefragt, ob jemand bringt die Familie nach Libyen. Und durch die Reise von Ägypten nach Libyen sie waren kidnappt. Auf Deutsch "kidnappt" (Gekidnappt, ja.) kidnappt (Oder entführt.) entführt. Und sie haben einen Tag geblieben bis jemand hat sich gerettet von die schlechte Leute. [...] Ja, sie waren fünf Tagen im Boot, auch in Boot von (Name einer Hilfsorganisation von Ärzten) ohne richtige Essen, die Kinder. Und dann ja die Erwartungen war. Ja, sie haben alles wie ihre Bruder gesagt, gesehen und gefunden. Ja, als sie im Italien angekommen sind, (Name einer Hilfsorganisation) haben sie viel geholfen. Mit Kinder spielen. (Name des Sohnes) war krank und sie hat ins Krankenhaus gebracht. Und die Behandlung war sehr gut und auch sie haben richtige gutes Essen bekommen. Und dann sie haben sie mit einem Bus zu Zug nach (Stadt in Italien) gebracht. Zu dem Bus, der fährt nach (Stadt in Italien) gebracht. Und ja die Behandlung nochmal war sehr gut, dass sie auch gutes Essen für die Reise die Familie gegeben. Das Essen war genug bis sie Deutschland erreicht haben. Ja, der erste Boot – nachher gab es andere Boot mit 450 Leute. Es hat gesunken. Die alle Leute hat getötet. [...] Und die Nachricht hat die Familie in Syrien, dass sie waren im Boot. Und sie dachten sie alle getötet sind. [...] Ja und sie haben Trauer? Trauerfeier? [...] Ja! gemacht. Und sie dachten, dass sie hatten nicht das geschafft. Nach (Stadt in Italien) (Stadt in Süddeutschland), (Name des Ehemannes), ihre Mann hat eine Nachricht zu ihre Brüder geschickt, aber sie dachten, sie waren tot.“ (Person mit Fluchterfahrung 8; w; Syrien)*

Wie sich die Flucht in die persönliche Biografie der Geflüchteten einbettet, hängt stark mit den individuellen Bewertungsmustern der geflohenen Menschen zusammen. Sie kann sowohl einen Bruch oder ein Konzept sein oder sogar beides gleichermaßen. Das Projekt macht trotz der relativ kleinen Stichprobe darauf aufmerksam, dass die Flucht nicht die Ausnahmesituation in der Biografie darstellt, sondern Normalität. Dies zeigte beispielsweise das Gespräch mit einer irakischen Familie, welche in dritter Generation auf der Flucht ist (vgl. Interview Personen mit Fluchterfahrung 3; m/w; Irak). Wird Flucht als Teil eines Konzeptes zur (weiteren) Lebensgestaltung genutzt, so kann sie individuelle Ressourcen zum Vorschein bringen, die im Anschluss zugänglich und für den weiteren Lebensweg nutzbar gemacht wurden. Erfährt der Betroffene Flucht jedoch als Bruch in seiner Biografie, wird die Findung neuer Handlungsstrategien erheblich erschwert. Schütze beschreibt in seinem Konzept der Verlaufskurve den starken Einfluss, welcher durch ein Erleiden über einen langen Zeitraum biografisch zum Tragen kommen kann: *„Ganz allgemein weist das Konzept darauf hin, dass die soziale Wirklichkeit nicht nur unter dem Gesichtswinkel der Handlungsstrukturierung, sondern auch unter dem der chaotischen Entstrukturierungspotenziale und der Entfaltungsdynamiken und -mechanismen langandauernden Erleidens betrachtet werden muss. Die Problementfaltungsdynamiken und Entstrukturierungsprozesse weisen ihrerseits paradoxerweise eine komplexe Strukturierung auf, die ich mit der weiter oben skizzierten Stationenabfolge von Verlaufskurvenentfaltungen (wie Aufbau des Verlaufskurvenpotentials, Grenzüberschreitung zum konditionalistischen, anti-intentionalistischen Verlaufskurvenprinzip mit entsprechender Schockerfahrung, Erarbeiten und Halten eines labilen Gleichgewichts im Alltagsleben, Entstabilisierung des labilen Gleichgewichts der Alltagsorganisation, Orientierungszusammenbruch, biographische und/oder interaktive Verlaufskurvenbearbeitung, Entkommensstrategien angedeutet habe. [...] auf der Ebene der identitätsverändernden Transformationen ist zunächst – als grundsätzliche Einwirkung des Verlaufskurvenerleidens – das Fremdwerden der eigenen Identität*

*(Riemann1987) der Verlaufskurvenbetroffenen feststellbar: sie sind durch das überwältigende Erleiden verstört; sie vermögen nicht mehr das, was sie früher vermochten; und wichtige Sozialbeziehungen sind durch die Fokussierung auf das eigene Erleiden irritiert oder gar verlorengegangen – und damit auch eine prinzipiell wohlwollende interaktive Spiegelung der eigenen Identität (in den von G. H. Mead -1968, S. 236-244, 248, 253-266 – so genannten „mich“-Bildern) durch die Interaktionspartner. Die Fallensituation erzwingt zudem spezifische Diskontinuitäten zur bisherigen Identitäts- und Lebenslinie: den Verzicht auf den eigenen Anspruch, die innere Befindlichkeit und Lebenssituation für sich selber zu deuten (und damit den Verzicht auf eigenständige biographische Arbeit zugunsten übermächtiger fremder Deutungspotentiale [...])“ (Schütze in Krüger u.a. 2006: 229f.).*

Anhand der innerhalb des Forschungsvorhabens geführten Gespräche lässt sich keine eindeutige Zuordnung in die Schütz'sche Verlaufskurve vornehmen. Dies liegt zum einen an den mitunter sehr unterschiedlichen Biografien der Gesprächspartner\*innen sowie der Dauer des Aufenthaltes in Deutschland bzw. den unterschiedlichen biografischen Traumaerfahrungen. Zum anderen begründet es sich im methodischen Vorgehen innerhalb des Projektes, welches in erster Linie leitfadengestützte Gespräche vorsah. Die narrativen Anteile innerhalb der geführten Interviews waren ein überraschender Effekt innerhalb der Gesprächssituationen und unterlagen auch dem Einfluss der Sprachmittler\*innen. Es wäre jedoch wünschenswert den Schütz'schen Ansatz zur Prozesshaftigkeit des Erleidens in Bezug auf geflüchtete Menschen im Blick zu behalten und zu einem späteren Zeitpunkt methodisch fundiert zu analysieren, da es Hinweise darauf gibt (Desorientierung, Instabilität, erschwerte Alltagsorganisation), dass eine Einordnung folgerichtige Schlüsse auf den Prozess der Integration in die Aufnahmegesellschaft zulassen könnte und damit den fachlichen Diskurs um einen wichtigen Aspekt erweitern würde.

### 3.3.3 Biographie als Legitimierung

Die Erzählung der Fluchtgeschichte gehört zu den wichtigsten Praktiken im Asylverfahren. Von den Unterstützer\*innen wird formuliert, wie wichtig es für die bürokratischen Verfahren ist, dass geflüchtete Menschen ihre Fluchtursachen darstellen können, dass dies aber einem Teil der Geflüchteten sehr schwer fällt. Untersuchungen wie die von Schittenhelm (2015) zeigen, wie hoch die „Darstellungskompetenz und Darstellungsbereitschaft der Asylsuchenden“ bewertet wird, „ohne dass in den Interviews explizit ausgeführt wird, was darunter zu verstehen ist. Auch ist zu bedenken, dass die Selbstdarstellung der Asylsuchenden immer nur vermittelt über die Dolmetschertätigkeit wahrgenommen wird“ (ebd.: 145).

Die Unterstützer\*innen machten darauf aufmerksam, wie unterschiedlich die Fluchtursachen sind und fokussieren vor allem die Gründe, nämlich a) den Benachteiligungen durch den Staat und durch Völkergruppierungen sowie b) der drohenden Einziehung zum Wehrdienst zu entkommen:

*„Also die Fluchtursachen sind ganz unterschiedlich, das merke ich auch. Die Fluchtursachen kennt eigentlich jeder der sich in den letzten Jahren damit beschäftigt hat und der ein bisschen, irgendwie, die Weltgeschichte betrachtet hat. Und deshalb fällt es mir immer sehr schwer mich auf diese Gedanken einzulassen, die jetzt oftmals so herumgehen. Dass dann wirklich die Leute, die jetzt aus einem Land kommen, wo jetzt gerade kein Krieg herrscht, nachvollziehbar, wo man nicht ständig die Bilder sieht von zerstörten Städten, dass die halt in ihre Heimat zurückgehen sollen. Ich denke jeder hat seine Ursachen, seine Gründe warum er flüchtet. Und das macht in der Regel niemand so aus purer, ich weiß nicht, er kann mit seiner Heimat nichts anfangen und sucht sich deshalb einen schöneren Ort zum Leben. Und so luxuriös sind wir vielleicht gestellt, dass wir das vielleicht machen können, der ein oder an-*

*dere. Aber von den Leuten mit denen ich zu tun habe, da ist da niemand dabei. Selbst wenn sie aus Ländern kommen in denen seit zehn Jahren oder fünfzehn Jahren nicht mehr unbedingt Krieg ist oder Bürgerkrieg, trotzdem hängt dieser Krieg und diese Auseinandersetzung so tief in den Gesellschaften drin und in den Familien drin, diese Leidensgeschichten. Da will der ein oder andere auch ausbrechen und das ist für mich total nachvollziehbar. Und wenn der dann hier eine bessere Lebensperspektive für sich und seine Kinder sieht, dann kann ich das nur als Sozialarbeiter betrachten und als Mensch um zu sagen: Na herzlich Willkommen und versuche dein Glück hier.“ (Unterstützer\*in g; m; HA)*

Auch wirtschaftliche Gründe werden seitens der Unterstützer\*innen an verschiedenen Interviewstellen angeführt. In diesem Kontext wird offenkundig, dass der Wahrheitsgehalt der Fluchtursachen teilweise hinterfragt wird – gerade wenn wirtschaftliche Gründe Auslöser für die Flucht gewesen sind. Es entsteht vereinzelt der Eindruck eines unsicheren Umgangs der Unterstützer\*innen mit den Fluchtgeschichten der geflüchteten Menschen, was sich wiederum auf die Arbeitspraxis auswirken kann. Es ist zu vermuten, dass die festgestellte Unsicherheit eng mit den strukturellen Bedingungen des Tätigkeitsfeldes im Zusammenhang steht, worauf in Kapitel 3.5 genauer eingegangen wird.

*„Die sind mit Sicherheit sehr weit gefächert. Natürlich gibt es vereinzelt politisch Verfolgte, oder auch religiös Verfolgte, die das wirklich auch deutlich machen können. Dass es dann auch wirklich eine Verfolgung aufgrund ihres Glaubens oder ihres Bekenntnisses gegeben hat. Die meisten, die gerade aus Syrien flüchten, kommen durch allgemeine Bedrohung. Afghanistan, Irak. Natürlich gibt es dort Attentate, in Syrien den Krieg, aber es ist ein Teil, die jetzt nicht Alles verloren haben.“ (Unterstützer\*in c; m; HA)*

Unterstützer\*innen gewinnen durch Kategorisierungen und Verallgemeinerungen Handlungssicherheiten. Dieser Umgang hilft vor allem in Zeiten von Überlastungen und unterstützt die Fachkräfte und Ehrenamtler\*innen im Arbeitsalltag, um zeitnah handeln zu können. In der Untersuchung wurde jedoch keine Stereotypisierung wahrgenommen, sondern die Unterstützer\*innen hoben immer wieder hervor, den Einzelfall in seiner spezifischen Logik erschließen zu wollen.

Es konnten im Verlauf der vorliegenden Untersuchung unterschiedliche Fluchtkonzepte ausgemacht werden. Der Begriff Konzept soll hier im Sinne eines Musters Verwendung finden, jedoch nicht suggerieren es handele sich bei der Flucht generell um ein planvolles, zu jeder Zeit vollständig durchdachtes Lebensereignis. Wie auch andere Untersuchungen zeigen – zum Beispiel Brückner u.a. 2016: Geflüchtete Menschen in Deutschland - eine qualitative Befragung – ist nur bei wenigen Erzählpersonen die Fluchtroute und -abwicklung systematisch vorbereitet und es werden kaum spezifische offiziell zugängliche Informationen genutzt (vgl. Brückner u.a. 2016: 57). Die Fluchtkonzepte lassen sich wie folgt unterscheiden:

- **Reale Fluchterfahrung.** Diese beinhaltet alles, was tatsächlich, wahrhaftig der Person widerfahren ist und in Erfahrungswissen übergeht. Diese reale Fluchterfahrung sorgt in der Praxis für ein gesteigertes Misstrauen, ein größeres Bedürfnis nach Sicherheit und Ruhe aber auch für einen unbezwingbaren Willen und Kraft sowie für opportunes Verhalten im Sinne von „jede kleinste Chance zum Weiterkommen nutzen“.
- **Flucht als Legitimation.** Flucht wird als Legitimation für ein Leben in Freiheit, Demokratie und persönlicher Entwicklungschancen betrachtet. Geflüchtete haben sich das neue Leben teuer mit den Erfahrungen der Flucht „erkauft“. Sie haben ihre Daseinsberechtigung erhalten, indem sie die Strapazen der Flucht überlebt haben.

### 3.3.4 Handlungsmoratorium nach der Flucht

Sicherheit, Ruhe, Familie und ein „ganz normales Leben“ - so lassen sich die Bedürfnisse vieler Geflüchteter Menschen wohl am besten zusammenfassen. Viele Interviewpartner\*innen beschreiben Sicherheit als etwas lang Entbehrtes, das sie in Deutschland wiederfinden wollten und konnten. Hierbei ist nicht nur die körperliche Unversehrtheit gemeint, sondern diese Sehnsucht bezieht sich ebenso auf politisch-rechtliche bzw. religiöse Aspekte. Einige Gesprächspartner\*innen schildern, dass sie nach ihrer Ankunft sehr müde waren und sich vor allem nach Ruhe sehnten. Dies begründet sich in den Anstrengungen der Flucht, aber auch in den Folgen von Krieg, Gefahr und Zerstörung. Müdigkeit kann darüber hinaus ein Anzeichen für Posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) sein.<sup>12</sup> Das Bedürfnis nach Ruhe und Schlaf ist eine Schutzfunktion des Körpers und der Psyche. Insbesondere in Gemeinschaftsunterkünften wird allerdings diese Ruhe kaum gewährleistet: Kann der/die Geflüchtete diese nicht finden, so kann dies negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden sowie Überforderungsreaktionen zur Konsequenz haben (vgl. Johansson u.a.2016). Für Unterstützer\*innen ist es wichtig, dass sie dieses Ruhebedürfnis - insbesondere in der ersten Zeit nach der Ankunft in Deutschland - akzeptieren können. Daran sollten sich Aktivitäten und Angebote orientieren.

Neben dem Erschöpfungszustand wird von Geflüchteten eine Art Handlungsmoratorium formuliert, das sie für sich mehr oder weniger ausdrücklich in Anspruch nehmen: Die Geflüchteten sind froh, endlich in Sicherheit zu sein und artikulieren dies als ihr primäres Handlungsziel, dass sie nun erst einmal erreicht haben. Die gewonnene Sicherheit ist solange prekär wie der Aufenthaltsstatus nicht gesichert ist. Der Zeithorizont von Handlungen wird nicht unerheblich durch die Aufenthaltstitel bestimmt. In Bezug auf neue Handlungsstrategien befinden sie sich oft in einer ‚Auszeit‘, sodass zukünftige Offerten für sie erst einmal hinter den nun erreichten Zustand zurücktreten.

### 3.3.5 Entscheidung für den richtigen Ort

Das Erlangen von Handlungsfähigkeit wird sehr eng mit verschiedenen Wohnorten und die eingeschränkte Autonomie über den eigenen Verbleib an einem Ort in Zusammenhang gebracht. Dabei werden den Wohnorten bestimmte Bewertungen zugeordnet: Meist wird unterschieden, ob die Person an dem Ort bestimmte Chancen hat oder nicht. Teilweise werden Begründungen für diese Aussagen getätigt.

*„[...] dass mit der Situation, wie hier in (Ort in Mittelsachsen), wird nicht ewig so bleiben. Das als Erstes. Als Zweites gibt es für ihn Asylbewerber, die Glück haben und sich wohl fühlen hier in Deutschland und es gibt andere, die haben kein Glück und die wohnen in Orten wie (Ort in Mittelsachsen), wie er. Er denkt, dass es kein Glück für ihn ist. Aber das wird nicht lange dauern. Das wird nicht für die Ewigkeit bleiben. Für ihn ist es auch so, dass er erlebt das Gefühl erlebt hat, was er sich vorgestellt hat und wie die Situation hier in Deutschland ist, als er in (Stadt in Sachsen) war, im Asylheim in der Nähe der Uni. Und das was er zurzeit hier in (Ort in Mittelsachsen) hat, gibt ihm auch keine Chance etwas zu tun, für die Deutschen, von denen er schon so viel Hilfe bekommen hat. Aber hat keine Chance, etwas zurück zu geben, etwas zu machen für diese Gesellschaft in der er lebt. Deshalb habe ich ihn gefragt, wie viel Prozent die Vorstellung von der aktuellen Situation abweicht. Er sagte ungefähr 30%.“ (Person mit Fluchterfahrung 1; m; Syrien)*

---

<sup>12</sup> Nach nationalen und internationalen Schätzungen wird von einem hohen Anteil an Posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) ausgegangen, der 40 bis 60 Prozent betragen kann (Johansson u.a. 2016: 80).

Bei unserer Frage, wie Geflüchtete Deutschland sehen, unterschieden diese oft zwischen Ost- und Westdeutschland, wie auch die folgende Interviewpassage zeigt:

*„Er hat gesagt, dass in Frankfurt viele Fragen offengelassen wurden und dass viele Asylbewerber immer noch denken, dass es in West- besser als in Ostdeutschland ist.“ (Person mit Fluchterfahrung 1; m; Syrien)*

Die Unterscheidung zwischen Ost- und Westdeutschland begegnete dem Forschungsteam im Untersuchungsverlauf immer wieder. Grundlegende Themen, die mit dieser Unterscheidung in engem Zusammenhang stehen, sind Rassismus, Nutzbarmachung von vorhandenen und/oder wahrgenommenen Ressourcen und Strukturen. Viele Geflüchtete sind überzeugt, dass im Westen Deutschlands weniger Rassismus existiert und sie im „Osten“ weniger willkommen sind. Dies ist auch ein Bild, welches Medien und Soziale Netzwerke vermitteln. Wenngleich die Statistiken zeigen, dass auch in Westdeutschland Formen von Rassismus vorhanden sind. Es gilt anzuerkennen, dass insbesondere in Sachsen, so auch in Mittelsachsen, rassistische Strukturen existieren und gelebt werden. Diese werden auf unterschiedlichen Ebenen offenkundig und reichen von Alltagsrassismus bis hin zu strukturellem Rassismus in Institutionen.

Eine weitere Unterscheidung, die vorgenommen wird, ist die zwischen Stadt und Land. Hierbei werden in Großstädten wie Leipzig und Chemnitz mehr Handlungsmöglichkeiten verortet und diese als Wohnorte präferiert.

Insgesamt zeigt sich in den Interviews, dass die geflüchteten Menschen zwar Aussagen über bestimmte biographische Entwürfe treffen, z.B. Sprachkurse, mögliche Berufe, Wohnorte, sie aber in vielen Fragen sich noch ‚auf der Flucht‘ befinden und nicht einfach ankommen können. Zwar werden in den Gesprächen mit geflüchteten Menschen bestimmte Lebensplanungen für die Zukunft benannt, sie bleiben jedoch dann abstrakt, wenn sowohl die Orientierungen fehlen als auch keine konkreten Erfahrungen (sei es nur mit ersten Schritten) gemacht werden können.

### 3.4 Handeln unter nichteindeutigen Regeln und Erwartungen

#### 3.4.1 Praxis der Regelhaftigkeit

Behörden, Mitbürger, aber auch sozialpädagogische Fachkräfte richten an Geflüchtete nicht selten die Anforderung, dass sie sich an ‚hier‘ geltende Regeln anpassen sollten. Die Gültigkeit von Regeln ist aber in jedweden Gesellschaften gekoppelt an Fragen der kommunikativen Deutung, der sozialen Akzeptanz, der kulturellen Differenzierung und der strukturellen Mehrdeutigkeit. Es ist schlichtweg unmöglich von der Vorstellung auszugehen, dass Regeln einfach übernommen werden könnten.

Nach einer Phase der Desorientierung geht ein Teil der Geflüchteten davon aus, ein bestimmtes Regelwissen - beispielsweise durch Spracherwerb, Kennenlernen der alltagstypischen Abläufe, Normen des sozialen Zusammenlebens – erlangt zu haben, einem anderen Teil gelingt dies nicht im erwarteten Maße. Geht mit einem bestimmten Regelwissen die Stärkung, Festigung und Nutzbarmachung der eigenen Ressourcen einher, so belebt dies das Selbstvertrauen und den Selbstwert und führt heraus aus dem Gefühl der Fremdbestimmung, hin zu dem Wunsch nach eigenbestimmtem Leben. Während in der Phase des Ankommens viele Geflüchtete zunächst versuchen, Regelwissen zu übernehmen und ihr Handeln an bestimmten Regeln auszurichten, verdeutlichen unsere Forschungser-

gebnisse, dass mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Deutschland eine intensivere Auseinandersetzung mit Regeln erfolgt, z.B. fremdbestimmende Verfahrensweisen kritischer hinterfragt werden. Es wird zudem die Mehrdeutigkeit, ja Widersprüchlichkeit von Erwartungen formuliert. Die an Geflüchtete in vielen Situationen herangetragene Anrufung der Integration führt beispielsweise zu dissonanten Bezügen: Zwar wird kognitiv eine solche Integration als eigener Willen herausgestellt, faktisch fehlen aber konkrete Vorstellungen, wie dies umzusetzen sei. Bei einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von einem Jahr können sich die Gesprächspartner\*innen darauf berufen, dass noch keine intensive Auseinandersetzung mit der Ankunft in Deutschland erfolgt ist, es sich vielmehr um eine Übergangs- bzw. Ankunftsphase handele. Das Dilemma selbst wird kaum thematisiert.

In unseren Gesprächen mit Geflüchteten wurde deshalb versucht herauszufinden, wie die Gesprächspartner\*innen Deutschland wahrnehmen. Die Antworten sind sehr vielfältig und fokussieren unterschiedliche Aspekte: Zum Teil wird auf die Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse in Deutschland eingegangen. Ein anderer Teil setzte sich eher mit Wertkonstruktionen und demokratischen Grundwerten auseinander. Die Stabilität der politischen Ordnung wird wiederholt herausgestrichen. Ein bedeutendes Element, welches von Geflüchteten als Vorteil eines Lebens in Deutschland wahrgenommen wird, sind die deutsche Exekutive sowie das deutsche Rechtssystem, welche im Vergleich zu den Herkunftsländern geflüchteter Menschen als stabil, vertrauenswürdig und zuverlässig wahrgenommen werden. Geflüchtete schätzen die Wahrung der demokratischen Grundrechte sowie der Menschenrechte in Deutschland.

*„Sie hat gesagt, sie brauchen keinen besonderen Schutz, wegen der Gesetze. Es gibt hier Gesetze in Deutschland. Ich habe sie nach ihrer erlebten Situation gefragt, als ein syrischer Mann sie geschlagen hat und sie die Polizei gerufen hat. Sie hat gesagt, dass die Polizei gekommen ist und alles geklärt war. Deswegen ist es ihre Meinung, dass Frauen im Asylbewerberheim keinen besonderen Schutz brauchen. [...] „Und er hat nochmal zu ergänzen. Hat gesagt, dass ist für uns eben stimmt, dass ist ein Land, mit Menschenrechte zu tun.“ (Personen mit Fluchterfahrung 3; m/w; Irak)*

Neben dem Gefühl von Sicherheit, welches die Geflüchteten aufgrund des deutschen Staats- und Gesellschaftssystems verspüren, setzen sich Geflüchtete sehr aktiv mit Regeln auseinander. So sprach eine Interviewpartnerin an, dass die Gleichberechtigung von Männern und Frauen in Deutschland für sie eine besondere Herausforderung darstelle:

*„Hier in Deutschland es gibt neuen Aufgaben für die Frauen. Sie als Frau sie muss zur Schule gehen, Einkaufen, die Sprache lernen, Ärzte besuchen gehen und es ist ganz neues System des Lebens. Und jetzt sie muss mehr selbständig sein. Im Syrien es war ganz anders. Der Mann muss alle Aufgaben – Geld, Einkaufen – alles verantwortlich sein.“ (Person mit Fluchterfahrung 9; w; Syrien)*

Weiterhin nehmen geflüchtete Menschen wahr, dass in Deutschland Prozesse systematisch(er) ablaufen. Diese Strukturen vermitteln Gewissheit aufgrund von Regelmäßigkeit und Ordnung:

*„Also die Integrationspläne, Deutschland hat das gut geschafft, also sie bringen ihn als Flüchtling auf einen guten weg, wo er gut die Sprache lernen kann, eine Ausbildung machen kann, arbeiten kann und auch ein besseres Leben ermöglicht wird. Als besser kann es nicht sein. Er glaubt, dass hier alles in Ordnung ist, und die deutschen das gut machen. Eigentlich war es gut was die Deutschen gemacht haben, weil sie die Grenze geöffnet haben und sie also angenommen wurden und im Vergleich zum arabischen Länder zum Beispiel, die nichts gemacht haben, und einfach nichts gemacht haben und die Leute nicht angenommen haben. Deswegen findet er es sehr schön, was die deutschen gemacht haben. (Person mit Fluchterfahrung 4; m; Syrien)*

Insgesamt werden Regeln als sehr positiv bewertet, weil sie erst einmal Handlungssicherheit geben. Allerdings erfolgen Irritationen, wenn die Regeln als nicht transparent sind und ihre Anwendung als zu starr erlebt werden (vgl. 3.2.1).

### 3.4.2 Rollenkonflikte

Die geflüchteten Gesprächspartner\*innen füllen in ihrer Individualität unterschiedlichste Rollen aus. An dieser Stelle soll auf soziale Positionen jenseits der des ‚Flüchtlings‘ hingewiesen werden. Im Rahmen der Untersuchung konnten verschiedene Rollen festgestellt werden, welche sowohl Einfluss auf das Privatleben als auf den Umgang und die Orientierung in Deutschland nehmen. Rollen beeinflussen die jeweilige Handlungsorientierung, da Menschen aber verschiedene Rollen innehaben und Rollen nicht fest definiert sind, kann es zu Konflikten und widersprüchlichen Erwartungen kommen.

Die Elternrolle wurde von den Interviewpartner\*innen am häufigsten thematisiert. Im Kontext von Flucht ergeben sich enorme Herausforderungen an die Rolle von Müttern, Vätern aber auch an die Rolle des/der Kindes/r. So gibt es rollentypische Verhaltensweisen, die sich während der Flucht auffallend zuspitzen, wie beispielsweise das Schutzverhalten von Vätern ihren Familien gegenüber. So beschrieb ein Vater, wie er sich zum Schutz seiner Frau und seinem zu dem Zeitpunkt noch ungebornen Kindes mit anderen Vätern verbündete, um Frauen und Kinder im Gedränge der Menschenmassen im Zug auf dem Fluchtweg zu schützen. Daneben gibt es jedoch Verhaltensweisen, die, obwohl sie typischerweise zur Elternrolle gehören, im Rahmen der Flucht nicht mehr erfüllt werden konnten. So wurde beispielsweise von einer Mutter thematisiert, dass sie wider ihrer Mutterrolle ihr Kind zwingen musste große Strecken zu Fuß zurückzulegen, was bis heute gesundheitliche Folgen für das Kind hat:

*„Mama, mein Fuß kaputt. Mama nicht mehr laufen. Ich sagte: Bitte, halbe Stunde noch, halbe Stunde. Er hat noch Schmerzen in seinem Fuß. Immer noch. Und manchmal weint er von den Schmerzen noch. Natürlich sechs Jahre alt [...].“ (Personen mit Fluchterfahrung 3; m/w; Irak)*

Ein Vater hingegen berichtete über seine innere Zerrissenheit, da er seine jugendliche, minderjährige Tochter zugunsten ihrer zwei kleinen Geschwister im Heimatland zurücklassen musste:

*„Für ihn das es war auch schwer zweite Mal in Flucht mit seiner Familie. Das war mit nur zwei Kindern. Er hat das nicht geschafft für die drei Kinder.“ (Personen mit Fluchterfahrung 3; m/w; Irak)*

Ein weiterer Rollenkonflikt wurde in der Unsicherheit einer Familie deutlich, wie sie ihre Kinder hier in Deutschland erziehen sollte. Die Eltern beobachten, dass ihre Werte hier teilweise schwer aufrechterhalten werden können. Konkret benannte ein Vater, dass er gesehen habe wie Jugendliche und Kinder in Deutschland vor der Schule rauchen und kein Erwachsener eingreift. Dies war für die Familie eine verunsichernde Erfahrung, da sie dies als Bedrohung für ihre Kinder einschätzen. Die Eltern müssen sich zwischen zwei Kulturen neu orientieren und einen eigenen Weg in der Erziehung ihrer Kinder finden, da generational weitergegebene Handlungsmuster durch die Flucht in ein anderes Land die Handlungsgrundlage teilweise entzieht.

Insbesondere junge Erwachsene stehen oft in dem Rollenkonflikt, dass sie einerseits noch den Status des ‚Kindes‘ innehaben, andererseits die Perspektive der ganzen Familie in ihre Verantwortung gegeben wurde. Oft sind es insbesondere die ältesten Kinder, die in der familiären Pflicht stehen die Familie mitzuversorgen.

*„Du hilfst noch deiner Familie auch hier in Deutschland von deinen Leistungen, die du kriegst? Da hat sie gesagt, ja, aber nicht immer, nicht monatlich, ab und zu.“ (Person mit Fluchterfahrung 2; w; Somalia)*

*„Ich habe ihn gefragt, warum er mit 16 schon arbeiten musste. Er sagte, dass sein Vater der Hauptverdiener der Familie war und der auf einmal für 1,5 bis 2 Jahre inhaftiert wurde.“ (Person mit Fluchterfahrung 1; m; Syrien)*

Den Kindern wird von der Familie die Flucht teilweise unter Inkaufnahme großer Verschuldung ermöglicht, damit diese nach Ankunft in Europa die Familie finanziell unterstützen oder den Familiennachzug organisieren. Auch in anderen Studien geht hervor, dass die *„Familie die Kosten für ihre Flucht aufgebracht haben. Entweder wurde das Geld von im Heimatland Verbleibenden an die Fliehenden ausgehändigt (z.B. Eltern oder Großeltern, Onkel) oder die fliehende Familie hat durch die Veräußerung ihres gesamten Hab und Guts eigenständig das benötigte Kapital aufgebracht. Teilweise – wenn dafür die Zeit blieb – wurde auch im erweiterten Familienkreis um Unterstützung angefragt bzw. ein Stellvertreter sammelte für eine Art „Fond“. Es scheint nicht üblich zu sein, dass das geflohenen Familienmitglied eine Form von Hypothek mit einer festen Summe zurück zu zahlen hat. Vielmehr ist mit dieser Förderung die implizite Erwartung und Selbstverständlichkeit verbunden, andere Familienmitglieder, so sie sich zukünftig auf die Flucht begeben müssen, in gleicher Weise zu unterstützen, bzw. die Daheimgebliebenen mit Zahlungen aus dem Zufluchtsland zu versorgen“ (Brückner u.a. 2016: 55f.).*

### 3.4.3 Migrations- und asylpolitische Widersprüche

Sowohl für die Geflüchteten als auch für die Unterstützer\*innen führen migrations- und asylpolitische Widersprüche zu erheblichen Irritationen in der Ausbildung von Handlungsperspektiven. Obwohl in Deutschland spätestens seit den 1960er Jahren eine Auseinandersetzung darüber geführt, wie eine Zuwanderungs- und Integrationspolitik aussehen könnte, und seit Ende der 1990er Jahre faktisch ein politisches Bekenntnis zum Einwanderungsland Deutschland vorhanden ist, bestehen in der Migrations- und Asylpolitik gravierende Widersprüche. Obwohl die Bedeutung der Systemintegration unstrittig ist (Heckmann 1995), worunter vor allem die Teilnahme am Bildungs-, Rechts- und Wirtschaftssystem verstanden wird, existieren weiterhin erhebliche Zugangsschwellen und Segmentierungen. Insbesondere für Migrant\*innen, die als Flüchtlinge und Asylbewerber\*innen nach Deutschland kommen, bestehen besonders viele Restriktionen. Die häufig formulierte Anforderung an Integration wirkt doppelt paradox: Sie wird besonders hart an Menschen gestellt, die unter widrigsten Bedingungen (Fluchtkontext, Vertreibung, Gefahr) und damit einhergehender höchster (psychischer) Belastung und Desorientierung in Deutschland eintreffen. Gleichzeitig sind die Zugangsschwellen der Systemintegration besonders hoch und der Einfluss der geflüchteten Menschen auf ihre Zukunft in Deutschland am geringsten. Der Diskurs um Integration richtet sich an die geflüchteten Menschen, ohne dafür Handlungsmöglichkeiten zu geben. Der grundlegende Widerspruch besteht darin, einseitig eine Integrationsleistung zu verlangen. „Die Integrationsanforderungen für Migranten ergeben sich vor allem aus der Frage der Selbstanerkennung als ‚De-Facto-Einwanderungsland‘ und aus der Frage der gemeinsamen Grundwerte, denen sich die in- und ausländische Bevölkerung verpflichtet fühlt“ (Glatzer, Krätzscher-Hahn 2004: 15). Die widersprüchliche migrations- und asylpolitische Haltung äußert sich in vielen Bereichen.

Ein Punkt, der sich in vielen Gesprächen zeigte, war die Verunsicherung gegenüber dem gesellschaftlichen migrationspolitischen Klima insgesamt. Die im gleichen Zeitraum veröffentlichte Studie über Einstellungen zu Demokratie und Gesellschaft in Sachsen („Sachsen Monitor“) hob sehr deutlich die

negativen Einstellungen zu einer offeneren Migrationspolitik und die starke Aufladung des Themas hervor: „*Ressentiments gegen Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit sind in Teilen der sächsischen Bevölkerung verbreitet. So ist eine Mehrheit (58 Prozent) der Sachsen der Meinung, dass Deutschland in einem gefährlichen Maß »überfremdet« sei. Ein Indiz, dass der geringe Ausländeranteil im Freistaat wahrgenommen wird, liefert das Ergebnis, dass deutlich weniger Befragte (17 Prozent) der Auffassung sind, die persönliche Wohnumgebung sei in einem gefährlichen Maße »überfremdet«*“ (Dimap 2016: 38). Besonders hoch ist laut dem Bericht die Ablehnung gegenüber Muslimen. Auffallend ist, dass die 18-29-Jährigen in hohem Maße Ressentiments aufweisen, aber auch die Ablehnung menschenfeindlicher Einschätzungen überproportional ausgeprägt ist. Dimap hat zu den Ressentiments drei Gruppen herausgearbeitet. Die Gruppe mit einem geringen Maß an gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit stellt demnach 55 Prozent der Bevölkerung. Diejenigen hingegen, die in der Befragung in hohem Maße den mit Ressentiments behafteten Aussagen zugestimmt haben, machen 14 Prozent aus. 18 % der Befragten sagen, die Deutschen seien „anderen Völkern von Natur aus überlegen.“ (Dimap 2016: 31)

In den letzten Jahren erlebt Deutschland eine ähnliche Welle von fremdenfeindlicher Gewalt wie sie bereits in den 1990er Jahren zu verzeichnen war. Die Website ‚Mut gegen rechte Gewalt‘, für die sich die *Amadeu Antonio Stiftung* und das Magazin ‚Stern‘ verantwortlich zeichnen, dokumentiert Angriffe auf Asylsuchende und deren Unterkünfte. Bundesweit wurden im Jahr 2015: 1249, 2016: 3767 und bis 16.9.2017: 801 Überfälle erfasst. Für Sachsen wurden in diesem Zeitraum 825 Angriffe, davon 244 mit Körperverletzungen gemeldet.<sup>13</sup> Zu beachten ist dabei, dass Ausgrenzung und Rassismus bereits weit vor dem Straffällig werden beginnen und sich im Alltag geflüchteter Menschen äußern und diesen beeinflussen. Für diese stellen sie einerseits ein Risiko dar, sich im öffentlichen Raum zu bewegen, andererseits führen sie zu Verunsicherungen in sozialen Beziehungen. Weder gab es in Deutschland in den letzten Jahrzehnten eine offensive politische Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit noch erfahren die geflüchteten Menschen gegenwärtig eine eindeutige politische Unterstützung in dieser Situation.

Sehr unterschiedliche Haltungen zeigen – im untersuchten Landkreis Mittelsachsen - die Kommunen bei der Unterbringung und Begleitung geflüchteter Menschen, sowohl hinsichtlich der finanziellen Ausstattung als auch im Engagement der kommunalen Verwaltungen. So gab es Kommunen, in denen die Zusammenarbeit mit Unterstützer\*innen in der Praxis sehr partnerschaftlich und auf Augenhöhe stattfindet. Hingegen gab es andere Kommunen, in denen eben diese Zusammenarbeit eher kritisch betrachtet wurde und sich Fachkräfte immer wieder in der Position eines/einer Bittstellers/Bittstellerin fühlten. Insofern fanden die migrationspolitischen Auseinandersetzungen und Positionen ihren unmittelbaren Ausdruck vor Ort.

Angesichts der Systemintegration in Bildung und Wirtschaft wurden in den letzten Monaten viele unterschiedliche Wege erprobt, um Geflüchteten den Zugang zu Bildungsangeboten und dem Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Im Hintergrund dieser arbeitsmarktpolitischen Debatte stellt sich jedoch eine politische Grundfrage auf Bundesebene, welche es mit Dringlichkeit zu beantworten gilt, um in Ländern und Kommunen Handlungssicherheit aufgrund klarer Zielvorgaben zu erreichen. Die bisherigen Regeln führen dazu, dass Geflüchtete, die keinen gesicherten Aufenthaltstitel haben, einen „widerständigen Kampf um Arbeit“ führen, der allerdings sehr brüchig ist (Täubig 2010).

---

<sup>13</sup> <https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/chronik-vorfaelle>, Zugriff 21.9.2017

Faktisch richten sich an die Geflüchteten Anforderungen an eine gelingende Integration, die aber gleichzeitig sowohl durch das Asylrecht im Allgemeinen und durch das Verwaltungshandeln im Besonderen konterkariert werden. Die Widersprüchlichkeit von Erwartungen lässt sich sehr gut als eine anomische Situation (Merton) beschreiben, d.h. dass sich die gültigen Ziele mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen gar nicht regelkonform erreichen lassen bzw. Handlungen, die sich am Alltag in Deutschland orientieren gerade als Regelverstöße sanktioniert werden. Die haben zur Folge, dass „Flüchtlinge kriminalisiert würden, wenn sie versuchten, ein nach gesellschaftlichen Maßstäben normales Leben zu leben oder auch nur ihre Rechte zu vertreten (Strasser, Lillig 2004: 128).

Die migrationspolitischen Widersprüche beeinflussen nicht nur die Handlungsfähigkeit der Geflüchteten, sondern auch die der Unterstützer\*innen. So wird eine staatlich vorangetriebene Klassifizierung von geflüchteten Menschen in „willkommene“ und „nicht willkommene“ geflüchtete Menschen problematisiert: *„Es gehört zum nationalstaatlichen Selbstverständnis, gesetzlich zu regeln, wer sich innerhalb der Grenzen aufhält und unter welchen Bedingungen von Gütern wie Sicherheit, Wohlstand, Verdienst- und Bildungsmöglichkeiten profitieren darf. Zwangsweise Aufenthaltsbeendigung, Ausweisung und strafbewehrtes Wiedereinreiseverbot werden als notwendige Mittel angesehen, die aufenthaltsrechtliche Differenzierung in die, die bleiben dürfen, und die, die gehen müssen, durchzusetzen“ (Eßer 2017: 348).* Diese Klassifizierung birgt weitere zwiespältige Konsequenzen in sich und bringt Menschen die an der „Basis“ arbeiten in einen berufsethischen Konflikt der Ungleichbehandlung von Menschen. Eine zusätzliche Herausforderung tritt auf, wenn gesetzliche Regelungen erlassen werden, die in der Praxis weiter für eine Ungleichbehandlung von Menschen sorgen, wie beispielsweise die Regelung zur Zulassung Geflüchteter in Integrationskurse bereits vor dem endgültig beschiedenen Asylstatus. Da diese Bestimmung 2016 nur für Menschen aus Syrien, Irak, Iran, Eritrea und Somalia gültig war, führte die rechtliche Handlungsanweisung in der Praxis zu erheblichen Turbulenzen und Auseinandersetzungen.<sup>14</sup> Diese Form der Ungleichbehandlung geflüchteter Menschen und die damit einhergehende bewusste, weitreichende Beschneidung der Orientierungsmöglichkeiten für einen Teil der Geflüchteten wirken verunsichernd und einer motivierten Haltung, sich in Deutschland zu integrieren, entgegen.

Unterstützer\*innen sehen sich einem weiteren Handlungskonflikt ausgesetzt. Einerseits sind sie in ihren Handlungsmöglichkeiten an gesetzliche und administrative Vorgaben bzgl. der Hilfe und Begleitung der geflüchteten Menschen gebunden, andererseits verlangen berufsethische Standards, Geflüchtete dahingehend zu unterstützen, so schnell wie möglich wieder zu „Normalität“ und einem geregelten, selbstbestimmten Leben zurück zu finden. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass sowohl Unterstützer\*innen als auch Geflüchtete in einem Zwangskontext handeln, in dem insbesondere die Autonomie der geflüchteten Menschen stark begrenzt wird. Die wenigen Handlungsspielräume, die zur Wahrung der Autonomie verbleiben, sind Verweigerung oder übertriebene Anpassung zur Konfliktvermeidung (vgl. Widulle 2012). Beide Verhaltensmuster wurden von den Unterstützer\*innen als aktive Handlungsstrategien definiert. Die Erkenntnisse des Forschungsvorhabens können dies jedoch nicht bestätigen. Es handelt sich nicht um planvolle, zielgerichtete Handlungs-

---

<sup>14</sup> Die Regelung zur Zulassung von Asylbewerber\*innen lautet: „Seit November 2015 erhalten Asylbewerber und Geduldete mit jeweils guter Bleibeperspektive einen Zugang zu Integrationskursen des Bundes. [...] Menschen, die aus Herkunftsländern mit einer Schutzquote von über 50 Prozent kommen, haben eine gute Bleibeperspektive. 2016 trifft dies auf die Herkunftsländer Eritrea, Irak, Iran, Syrien und Somalia zu. Welche Herkunftsländer das Kriterium Schutzquote (>= 50 %) erfüllen, wird halbjährlich festgelegt. Das Kriterium einer guten Bleibeperspektive gilt nur bei Personen mit einer Aufenthaltsgestattung gem. §55 Abs. 1 AsylG“ (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2017: ohne Seitenangabe)

strategien, sondern vielmehr um einen begrenzten Handlungsspielraum, der nur diese Verhaltensweisen zur Wahrung der eigenen Würde und Selbstbestimmtheit zulässt.

Unsere Ergebnisse zeigen ferner, dass pauschale Zuschreibungen von Merkmalen an die Gruppe der Geflüchteten durch die Aufnahmegesellschaft auch an die Unterstützer\*innen herangetragen werden und dies die Haltung der Unterstützer\*innen in ihren Arbeitskontexten beeinflusst. Das heißt in der Konsequenz, dass diese einen Weg finden müssen mit den Generalisierungen der Aufnahmegesellschaft umzugehen, was letztlich zu Konflikten und Widersprüchen in der Arbeit mit geflüchteten Menschen führt. So lässt sich feststellen, dass die meisten Unterstützer\*innen sich deutlich von der Betrachtungsweise der Generalisierung abgrenzen und das Individuum in den Fokus rücken.<sup>15</sup> Die Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten der geflüchteten Menschen wird durch die Gruppierung erschwert: durch die Aufnahmegesellschaft, den Einfluss der Aufnahmegesellschaft auf die Unterstützer\*innen und dessen Übertragung auf die Geflüchteten selbst.

*„Ich finde, dass die Flüchtlinge, dass denen auch in unserem Landkreis auch in Deutschland insgesamt, denke ich, die müssen stemmen, dass sie in Gruppen einsortiert werden und dass sie zuallererst nicht als Mensch gesehen werden.“ (Unterstützer\*in d; w; HA)*

*„Und ich hab das Gefühl, dass hier so klassifiziert wird, dass unter den Geflüchteten selber ein ganz komischen Drive entwickelt.“ (Unterstützer\*in g; m; HA)*

*„In der Praxis, in der Bevölkerung insgesamt, würde ich mir wünschen, dass da die Offenheit noch weiterwächst.“ (Unterstützer\*in c; m; HA)*

Solange daher keine eindeutige bundespolitische Position bezogen wird, verharren die Fachkräfte vor Ort in einem Handlungsdilemma, welches nicht aufgelöst werden kann und zwangsläufig zu Widersprüchlichkeiten und (weiteren) Herausforderungen führt. Integrationsarbeit erfordert eine Bereitstellung großer personeller, zeitlicher und finanzieller Ressourcen sowie eine feste politische Verankerung von Immigrant\*innen im deutschen Bildungs-, Wirtschafts- und Rechtssystem sowie Teilhabe an politischen Prozessen. Erst wenn wir uns von der Aufnahmegesellschaft, die wir bereits sind, in eine Einwanderungsgesellschaft umdefinieren, können Integrationsprozesse erfolgreich stattfinden. Es gilt seitens der Regierungsträger\*innen klare Ziele für den Umgang mit Geflüchteten zu formulieren, um ein konkretes Arbeitsziel an der Basis, nämlich der direkten Arbeit mit Geflüchteten vor Ort, zu gewährleisten.

---

<sup>15</sup> Die Auswertung verdeutlicht aber auch, dass die Kategorisierung in Rollen nicht nur für die Aufnahmegesellschaft eine zentrale Bedeutung hat, sondern auch die Unterstützer\*innen als Teil der Aufnahmegesellschaft bestimmte gruppenspezifische Betrachtungsweisen in ihre Arbeitskontexte mitbringen, welche im Berufsalltag Orientierungs- und Handlungssicherheit verschaffen. Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass Kategorisierungen für professionelles Handeln der Sozialarbeiter\*innen in einem reflexiven Rahmen zwingend erforderlich sind – damit sind keine Pauschalisierungen und Verallgemeinerungen gemeint. Das heißt, eine adressat\*innenbezogene Kategorisierung im professionellen Arbeitskontexten gilt als unbedenklich, solange diese professionellem und reflexivem Handeln unterliegt.

## 3.5 Prekäre Unterstützung geflüchteter Menschen

### 3.5.1 Etablierung eines neuen Arbeitsfeldes

In der Untersuchungskonzeption spielte das Arbeitsfeld der Flüchtlingssozialarbeit eine nachgeordnete Rolle. Dass ihm nun ein ganzer Abschnitt zukommt, liegt daran, dass Motive, Selbstverständnis, Fachlichkeit und Arbeitsbedingungen der Unterstützer\*innen einen entscheidenden Einfluss darauf haben, wie Geflüchtete Handlungsstrategien entwickeln und Handlungsfähigkeit erlangen.

Vorangestellt werden kann die definitorische Unsicherheit des Arbeitsfeldes der Flüchtlingssozialarbeit. In der Auswertung der Interviews konnte keine eindeutige Definition gefunden werden, welche das – für viele der Beteiligten relativ neue – Arbeitsfeld umfassend beschreibt. So soll zunächst aufgezeigt werden, dass Flüchtlingssozialarbeit grundlegend die gleichen Arbeitsbereiche wie die Soziale Arbeit umfasst. Diese können wie folgt nach dem Positionspapier: Soziale Arbeit mit geflüchteten Menschen zusammengefasst werden (vgl. Alice-Salomon Hochschule Berlin 2016: ohne Seitenangabe):

1. Anerkennung: Vollständige Anerkennung der Person, unabhängig von ihrem rechtlichen Status
2. Materielles Wohlergehen: Realisierung der vollen gesellschaftlichen Teilhabe, Sicherheit, Entfaltung, gleicher Zugang zum Wohnungs-, Arbeits- und Konsummarkt, selbstbestimmte Unterbringung, Zugang zu sozialer Unterstützung, umfassende und uneingeschränkte Gesundheitsversorgung ab dem ersten Tag
3. Menschliche Entwicklung: Förderung von Bildung, Aus-, Fort- und Weiterbildung, Anerkennung von Lebenserfahrung und vorhandenen Kompetenzen, Förderung der Aufnahme von Beschäftigung
4. Soziale Nähe: Verringerung sozialer Distanz zur Umgebung, Unterstützung der Nutzung von nachbarschaftlichen Angeboten sowie von Angeboten von Erfahrungs- und Interessengemeinschaften
5. Partizipation und Engagement: Förderung der Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen, die einen selbst betreffen, Förderung des eigenen Engagements und der Vernetzung
6. Veränderung von Machtverhältnissen: (Selbst-)kritische Auseinandersetzung von Sozialarbeiter\*innen mit Machtverhältnissen (u.a. Rassismus, Ethnisierungsprozessen und Diskriminierung) auf allen Handlungsebenen.

Die spezifischen Anforderungen der Flüchtlingssozialarbeit ergeben sich aus der klar definierten Zielgruppe dieser Arbeit. Sie umfassen das Überwinden von sprachlichen und kulturellen Barrieren, die Vermittlung von Informationswissen über das Zuzugsland, gesonderte rechtliche Aspekte (Asylrecht/Ausländerrecht) sowie medizinische Aspekte, wie die Vermittlung an medizinisches Fachpersonal aufgrund von herkunfts- oder fluchtbedingten Erkrankungen.

Das Tätigkeitsfeld unserer Interviewpartner\*innen ist sehr umfang- und facettenreich. Es reicht von der direkten alltagspraktischen Unterstützung geflüchteter Menschen bis hin zu Koordinationsaufgaben und Netzwerkarbeit. Auf der Ebene der **direkten Arbeit** mit geflüchteten Menschen werden folgende Tätigkeitsbereiche genannt:

- a) Migrationsberatung
- b) Soziale Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften

c) Arbeit von Ehrenamtlichen mit geflüchteten Menschen (meist im Rahmen einer Initiative)

Folgend wird auf Grundlage der Gespräche mit den Unterstützer\*innen das Aufgabenspektrum genauer betrachtet. Die direkte Arbeit mit geflüchteten Menschen ist nach Aussagen der Unterstützer\*innen oftmals eine Vermittlungsaufgabe. Es werden z.B. Informationen zur Alltagsgestaltung, über Hilfeinstanzen sowie über das deutsche Bürokratiesystem vermittelt. Ein Aufgabenschwerpunkt ist die beratende Tätigkeit zu vielseitigen Themenbereichen. Dazu zählen Fragen, die den Alltag und das Ankommen in Deutschland betreffen (z.B. Anmeldung für einen Deutschkurs, Anmietung einer Wohnung (Wohnberechtigungsschein), Stromanmeldung, Kabelanschlussanmeldung, Girokontoeröffnung, Handyvertragsabschluss, etc.), Fragen, die der Oberkategorie Sozialsystem und staatliche Unterstützungsleistungen zugeordnet werden können (u.a. wurden genannten Krankenversicherung, Leistungen vom Jobcenter, Aufgaben der Ausländerbehörde, Möglichkeiten der Studienfinanzierung) sowie die Aufklärung über Unterstützungsstrukturen im Allgemeinen. Dieser Themenbereich verweist bereits auf einen weiteren Arbeitsschwerpunkt: die Vermittlung zwischen der Unterstützungsstruktur und den Geflüchteten. Darüber hinaus wurde seitens der Interviewpersonen die Begleitung zu Institutionen und Behörden benannt, beispielsweise in Angelegenheiten beim Jobcenter oder bei Terminen die Wohnungssuche betreffend. Die folgende Aussage steht stellvertretend für Bedarfe, die die Gruppe der Unterstützer\*innen angezeigt hat und gibt darüber hinaus Hinweise auf schwierige personelle Situationen, welche im Verlauf der Gespräche immer wieder thematisiert wurden und in der Auswertung genauer betrachtet werden sollen.

*„Wir haben über integrative Maßnahmen seit 2016 einen Minijob dafür auf 450€ - Basis, 10 Stunden. Die Stelle teilen sich gerade zwei Menschen. Das Beratungsangebot war 2016 dienstags und freitags offen und da waren echt ganz, ganz viele Menschen da, die mit abgelehnten Asylanträgen, die mit irgendwie Praktikumswünschen, die mit Handyverträgen, die mit Familiennachzugesuchen, die mit Sozialstundenstrafen, die mit irgendwie Arbeitsmöglichkeiten, mit Deutschkurswünschen ankamen und ganz, ganz viel [...] Beratungsbedarf hatten und das ist wirklich ein Angebot, was ausgeweitet werden muss.“ (Unterstützer\*in e; w; HA)*

Neben der direkten Arbeit mit geflüchteten Menschen müssen viele weitere Tätigkeiten parallel abgedeckt werden, welche keinen direkten Kontakt mit Geflüchteten erfordern, jedoch eine grundlegende Voraussetzung für die Arbeit mit eben diesen darstellen. Die Ebene der **indirekten Arbeit mit geflüchteten Menschen** umfasst beispielsweise:

- a) Die Koordination von Ehrenamtlichen und Initiativarbeit
- b) Netzwerkarbeit sowohl zum Fachkräfteaustausch als auch zur Abklärung von Bedarfen und Angebotslücken sowie die Kommunikation dieser an die entsprechend zuständigen Stellen (Landkreis- und Landesebene)
- c) Lobbyarbeit mit überregionalen Trägern und Vereinigungen
- d) Austausch von Fachwissen
- e) Kommunale Koordination der Flüchtlingshilfe

Bereits bei der Auflistung, der durch die Unterstützer\*innen genannten Tätigkeitsbereiche, aber auch der vorangestellten Auswertung, wird deutlich, dass ein umfassender Arbeitsaufwand in dem Tätigkeitsbereich liegt. Es handelt sich um Arbeitsaufgaben, die größere zeitliche und arbeitsorganisatorische Ressourcen erfordern, da sie auf nachhaltige Strukturgewinnung abzielen und einem längeren Prozess der Organisation und Weiterentwicklung unterliegen. Vor allem die Bedeutung der Netzwerkarbeit im Landkreis Mittelsachsen wurde von den Interviewpersonen betont. So zählen zu den Netzwerkpartnern: Schulen (Grundschulen, Oberschulen, Berufsschulzentren – da in diesen die DaZ-

und Vorbereitungsklassen<sup>16</sup> für geflüchtete Menschen stattfinden), Kindergärten, Ärzte, Krankenkassen, Anbieter von Sprachkursen und unterschiedliche Koordinatoren im Tätigkeitsbereich (vgl. z.B. Unterstützer\*in d; w; HA).

Des Weiteren wurde von Unterstützer\*innen thematisiert, dass sich einerseits die direkten und indirekten Arbeitsbereiche mit geflüchteten Menschen nur schwer voneinander abgrenzen lassen und andererseits auf die Aufgabenbereiche auch die nicht abschließend geklärten Zuständigkeiten Einfluss nehmen (vgl. dazu auch Kapitel 3.1).

Von Seiten der Geflüchteten werden als erste Bezugspersonen vor allem Polizist\*innen genannt. Hierbei wurde deutlich, dass das Verhalten der deutschen Polizei mit der Polizei des Heimatlandes verglichen wurde und einige Gesprächspartner\*innen die respektvolle Behandlung durch die deutschen Polizist\*innen betonten:

*„Es war ein Schock als die Polizei ist angekommen und sie angenommen. Aber sie haben mit Respekt sie behandelt und alles war okay. Aber was sie überrascht ist, dass wie pünktlich der Zug war. Hat gestoppt und viele, viele, viele Leute von (Polizei?) Zug sind ausgestiegen und die Polizei hat angenommen. Aber die Polizei waren sehr nett mit die Leute und alles war okay.“ (Person mit Fluchterfahrung 9; w; Syrien)*

*„Als sie (Stadt in Süddeutschland) erreicht sind, sie haben den Bruder gesehen, aber auch die Polizei. Ja, sofort. Sie haben mit Polizei getroffen bevor sie Bruder. Aber die Polizei waren sehr, sehr nett. Sie haben viel Empathie. Sie lassen sich mit dem Bruder sprechen. Und eine von der Polizei hat geweint.“ (Person mit Fluchterfahrung 8; w; Syrien)*

Erst wenn die Geflüchteten in einer Unterkunft angekommen sind, gewinnt der/die hauptamtliche Sozialarbeiter\*in an Bedeutung, sofern Geflüchtete ihn/sie als Unterstützungsperson identifizieren können und seine/ihre Hilfe in Anspruch nehmen. Diese Unterstützungs- und Orientierungsmöglichkeit wird von Geflüchteten bedingt wahr- als auch angenommen. Jedoch bestehen meist anfangs Vorbehalte und Misstrauen gegenüber der Person des Sozialarbeiters/der Sozialarbeiterin, welche es abzubauen gilt. Diese beruhen vermutlich darauf, dass den Geflüchteten (zunächst) nicht klar ist, welche Rolle die Sozialarbeiter\*innen im System innehaben.

*„Wenn jegliche Post kommt. Tu es nicht, verstehst du? Du kannst zu Sozial nicht zeigen, wenn du nichts verstehst und du kannst mehr fragen. Dann als ich mit (Name des Sohnes) schwanger war. Er erklärte mir viele Dinge, verstehst du? Du kannst zu Sozial gehen. Du kannst Kinderhilfe fragen. Du kannst für dich fragen, zum Beispiel. Also als ich Single war und als ich schwanger war, ist schwierig. Du kannst sie fragen, damit sie dir Kleidung kaufen.“ (Person mit Fluchterfahrung 7; w; Eritrea)*

Mit zunehmender Zeit des Aufenthaltes nehmen immer mehr hauptamtliche Personen eine Rolle ein, da im Verlauf mehr Institutionen involviert sind. Dies kann zu verstärkten Unsicherheiten führen, da der Informationspool wächst und Empfehlungen durchaus konträr sein können. Über längere Zeit kann dies auch zu Desorientierung führen. Aus der Untersuchung geht hervor, dass vor allem die Mitarbeiter\*innen des Jobcenters und der Bildungseinrichtungen eine Rolle spielen, wenn es um weitere geplante Schritte in Deutschland geht:

*„Sie waren beim einer Schule hier in der Nähe, aber die Lehrerin war nicht viel empathic. Empathisch. Sympathisch. Ich habe nachgefragt, die selbe Lehrerin, die hat gesagt, du bekommst Geld von Deutschland. Und sie konnten nicht viel mit die.“ (Person mit Fluchterfahrung 8; w; Syrien)*

---

<sup>16</sup> Deutsch als Zweitsprache

*„Er hat auch eigentlich zuerst gezweifelt, ob er weiter studieren will oder arbeiten oder irgendwas. Er hat sich auch beim Jobcenter angemeldet und gesagt, dass er als Pfleger arbeiten würde und ja also das wichtigste für ihn ist die Sprache zu lernen. und jetzt im Februar fängt sein Sprachkurs an.“ (Person mit Fluchterfahrung 4; m; Syrien)*

*„Also als er in (unv.) war, also sein Berater hat gesagt, wenn er mehr als Niveau B1 in der Sprache erreichen kann, bekommt er Angebote vom Jobcenter und der Arbeitsagentur, Praktikum, Ausbildung, damit er sich weiterentwickelt und dann kann er alleine weitermachen. Also er dachte, dass er von Anfang an diese Unterstützung vom Jobcenter bekommen sollte. Ich weiß nicht, wie ich das sagen soll, als ihm das gesagt wurde, dass wenn er die Sprache abschließt, dann bekommt er Unterstützung, dann kann er erfolgreich sein.“ (Person mit Fluchterfahrung 4; m; Syrien)*

Anhand dieser Aussagen wird deutlich, dass es für Geflüchtete nur teilweise möglich ist, die Informationen, die sie von Unterstützer\*innen erhalten ohne Missverständnisse aufgrund sprachlicher Barrieren zu verstehen und folgerichtig einzuordnen. Dies kann insbesondere in der ersten Zeit in Deutschland zu Missverständnissen und Verwirrung bei den Betroffenen führen.

### 3.5.2 Unsicherheit der Unterstützer\*innen

Während die fachlichen Unsicherheiten im Feld der Flüchtlingssozialarbeit von den Unterstützer\*innen als Herausforderung angesehen wurde, der sie sich größtenteils gern stellten und die sie sehr motivierten, erwiesen sich die organisatorischen und politischen Unsicherheiten als ausgesprochen ressourcenverzehrend. Sie fühlten sich in vielen Fragen ähnlich abhängig von externen Entscheidungen wie die Geflüchteten.

In den Gesprächen mit Unterstützer\*innen wurde in diesem Zusammenhang vor allem die Rolle der Auftraggeber\*innen thematisiert: So wird erwähnt, dass es Unterschiede macht, von wem Soziale Arbeit ihren Auftrag zum Wirken erteilt bekommt. Im Landkreis Mittelsachsen gibt es sowohl öffentliche als auch privatwirtschaftliche Auftraggeber\*innen. Wird der Auftrag über öffentliche Träger erteilt, so gelten – nach Aussagen der Interviewpersonen – in der Regel die fachlichen Standards Sozialer Arbeit. Bei einer Auftragserteilung von einem privatwirtschaftlichen Träger kann dies abweichen, da hier nicht die Professionalität, sondern die Wirtschaftlichkeit oberste Priorität zu haben scheint. So kann es passieren, dass Sozialarbeiter\*innen in einen Konflikt zwischen Professionalität und dem an wirtschaftlichen Kriterien ausgerichteten Auftrag geraten. Dass dies ein grundlegendes Problem in der Arbeit mit geflüchteten Menschen darstellt, zeigt folgendes Zitat aus dem Positionspapier zur Sozialen Arbeit mit geflüchteten Menschen, welches in einem bundesweiten Zusammenschluss unter Leitung der Alice-Salomon Hochschule Berlin University of Applied Sciences angefertigt wurde: *„Zudem werden Tätigkeiten an sie herangetragen, die nicht dem Aufgabenspektrum ihrer Profession entsprechen. Dazu gehören Erfahrungsbereichten zufolge z.B. kontrollierend-sicherheitsdienstliche und privatwirtschaftlich-verwaltungsbezogene Aufgaben. Diese Tätigkeiten reduzieren nicht nur die Zeit für den eigentlichen Auftrag. Weitaus problematischer ist, dass sicherheitsdienstliche Tätigkeiten oder diese Form der Zusammenarbeit mit der Polizei Sozialarbeiter\*innen in Widersprüche zu ihrem beruflichen Ethos bringen. Das gilt auch für die Mitwirkung an Abschiebungen. Eine Beteiligung widerspricht dem professionellen Ethos und fachlichen Selbstverständnis Sozialer Arbeit“ (Alice Salomon Hochschule Berlin 2016: o. S.).*

Diese Einschätzung wurde auch in den Interviewsequenzen der Befragten offenkundig. Die ersten beiden der nachfolgenden Aussagen problematisieren die fehlenden Möglichkeiten für eine professionelle Arbeit, letztere, dass professionelle Arbeit erst gar nicht zugelassen wird.

*„[...] die Schwierigkeit ist, dass wir nicht direkt den Auftrag über den Landkreis oder das Land erhalten haben, sondern über den Betreiber der Einrichtung. Und das bringt uns an der ein oder anderen Stelle auch mal in Engpässe, was unsere Arbeitsweise oder unser freies Arbeiten angeht.“ (Unterstützer\*in g; m; HA)*

*„Wir haben Partner mit denen wir nicht zusammen oder mit denen die Zusammenarbeit nicht gut klappt. Das ist beispielsweise ein Landkreisträger für so Gemeinschaftsunterkünfte, das ist ein Feld, also ich würde es als kapitalistischen Verein oder als kapitalistische Organisation betrachten, die irgendwie gerade im Rahmen, wo so viele Asylsuchende gekommen sind, die einfach da Geld scheffeln wollte, ganz viele Gemeinschaftsunterkünfte eröffnet hat, Mindeststandards einfach nicht eingehalten hat und wenn halt irgendwie öffentlichkeitswirksam Missstände angeprangert wurden, beispielsweise dem sächsischen Flüchtlingsrat ein Verbot ausgesprochen hat Gemeinschaftsunterkünfte zu betreten und die Zusammenarbeit ist unglaublich schwer bis hin, dass sie überhaupt nicht vorhanden ist.“ (Unterstützer\*in e; w; HA)*

*„Ein Betreiber der Einrichtungen, in denen ich bis jetzt gearbeitet habe, übernimmt bei diesen dezentral untergebrachten Flüchtlingen selbst die soziale Betreuung, was ich als etwas Schwieriges empfinde. Also, weil die Leute in der Regel keine sozialpädagogische Ausbildung haben, diese zu übernehmen.“ (Unterstützer\*in g; m; HA)*

Es wird an dieser Stelle deutlich, dass professionelle Standards nicht eingehalten werden können, wenn keine einheitliche Verständigung über selbige stattfindet, welche Einrichtungsbetreiber und Finanzträger miteinschließt. Zudem wäre es wichtig Regelungen zu finden, welche eine Qualitätssicherung im Sinne einer unabhängigen Kontrolle der Einhaltung von rechtlich definierten Mindeststandards sowohl in Unterbringung als auch Betreuung zulässt. Die Unsicherheiten der Tätigkeit im benannten Arbeitsfeld sind aus den Aussagen der Unterstützer\*innen ableitbar. Im Bereich der hauptamtlichen Flüchtlingssozialarbeit wurden von den Unterstützer\*innen weniger spezifische Arbeitsinhalte oder Beschreibungen des Fachgebietes benannt, sondern vielmehr eine Aufschlüsselung an Herausforderungen, wahrgenommenen Bedarfen und Versorgungslücken, die es aus der Sicht der Fachkräfte künftig zu schließen gilt.

Auch die Gespräche mit geflüchteten Menschen verdeutlichen die Schwierigkeit, das deutsche Bürokratiesystem überblicken zu lernen. Dieses Ergebnis deckt sich mit der Einschätzung der Unterstützer\*innen, dass die Zusammenhänge zwischen den Behörden nur schwer zu durchdringen sind und zu wissen, welche Hilfe wo beantragt werden kann ohne äußere Unterstützung kaum möglich ist. Doch darüber hinaus scheint auch das Arbeitsfeld der Flüchtlingssozialarbeit für die betreffende Zielgruppe nur schwer zugänglich zu sein bzw. konnte dies von den Interviewpartner\*innen nicht eindeutig gefasst werden. Die Auswertung zeigt viel mehr, dass die benannten Beratungs- und Aufgabenschwerpunkte vor allem nach der Ankunft von Privatpersonen und ehrenamtlichen Unterstützer\*innen übernommen werden und Sozialarbeiter\*innen zu diesem Zeitpunkt nur vereinzelt bis keinen Zugang zu geflüchteten Menschen haben.

### 3.5.3 Netzwerkarbeit und Steuerungsanforderungen

In der Flüchtlingssozialarbeit besteht eine der Aufgaben in der Zusammenarbeit mit einer Vielzahl an Kooperationspartner\*innen und Netzwerken, in denen (zusammen)gearbeitet wird und welche

gleichzeitig als notwendige Ressource für die Arbeit von Bedeutung ist. Ein Beispiel dafür ist das Netzwerk „Migration Mittelsachsen“. Die folgende Sequenz gibt einen Einblick über das funktionale Zusammenspiel verschiedener, nutzbarer Ressourcen, deren sich Fachkräfte in Mittelsachsen untereinander bedienen:

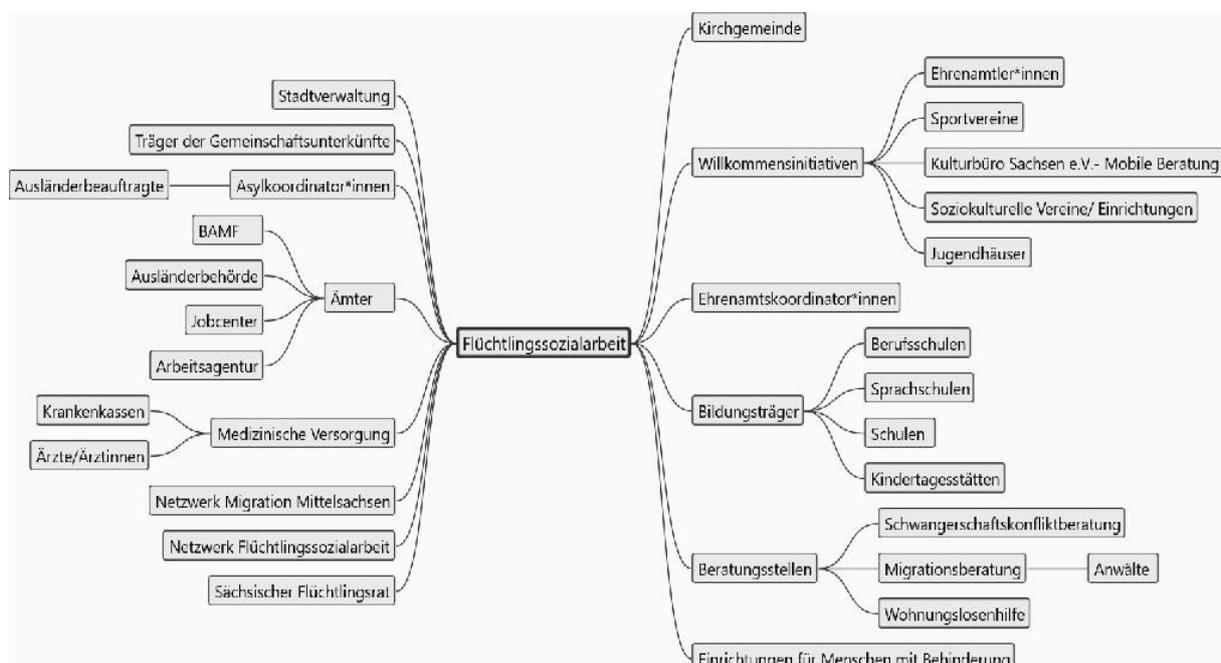
*„Das Netzwerk „Migration Mittelsachsen“ läuft bereits viele Jahre und ein Zweites, welches neu gegründet wurde, ist ein Treffpunkt aller Beteiligten, die in der Flüchtlingssozialarbeit ehrenamtlich oder professionell tätig sind. Zwei Arbeitskreise, welche angeleitete sind, bieten die Möglichkeit zum Austausch auch um Informationen auf Seiten des Landkreises. Zudem hat eine Kollegin Stellenanteile als Ehrenamtskoordinatorin und hat darüber den Überblick über Teile des Landkreises, die Anleitung und den fachlichen Austausch zwischen den Ehrenamtlichen der einzelnen Orte. Entsprechend können dort die Potentiale genutzt werden.“ (Unterstützer\*in d; w; HA)*

Die Kooperation, insbesondere mit verschiedenen Ämtern, aber auch mit Trägern der Gemeinschaftsunterkünfte ist mitunter problembehaftet. Sozialarbeiter\*innen thematisierten, sich von Zeit zu Zeit in einer Bittstellung zu fühlen, obwohl es sich in der Zusammenarbeit um geregelte, zuständigkeitsbezogene Arbeitsabläufe handelt. Einer Interviewperson fiel es aus diesem Grund schwer Ämter als Kooperationspartner zu benennen, da das gemeinsame Arbeiten einen Grundsatz der Arbeit mit geflüchteten Menschen darstellt. Auch in Gesprächen mit Ehrenamtler\*innen wurde dieser Aspekt benannt.

*„Ich denke es muss auf jeden Fall eine engere Verzahnung mit den zuständigen Behörden geben. Also ein Landratsamt, Arbeitsagenturen und so weiter. Alle beteiligten Institutionen und Behörden, da haben wir als Bündnis es schon schwer gehabt uns da auch zu behaupten beziehungsweise auch unsere Forderungen ranzutragen. Oder selbst um Begleitung und Unterstützung zu bitten. Das ist schon, also da war meine Wahrnehmung so, dass sich sehr von staatlicher Seite auf ehrenamtlichen Schultern ausruht wurde.“ (Unterstützer\*in e; w; EA)*

Im folgenden Schaubild werden alle im Untersuchungskontext benannten Kooperationspartner in ihrem Arbeitszusammenhang dargestellt. Die Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Abbildung 2: Kooperationspartner der Unterstützer\*innen, eigene Darstellung



Die Unterstützer\*innen schufen in relativ kurzer Zeit Netzwerke, die für die Arbeit mit den Geflüchteten notwendig waren. Eine Verstetigung dieser Kooperationen und der Aufbau von care work-Strukturen war unter den vorhandenen Arbeitsbedingungen kaum zu realisieren und wurde auch kaum von den Auftraggeber\*innen unterstützt.

### 3.5.4 Professionelles Handeln von Sozialarbeiter\*innen im Arbeitsbereich der Flüchtlingssozialarbeit

Aufgrund der vorangestellten Rahmenbedingungen innerhalb derer Sozialarbeiter\*innen ihren Aufgaben nachkommen, verdeutlicht der Untersuchungskontext einerseits Anforderungen für das professionelle Handeln, und offenbart andererseits die Grenzen, jenen gerecht werden zu können. Vor allem wenn der Handlungsdruck aufgrund sich rasch verändernder Situationen steigt, beispielsweise bei einem plötzlichen Anstieg der Anzahl geflüchteter Menschen in der Kommune, muss häufig schnell agiert werden und Strukturen können erst rückwirkend überprüft werden. Was beispielsweise aus den ausgewählten Aussagen hervorgeht:

*„Zu Beginn hat die Bedarfsorientierung nicht funktioniert, weil wir relativ feuerwehrtartig reagieren mussten als eine Erstaufnahme eröffnet hat.“ (Unterstützer\*in g; m; HA)*

*„Und ich hab‘ auch schon oft das Gefühl, dass Dinge auf meinem Tisch landen die eigentlich nicht meine Aufgabe sind, welche dann jedoch miterledigt werden, weil man ja kein schlechter Mensch ist und dort helfen will wo eben Hilfe gebraucht wird.“ (Unterstützer\*in g; m; HA)*

Die Interviewsequenzen sollen auf vier offenbarte Missstände im Feld der Flüchtlingssozialarbeit aufmerksam machen:

1. Es entspricht nicht dem professionellen Selbstverständnis von Sozialarbeiter\*innen im Sinne des „feuerwehrtartigen“ Katastrophenschutzes zu arbeiten.
1. Professionelle Abgrenzung zum Selbstschutz der Fachkräfte kann nur eingeschränkt gewährleistet werden.
2. Knappen zeitlichen und personellen Ressourcen gilt es entgegenzuwirken.
3. Die Gewährleistung des professionellen Standards scheint gefährdet.

Diese Merkmale dürfen allemal zeitlich begrenzt oder als vorübergehende Krisenbewältigung auftreten, da andernfalls mit Konsequenzen – sowohl für die Arbeit der Fachkraft als auch für die Fachkraft als Person – in Erscheinung treten können. Die Gespräche zeichneten jedoch ein anderes Bild. Es scheint, dass die beschriebenen Umstände Strukturmerkmale des Arbeitsbereiches sind. Dieses Ergebnis kann im direkten Konflikt mit der politischen Entscheidung 2015, die personellen Ressourcen in der Flüchtlingssozialarbeit aufzustocken, stehen. Aus der Bestimmung geht hervor: *„Die soziale Betreuung soll spürbar verbessert werden. Nach einem Betreuungsschlüssel von 1:150 sollen sich Sozialarbeiter um die Asylbewerber kümmern. Sie sollen Schnittstelle zwischen Asylbewerbern, Behörden, Bürgen und Vereinen sein und den Asylbewerbern helfen, sich in ihrer neuen Umgebung zurechtzufinden“ (Sächsisches Staatsministerium des Innern 2014: ohne Seitenangabe).*

Nach den aktuellen Erkenntnissen des Projektes ist dies in der Praxis im Landkreis Mittelsachsen gescheitert. Um Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen Personal abgesichert ist und damit die Möglichkeit geboten wird, Klient\*innen professionell und angemessen begleiten zu können, verweisen die Untersuchungsergebnisse auf verschiedene Handlungsansätze.

1. So müsste der Betreuungsschlüssel gemindert werden,
2. Arbeitsverhältnisse entfristet bzw. temporär länger befristet werden,
3. Finanzielle Mittel gilt es aufzustocken, um Fachkräfte einstellen zu können und Teilzeitbeschäftigungsverhältnisse zu senken sowie
4. Nachhaltige, praxisnahe Zuständigkeitsstrukturen herzustellen.

Die aktuellen Rahmenbedingungen bringen die Unterstützer\*innen immer wieder in Dilemmata. Die Ergebnisse zeigen, dass Hauptamtliche über ihre Grenzen hinaus arbeiten und aus den prekären Arbeitsrahmenbedingungen auch die Situation der Ehrenamtlichen beeinflusst wird. So beschreibt eine Interviewperson:

*„Es wird mehr gearbeitet, als Zeit zur Verfügung steht. Man kann Menschen nicht einfach wegschicken, da man nicht weiß, welche Anliegen sie haben, wenn sie im Wartezimmer sitzen. Andere arbeiten auch Zuhause weiter, laden die Menschen dahin ein oder kommunizieren außerhalb der Arbeitszeiten per Email. Es werden die eigenen Ressourcen genutzt.“ (Unterstützer\*in b; m; EA, pensionierter Jurist)*

Die Unterstützer\*innen, die bereit waren mit uns ein Gespräch zu führen, haben überwiegend Soziale Arbeit studiert. Die Gesprächspersonen, auf die dies nicht zutrifft, stammen berufsbiografisch aus dem Bereich der Geisteswissenschaften und haben sich zum Teil bereits vor der Arbeit mit Geflüchteten ehrenamtlich engagiert. Im Prozess der Neugestaltung von Hilfestrukturen im Landkreis Mittelsachsen und kleinräumig in den Kommunen des Landkreises kam es vor, dass ehemals Ehrenamtliche über die Beantragung von Fördermitteln hauptamtlich beschäftigt werden konnten (vgl. (Unterstützer\*in b; m; EA, pensionierter Jurist). An dieser Stelle wird eine Grenze im Sinne einer Gewährleistung professionellen Arbeitens auf Grundlage der Untersuchungsergebnisse offenkundig. Der Zugang zu Arbeitsplätzen im Bereich der Flüchtlingssozialarbeit wurde aufgrund des Arbeitsdruckes bei steigenden Flüchtlingszahlen deutlich herabgesenkt. Es scheint, dass persönliche Kontakte genutzt wurden, um Stellen möglichst zeitnah zu besetzen. Ein Zusammenhang mit dem räumlichen Bezug Landkreis Mittelsachsen ist zu bedenken, denn insbesondere im ländlichen Raum ist es schwer Fachkräfte mit entsprechender Qualifikation für die Ausübung einer Tätigkeit unter teilweise prekären Arbeitsrahmenbedingungen zu gewinnen. Dies ergab zum einen die Möglichkeit zum Quereinstieg in das Berufsfeld, birgt jedoch zum anderen das Problem der Aufrechterhaltung professioneller Arbeitsstandards in sich. Ohne eine parallel stattfindende zeitnahe Nachqualifizierung ist dies aus berufspolitischer Sicht nicht tragbar und wird sich in der Konsequenz in einer nicht fachgerechten Betreuung von Geflüchteten niederschlagen, da die Kernkompetenzen der Sozialen Arbeit ohne entsprechende Qualifikation nicht erworben werden können. Dies hätte weitreichende, langjährige Konsequenzen sowohl für den Berufsstand als auch für die Integration geflüchteter Menschen in Deutschland.

Hauptamtlich Beschäftigte kritisieren die Kurzlebigkeit ihrer Arbeitsverhältnisse vor allem vor dem Hintergrund des Bedarfes nach festen Ansprechpartner\*innen für geflüchtete Menschen, die durch eine starke Desorientierung charakterisiert werden kann. Hier nehmen zum einen die Befristungen von Projekten, in denen ein Teil der Interviewpersonen angestellt ist, und zum anderen Unsicherheiten der Träger über die Entwicklung Einfluss (vgl. z.B. (Unterstützer\*in c; m; HA; Unterstützer\*in a; w; HA). Es ist zu vermuten, dass der Untersuchungszeitpunkt für die Gewichtung in den Gesprächen eine entscheidende Rolle spielt, da vor allem zum Jahresende neu über Gelder entschieden wurde und Bewilligungen noch bearbeitet wurden. Anzumerken ist, dass Unsicherheiten über die eigene Anstellung auch Einfluss auf die Arbeitsmotivation nehmen.

Darüber hinaus wurde deutlich, dass im Fokus der praktischen Arbeit mit den Flüchtlingen nach wie vor die Gewährleistung von Unterstützung vor allem bei der Bewältigung der alltäglichen Lebenssituation steht und wenig Spielraum bleibt, um inhaltliche Angebote und Konzepte entlang der Bedürfnisse und Perspektiven der Flüchtlinge zu entwickeln.

Soziale Arbeit ist auf längerfristige Prozesse angelegt und kann weder „feuerwehrartig“ eingesetzt werden, wenn problematische Situationen bereits offenkundig sind, aber keine andere präventive Form der Arbeit mehr zulassen, noch im Sinne eines „Katastrophenschutzes“. Um nachhaltig wirken zu können, bedarf es durchdachter Strukturen und tragfähiger Arbeitsbedingungen.

### 3.5.5 Die Bedeutung des Ehrenamtes im Bereich der Arbeit mit geflüchteten Menschen

Als 2015 eine große Anzahl geflüchteter Menschen in Deutschland Schutz suchte, stellte dies zugleich den bisherigen Umgang mit der Unterbringung geflüchteter Menschen und deren Betreuung vor enorme Anstrengungen. Deutschland war unvorbereitet.

Es ist zu konstatieren, dass ohne den unermüdlichen, engagierten Einsatz zahlreicher ehrenamtlicher Unterstützer\*innen bestehende Systeme überlastet zusammengebrochen wären und sich ein unüberschaubares Chaos eingestellt hätte.

Wie innerhalb der Auswertung bereits vereinzelt deutlich wurde, engagieren sich auch im Landkreis Mittelsachsen – wie auch in ganz Deutschland – eine große Zahl an ehrenamtlichen Helfer\*innen, um die von Flucht betroffenen Menschen willkommen zu heißen und sie bei der Alltagsgestaltung und –bewältigung zu unterstützen. Es entstanden private Helfer\*innenkreise, in denen Ideen entwickelt und Aktivitäten organisiert wurden: Sprachangebote, Begleitung zu Behördengängen, Kleidersammelstellen und -ausgaben oder beispielsweise auch Fahrdienste. Oft wird in diesem Kontext auch von „neuem bürgerschaftlichen Engagement“ gesprochen (vgl. dazu auch Brückner u.a. 2016: 91).

*„Wahnsinn, das wir so viele verschiedene Einrichtungen, Institutionen und aber auch Privatmenschen, die sich engagieren wollen.“ (Unterstützer\*in e; w; EA)*

*„Dass da was zusammengewachsen ist, was ohne so ein Bündnis nicht zusammengewachsen wäre. Das sind irgendwie so Menschen, die haben sich vorher nicht gekannt und hätten vielleicht auch nicht unbedingt zusammengearbeitet, aber haben mittlerweile irgendwie so ein gemeinsames, so ein Gemeinschaftsgefühl entwickelt, was ich so schon einzigartig finde, weil ich echt nicht glaube, dass sowas sonst entstanden wäre.“ (Unterstützer\*in g; m; HA)*

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass vor allem in der Ankunftszeit der Geflüchteten Ehrenamtler\*innen eine wichtige Rolle innehaben und Unterstützer\*innen in all ihren Aufgaben entlasten. Aufgrund des akuten Handelns unter Druck hatten alle beteiligten Akteure jedoch keine Zeit und keinen Raum planvolle Strukturen zu entwerfen und sich in der Arbeit mit Geflüchteten ausreichend zu schulen. In diesem Zusammenhang ist nicht klar gewesen, wer von den haupt- und ehrenamtlichen Helfer\*innen welche Aufgaben übernimmt und welche Zuständigkeiten im Einzelnen vorliegen. So wird auch deutlich, dass das gutgemeinte Engagement die Menschen – gerade in ihrer Ankunftszeit in Deutschland – unter Umständen verunsicherte und möglicherweise als unangemessene bewertete Reaktionen seitens der Betroffenen zu Frustrationen bei den Helfer\*innen führt:

*„Es war etwas komisch, dass Leute versucht haben mit ihr zu sprechen und sie zu kontaktieren und sie verstand die Leute nicht. Die Leute verstanden sie auch nicht. Und das war natürlich komisch. (lachen)*

*Sie verstand es nicht. Sie ging weg und verstand es nicht. (lachen).“ (Person mit Fluchterfahrung 2; w; Somalia)*

Das Beispiel zeigt, wie schnell Missverständnisse entstehen können. Der versuchte Kontaktaufbau hatte sicherlich positive Absichten und sollte das „willkommen sein“ zum Ausdruck bringen, es versicherte jedoch die Interviewperson so stark, dass sie sich den Situationen entzog.

Im Zusammenhang mit der Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements in der Flüchtlingshilfe wird nachfolgend auf die ehrenamtlich tätigen Sprachmittler\*innen eingegangen. Sie dolmetschen in Gemeinschaftsunterkünften sowie bei Behördengängen und Arztbesuchen. Diese Personen leisten die Unterstützung freiwillig und mit dem Motiv, nicht nur ‚warten‘ zu wollen. Dennoch birgt diese Tätigkeit auch nicht unerhebliche Risiken, wie unsere Ergebnisse zeigen: 1.) führt diese Tätigkeit aufgrund des stellenweise hohen zeitlichen Aufwandes und aufgrund fehlenden hauptamtlich tätigen Personals für Dolmetschertätigkeiten zu hohen Belastungen, die nicht angezeigt werden; 2.) wird das Engagement soweit beansprucht und über die Belastbarkeitsgrenzen hinaus genutzt, dass von einigen Menschen, die diese Tätigkeit ausüben, beispielsweise keine Deutschkurse mehr besucht werden (können) und damit (zu) wenig Rücksicht auf den persönlichen Werdegang als ‚Geflüchteter‘ genommen wird und 3.) die eingesetzten Sprachmittler\*innen durch ihre Rolle eine Art Sonderstellung im System einnehmen, welche widersprüchliche Erwartungen durch Geflüchtete aber auch durch andere professionelle und ehrenamtliche, deutsche Unterstützer\*innen implizieren kann. So kann der Einsatz zum Teil zu Konflikten zwischen den geflüchteten Menschen und den geflüchteten eingesetzten Sprachmittler\*innen führen. Die Sprachmittler\*innen haben mehr Möglichkeiten, Kontakte zu Unterstützer\*innen, Behörden und weiteren Gruppen aufzubauen. Dies kann langfristig vor allem zu Spannungen in Gemeinschaftsunterkünften führen, so dass weitere Gegensätze „bewusst“ in Kauf genommen werden.

*„[...] also nach einer Woche dort gearbeitet habe, also als Sprachmittler und auch Hilfe kostenlos für die Leute [...] also sie haben mich in ein Zimmer schon gegeben, wo auf der Tür steht, dass es das Palästinische Botschaft ist das.“ (Person mit Fluchterfahrung 13; m; Palästina)*

*„Die Leute mit denen ich auch ganz oft auch zusammenarbeite, weil sie mir bei sprachlichen Sachen helfen, die sprechen dann oftmals auch gleich fünf, sechs, sieben Sprachen oder so. Das ist schon eine große Hilfe und das ist auch eine große Ressource.“ (Unterstützer\*in g; m; HA)*

In den Gesprächen mit Unterstützer\*innen wurde deutlich, dass das ehrenamtliche Engagement für geflüchtete Menschen einer höchst komplexen Struktur unterliegt, welche verschiedene Funktionalitäten auf unterschiedlichen Ebenen aufweist. So bieten Initiativen, Gruppen und Helfer\*innenkreise einen unvergleichbaren Raum für die Entwicklung und Umsetzung eigener zivilgesellschaftlicher Ideen, Projekte und Veranstaltungen. Diese können unter dem „Deckmantel“ der Flüchtlingshilfe sowohl legitimiert als auch teilweise finanziert werden. Ein längst dagewesener Bedarf an zivilgesellschaftlichem Leben nutzt sozusagen den Zugang „Betreuung geflüchteter Menschen“ um sich zu etablieren. Grundsätzlich sollte diese gesellschaftliche Ressource gefördert und nachhaltig unterstützt werden, da es sich um entstehende Begegnungsräume handelt, welche perspektivisch die Integration geflüchteter Menschen erleichtert, aber auch Menschen der Aufnahmegesellschaft aktiviert sich für gesellschaftliche Zwecke zu engagieren.

*„Ich glaube das liegt an den ehrenamtlichen Bündnissen selber. Es gibt ganz viele Funktionen, die ehrenamtliches Engagement für Ehrenamtliche übernimmt. Zum einen wollen sich Menschen weiterhin als die Gebenden betrachten, also "wir tun was für euch und ihr müsst es annehmen". Das ist eine Hierarchie die entstanden ist und ich glaube viele ziehen auch etwas für ihren Selbstwert daraus und sehen*

*sich als die Gönner und Geber und das ist unglaublich schwer, das aufzulösen. Es gibt Ängste, selbst in Bündnissen. Es gibt Sprachbarrieren, die dazu führen, dass es von einzelnen abgewehrt wird und es ist unheimlich schwer, die Kraft aufzubringen das irgendwie durchzusetzen.“ (Unterstützer\*in e; w; HA)*

*„Wie es mit den Angeboten, auch mit anderen Angeboten so war. Es waren oftmals die Ideen von den Leuten, die Lust darauf hatten was zu machen. Also auch so Kreativangebote. (Interviewer: Von den deutschen Leuten?) Ja, von den deutschen Leuten, von Bündnismitgliedern, genau. Gerade auch die Kreativangebote, die bei diesen Begegnungsnachmittagen stattgefunden haben, das war oftmals so Name und mein Ding, dass wir so gedacht haben: Ja, einfach los, lass uns mal Ostergestecke machen, oder lass uns Weihnachtsgestecke basteln, oder lass uns Plätzchen backen, oder, oder, oder. Es waren einfach so Sachen, die wir gern gemacht haben und wo wir relativ spontan gesagt haben, wir bringen einfach Material mit und wir fangen an und wer Lust hat mitzumachen, macht mit. Und so ist das entstanden. Und mit dem Schwimmen, das war glaub ich eine Idee von (Name), auch Bündnismitglied, die dann eben die Idee hatte und dann mit dem Schwimmmeister gesprochen hatte, ob es denn möglich ist mal an einem Samstag, für ein paar Stunden, die Halle sozusagen zu mieten, um da ein Frauenschwimmen anzubieten. Und das war dann auch offen für (Stadt in Mittelsachsen) Frauen, oder (Stadt in Mittelsachsen) Frauen und Mädchen. Also war ein offenes Angebot. Ja und so war das oftmals. Also eigentlich kann man sagen, die meisten Angebote sind so entstanden. Es waren oftmals die Interessen, oder die Ideen von Bündnismitgliedern und wir sind dann auch auf die Geflüchteten zugegangen und gesagt: Habt ihr Lust, könntet ihr euch das vorstellen da mitzumachen?“ (Unterstützer\*in e; w; EA)*

Es ist wichtig zivilgesellschaftliche Aspekte des Ehrenamtes von denen der Betreuung geflüchteter Menschen zu lösen. Im Untersuchungsraum sind diese derzeit sehr eng miteinander verwoben. Es zeigt sich jedoch in der Praxis, wie wichtig es für die psychosoziale Betreuung Geflüchteter ist entsprechend qualifiziertes Fachpersonal einzusetzen, um fachliche Standards zu aktualisieren und zu verstetigen. Die Betreuung geflüchteter Menschen muss an ihre jeweiligen Bedürfnisse und ihre Lebenswelt angepasst sein und sich nach selbigen ausrichten. Dies ist im Bereich des Ehrenamtes in dieser Form nicht gegeben.

Festzuhalten gilt: Es braucht sowohl das Ehrenamt und die Zivilgesellschaft zum Schaffen und Aufrechterhalten von Begegnungs-, Orientierungs- und Lernräumen, als auch gut qualifizierte Fachkräfte, welche die Begleitung und fachliche Unterstützung (bei Behördengängen, rechtlichen Aspekten, bürokratischen Anliegen, Zugang zu sozialen Hilfesystemen) gewährleisten.

## 4 Fazit

Planvolle, zielgerichtete Handlungsstrategien ließen sich im Rahmen des vorgestellten Forschungsvorhabens kaum identifizieren. Es ist jedoch festzuhalten, dass das Forschungsdesign nur eine kleine Auswahl an geflüchteten Menschen und deren Perspektivvorstellungen und Handlungsstrategien analysieren konnte. Somit kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese dennoch existieren.

Die Erzählart und der gewählte inhaltliche Fokus könnten jedoch auch den Hinweis geben, dass die Gesprächspartner\*innen mit der Interviewsituation überfordert waren und das Forschungsthema für die Erzählperson nicht greifbar war, aufgrund der in Kapitel 3.1. vorangestellten Abhängigkeiten, Unsicherheiten und Perspektivlosigkeiten im Hinblick auf Bleibemöglichkeiten in Deutschland und damit einhergehenden Ängsten vor Abschiebung.

Ferner gibt es andere Handlungsstrategien, welche vermeintlich nicht der Norm der Aufnahmegesellschaft entsprechen und daher als solche keine Akzeptanz genießen, beispielsweise die bewusste, planvolle Beantragung von Asyl in Deutschland, um eine Zeit des Ausgesetztseins von Mangel und schwierigen Lebensumständen zu entgehen – in der Hoffnung vor Ort vielleicht doch ein Bleiberecht

zu erwirken. Diese Strategien waren jedoch nicht Gegenstand dieser Forschung und können daher nicht in die Betrachtung einfließen. Die Gesprächspartner\*innen seitens der Unterstützenden gaben in ihren Ausführungen jedoch Hinweise auf eben diese Handlungsstrategien, wenngleich betont wurde, dass auch diese Strategien aus der berufsethischen Haltung der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession legitimiert werden kann und man keine Unterscheidung der Geflüchteten in „berechtigt geflohen“ und „unberechtigt geflohen“ vornehmen kann.

Unsicherheiten auf allen Ebenen beeinträchtigen die Handlungsautonomie geflüchteter Menschen und hemmen die Bildung eigener Handlungsstrategien. Geflüchtete stehen einem für sie intransparentem System von neuen Normen, Regelungen und Verhaltensgrundsätzen gegenüber, welches sie zunächst verunsichert und zu Orientierungslosigkeit führt. So besteht die Hauptaufgabe der von Flucht betroffenen Menschen im ersten Schritt darin, anzukommen, sich in der neuen Lebenswelt zurechtzufinden sowie die formellen Voraussetzungen für einen gesicherten Aufenthalt in Deutschland zu schaffen. Erst wenn dies erfolgt ist und die Basis für eine größere Handlungsfähigkeit (beispielsweise durch den Erwerb der Sprache) gelegt ist, entstehen Rahmenbedingungen unter denen eine Perspektivbildung mit zielgerichteten, planvollen Handlungsstrategien möglich zu sein scheint. Die Ergebnisse zeigen, dass die Abhängigkeit von externen Entscheidungen und das Gefühl der Fremdbestimmung einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung von Handlungsstrategien und Handlungsperspektiven ausüben. Beide Einflussfaktoren lösen bei geflüchteten Menschen einen Zustand der Passivität bis hin zu Ohnmachtsgefühlen aus.

In diesem Zusammenhang spielt der Asylprozess eine außerordentliche Rolle. So wird festgestellt, dass je länger das Asylverfahren andauert und je länger geflüchteten Menschen der Zugang zum Erlernen der Sprache, zu einer schulischen bzw. beruflichen Ausbildung oder zum Arbeitsmarkt verwehrt bleibt, desto häufiger berichten die befragten Personen mit Fluchterfahrungen von Gefühlen der Angst, Hoffnungslosigkeit und Unsicherheit. Unter dem Eindruck des Stillstandes verlieren die geflüchteten Menschen ihre Euphorie, ihre Motivation und ihre optimistische Einstellung gegenüber einem zukunftsfähigen Leben in Deutschland. Hinzu kommt, dass die Geflüchteten nach ihrer Ankunft erst einmal froh sind, endlich in Sicherheit zu sein und artikulieren dies als ihr primäres Handlungsziel, dass sie nun erst einmal erreicht haben. Die gewonnene Sicherheit bleibt jedoch solange prekär wie der Aufenthaltsstatus nicht gesichert ist. In Bezug auf neue Handlungsstrategien befinden sie sich daher oft in einem Handlungsmoratorium, sodass zukünftige Offerten für sie erst einmal hinter den nun erreichten Zustand zurücktreten.

Eine weitere bedeutende Komponente, welche auf die Ausbildung von planvollen und zielgerichteten Handlungsperspektiven einwirkt, ist die Be- und Verarbeitung des Fluchtgeschehens als Lebensereignis. Die geführten Interviews zeigen, wie wichtig die Aufarbeitung der Fluchtgeschichte ist, um aktiv am Leben in Deutschland teilhaben zu können und um zukunftsgewandte Perspektiven entwickeln zu können. Um einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen und nachhaltig selbst mitzugestalten, bedarf es der Möglichkeit sich mit den krisenhaften Lebenssituationen auseinanderzusetzen, diese abzuschließen bzw. diese in den weiteren Lebenslauf zu integrieren. Erfolgt dies nicht, scheinen die betroffenen Personen in einer Art Schwebезustand zu verharren. Sie verhalten sich passiv und abwartend und sehen sich externer Beeinflussung stärker ausgesetzt. Zudem findet eine Entwertung des bisher biografisch Geleisteten durch die fehlende Anerkennung als Individuum aber auch durch die fehlende Anerkennung beruflicher und schulischer Qualifikationen statt. Gefühle von Wertlosigkeit und Nutzlosigkeit kommen bei den betroffenen Personen auf.

Die Gespräche mit den geflüchteten Personen verdeutlichen ferner, dass die Praxis der Regelmäßigkeit in Deutschland insgesamt als sehr positiv bewertet wird, weil sie erst einmal Handlungssicherheit gewährleistet. Allerdings erfolgen Irritationen, wenn die Regeln als nicht transparent erlebt werden und ihre Anwendung als zu starr empfunden wird. Darüber hinaus kommt es zu widersprüchlichen Erfahrungen Geflüchteter im Hinblick auf die Vorstellungen von Demokratie und Toleranz in Deutschland und rechtlichen Regelungen, die diese Prämissen gerade für geflüchtete Personen beschneiden. Daran anknüpfend thematisieren die befragten Personen mit Fluchterfahrung auch die Wahrnehmung von Ressentiments gegenüber Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft. Dies stellen Rahmenbedingungen dar, die die Handlungsmächtigkeit der Betroffenen negativ beeinflussen können.

Auch die interviewten Unterstützer\*innen sehen sich uneindeutigen, widersprüchlichen und äußerst heterogenen Kontextbedingungen und Handlungsanforderungen ausgesetzt. Neben der definitiven Unsicherheit des Arbeitsfeldes der Flüchtlingssozialarbeit erweisen sich auch die organisatorischen und politischen Unsicherheiten als ausgesprochen bedeutend, wenn es darum geht, Geflüchtete darin zu unterstützen, Handlungsperspektiven zu entwickeln. Sie fühlten sich in vielen Fragen ähnlich abhängig von externen Entscheidungen und statischen bürokratischen Gegebenheiten wie die Geflüchteten selbst. So werden ambivalente Handlungsaufgaben an die Fachkräfte in der Praxis vermittelt, weil sich der Umgang mit geflüchteten Menschen in unserem Land zwischen asylrechtlicher Unterbringung und Integration bewegt. In diesem Spannungsfeld geraten Fachkräfte in ein Handlungsdilemma, welches sich sowohl mit der berufsethischen Identität/Haltung begründen lässt als auch mit dem Gefühl von Unklarheit über das Handlungsziel.

Darüber hinaus fehlen sozialpädagogischen Fachkräften Ressourcen und Handlungsspielräume für die Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit (Befristungen, Trägerschaft, Betreuungsschlüssel, kaum Kenntnisnahme der Bedürfnisse, die aus der Arbeitspraxis rückgekoppelt werden und damit einhergehend wenig politische Mitsprache, um nur einige Punkte anzuführen) lassen trotz großer Anstrengungen und teilweise sogar Überschreitungen der persönlichen Grenzen nur wenig Raum zur Umsetzung einer nach professionellen Standards ausgerichteten Sozialen Arbeit mit geflüchteten Menschen. Dies ist unbefriedigend und perspektivisch nicht tragbar.

Darüber hinaus sind die bürokratischen und rechtlichen Gegebenheiten<sup>17</sup> derart langwierig und herausfordernd angelegt, dass sie eine Reihe an Konsequenzen allein aufgrund ihres strukturellen Wesens nach sich ziehen. Hier sollte sich seitens der Politik für eine angemessene Aktualisierung der Prozesse eingesetzt werden, mit dem Ziel Systemübergänge zu erleichtern und Zukunftsperspektiven zu öffnen.

Vermeintliche Handlungsstrategien, die von Fachkräften und Unterstützer\*innen beschrieben werden, zerfallen bei näherer Betrachtung in (teilweise opportune) Verhaltensmuster und Verhaltensweisen die mit lebensweltlichen Kontexten der von Flucht betroffenen Menschen zusammenhängen. In der Folge stellt sich die Frage: Warum wäre es wichtig und gut, dass geflüchtete Menschen eigene Handlungsstrategien entwickeln?

Eigene Handlungsstrategien sind auch ein Zeichen der Anpassung und des Annehmens der Aufnahmegesellschaft und tragen dazu bei sich mit neuen Orten zu identifizieren. Sie stellen das Erleben von

---

<sup>17</sup> Beispielsweise: lange Wartezeiten und damit einhergehende Frustrationen; Verlangen von Dokumenten, die allein aufgrund des Umstandes aus der Heimat geflohen zu sein teilweise nicht existieren.

Selbstwirksamkeit wieder her und können dazu beitragen, dass ein Mensch seinen Platz im vorgefundenen sozialen Gefüge einnimmt. Sodann kann er seine eigenen Ressourcen reaktivieren und sich im besten Fall als Teil „unserer“ Gesellschaft verstehen und einbringen. Erfolgt dies hingegen nicht, so besteht die Gefahr der Isolation geflüchteter Menschen. So steigen tendenziell die Chancen der Ideologisierung und es formen sich Subgesellschaften. Das Gefühl der Fremdbestimmung und Ohnmacht könnte in der Folge (ähnlich wie in den Beschreibungen nach Schütze) in einem Verhalten gipfeln, welches durch gegenseitiges Misstrauen und unerwünschte Verhaltensreaktionen gekennzeichnet ist.

## 5 Handlungsempfehlungen

Damit Geflüchtete eigene Handlungsstrategien entwickeln können bedarf es auf politischer Ebene:

1. Eine offenere migrationspolitische Debatte sollte zu einer eindeutigeren politischen Haltung zur Bleibeperspektive von Geflüchteten führen. Dass sich Fachkräftedebatte, Asylrechtspraxis und Integrationsmaßnahmen gegenwärtig gegenseitig konterkarieren, führt u.a. zu erheblichen Handlungsunsicherheiten bei Geflüchteten. Der Blick in die Migrationsgeschichte zeigt zwar, dass solche Prozesse oft unterdeterminiert und mit viel Eigensinn der Akteure verlaufen, aber gesellschaftspolitische Positionierungen (z.B. die Einwanderungsdebatte) einen wichtigen Einfluss aufweisen. Als zentral erscheint uns, dass zum Ausländerrecht eine systematische Integrationsgesetzgebung tritt, die sich an der Sozialgesetzgebung orientiert.
2. Möglichst auf der Basis eines Integrationsgesetzes müssen verbindliche Rahmenbedingungen für die Beratung, Begleitung und Unterstützung auch von Geflüchteten geschaffen werden. Ausreichend gesicherte finanzielle, personelle und zeitliche Ressourcen sollten dem Bedarf und den Bedürfnissen der geflüchteten Menschen professionell gerecht werden.
3. Hinsichtlich der gesellschaftlichen Perspektive auf die Geflüchteten sollten sowohl deren Bedürftigkeit als auch deren Handlungsfähigkeiten und Ressourcen stärker differenziert werden. Im Vordergrund der Arbeit mit Geflüchteten sollte die Stärkung deren Handlungsfähigkeit stehen: Dies erfordert mehr Orientierungshilfen für geflüchtete Menschen (beispielsweise staatliches Informationsmaterial auf allen gängigen Sprachen/Video Lectures/etc.) und den uneingeschränkten und zeitnahen Zugang zum Erwerb der Sprache etc. während des Asylverfahrens. Als Bedürfnisse sind sowohl diejenigen nach Aktivität und Orientierung als auch die nach Ruhe und Moratorium anzuerkennen.
4. Die fachpolitische Diskussion über Integrationspraktiken, die sowohl Verwaltungen als auch Unterstützer\*innen, Geflüchtete und Wissenschaftler\*innen einschließt, sollte weitergeführt werden. Dies beinhaltet auch die Auseinandersetzung über das professionelle Verständnis von Sozialer Arbeit in der Migrationsgesellschaft und die ausreichenden Qualifizierungsmöglichkeiten für Personen, die mit Geflüchteten arbeiten.
5. Migrationsprozesse lassen sich nicht nur mit Integrationsmaßnahmen regulieren, sondern sie verlangen auch Veränderungen in den Einwanderungsgesellschaften, die Öffnung von Integrationsräumen vor allem in den Feldern Bildung, Arbeit und Soziales (z.B. die erleichterte Anerkennung von

Berufsqualifikationen und eine Herabsetzung der Barrieren zu Bildung sowie zum ersten Arbeitsmarkt).

6. Die überwiegend hohe Identifikation der Geflüchteten mit dem rechtsstaatlichen System Deutschlands sollte durch Partizipationsangebote und vor allem durch eine möglichst hohe Transparenz gestärkt werden. Gleichzeitig bedarf es einer intensiven Arbeit gegen unterschiedlichste ‚Rassismen‘ in allen Teilen der Gesellschaft, insbesondere der Entkriminalisierung und Marginalisierung geflüchteter Menschen.

7. Niedrigschwellige kontinuierliche Begegnungs- und Gesprächsangebote, die die Chance bieten, das Erlebte der Flucht in der verbalen Auseinandersetzung dialogisch zu verarbeiten und so neu zu sortieren, dass ein alltagstauglicher Umgang mit der eigenen Fluchtgeschichte gefunden werden kann. Dies leistet einen erheblichen Beitrag zur Verarbeitung des Fluchtgeschehens, welche für die Ausbildung von Handlungsstrategien von großer Bedeutung ist.

## 6 Literaturverzeichnis

AGIUA (2016): Ehrenamtlerpool

URL: [http://www.agiua.de/projekt\\_ehrenamtlerpool.html#sprami](http://www.agiua.de/projekt_ehrenamtlerpool.html#sprami) (letzter Zugriff 30.03.2017)

Alice-Salomon Hochschule Berlin: Positionspapier: Soziale Arbeit mit geflüchteten Menschen; URL:

[http://www.fluechtlingssozialarbeit.de/Positionspapier\\_Soziale\\_Arbeit\\_mit\\_Gefl%C3%BChteten.pdf](http://www.fluechtlingssozialarbeit.de/Positionspapier_Soziale_Arbeit_mit_Gefl%C3%BChteten.pdf) (letzter Zugriff am 30.03.2017)

Brückner, Herbert; Kunert, Astrid; Mangold, Ulrike; Kalusche, Barbara; Siegert, Manuel; Schupp, Jürgen (2016): Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung. IAB-Forschungsbericht 9/2016, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2017): FAQ: Integrationskurse für Asylbewerber.

URL:

<http://www.bamf.de/DE/Infothek/FragenAntworten/IntegrationskurseAsylbewerber/integrationskurse-asylbewerber-node.html> (letzter Zugriff 25.04.2017)

Dimap (2016): Ergebnisbericht Sachsen-Monitor 2016, Bonn

URL: [https://www.staatsregierung.sachsen.de/download/staatsregierung/Ergebnisbericht\\_Sachsen-Monitor\\_2016.pdf](https://www.staatsregierung.sachsen.de/download/staatsregierung/Ergebnisbericht_Sachsen-Monitor_2016.pdf) (letzter Zugriff 02.05.2017)

Eßer, Barbara (2017): Als Flüchtling gescheitert und raus? Abschiebungen als Mittel der Migrationskontrolle. In: Ghaderi, Cinur; Eppenstein, Thomas (Hrsg.): Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 347-366,

Fritsche, Andrea (2012): Zeit. Macht. Flüchtlinge. Und Flüchtlinge machen Zeit? Konzeptionen biografischer Zeiten im Asylkontext. In: SWS-Rundschau 52, 4, S. 362-388.

Geiger, Dorothee (2016): Handlungsfähigkeit von geduldeten Flüchtlingen. Eine empirische Studie auf der Grundlage des Agency-Konzeptes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Geissler, Birgit; Oechsle, Mechtild (Ed.) (1990): Lebensplanung als Ressource im Individualisierungsprozess. Bremen, (Arbeitspapier / Sfb 186 10).

Gerstenberg, Ralph (2015): Flüchtlingsintegration in Deutschland. Alte Fehler, neue Herausforderungen. URL: [http://www.deutschlandfunk.de/fluechtlingsintegration-in-deutschland-alte-fehler-neue.724.de.html?dram:article\\_id=336385](http://www.deutschlandfunk.de/fluechtlingsintegration-in-deutschland-alte-fehler-neue.724.de.html?dram:article_id=336385) (letzter Zugriff: 02.05.2017)

Glatzer, Wolfgang; Krätschmer-Hahn, Rabea (2004): Integration und Partizipation junger Ausländer vor dem Hintergrund ethnischer und kultureller Identifikation. Ergebnisse des Integrations surveys des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BIB). Heft 105c, Wiesbaden

Grunwald, Klaus; Thiersch, Hans (Hrsg.) (2004): Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit, Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. JUVENTA, Weinheim und München

Hasenjürgen, Brigitte (2013): Aushandlungsprozesse in variablen Grenzen – Beispiel Migration. In APUZ 13–14/2013, S. 1-7

Heckmann, Friedrich (1995): Migrationsfolgen und Migrationspolitik. In: Sahner, Heinz; Schwendtner, Stefan: 27. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Gesellschaften im Umbruch. Sektionen und Arbeitsgruppen; S. 283- 306

Holert, Tom und Terkessidis, Mark (2005): Was bedeutet Mobilität? In: Kölnischer Kunstverein u.a. (Hg.): Projekt Migration. Köln, S. 98–111

Janotta, Lisa (2014): Abschiebungshaft und Duldung. Die Verhandlung aufenthaltsrechtlicher Unsicherheit im biographischen Interview. In: Zeitschrift für qualitative Sozialforschung, Heft 1-2, S. 245–262

Johansson, Susanne; Schiefer, David; Andresm, Nora (2016): Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des SVR-Forschungsbereichs, Berlin

Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2. überarbeitete und ergänzte Auflage. Beltz Juventa, Weinheim und Basel.

Meier-Braun, Karl-Heinz (2015): Die 101 wichtigsten Fragen. Einwanderung und Asyl. 2 aktualisierte Auflage. Sonderausgabe für die Landeszentrale für politische Bildung. Beck Verlag, München.

Migrationsrat Berlin und Brandenburg (2011): Integration braucht Partizipation!

URL:

[http://www.migrationsrat.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=119:integration-braucht-partizipation&catid=4:pressemittelungen&Itemid=4](http://www.migrationsrat.de/index.php?option=com_content&view=article&id=119:integration-braucht-partizipation&catid=4:pressemittelungen&Itemid=4) (letzter Zugriff am 09.05.2017)

Mohr, Katrin (2005): Stratifizierte Rechte und soziale Exklusion von Migranten im Wohlfahrtsstaat. In: Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang. 34, Heft 5, Lucius & Lucius Verlag, Stuttgart, S. 383-39

Pieper, Tobias (2008): Die Gegenwart der Lager: Zur Mikrophysik der Herrschaft in der deutschen Flüchtlingspolitik. Münster

Sächsischer Flüchtlingsrat (2015): Situation von Geflüchteten in Sachsen

URL: <http://www.saechsischer-fluechtlingsrat.de/de/service/material/situation-von-gefluechteten-in-sachsen/> (letzter Zugriff am 09.05.2017)

Sächsische Staatskanzlei (2017): Ankommen und Asylverfahren. Aktuelle Zahlen.

URL: <https://www.asylinfo.sachsen.de/ankommen-und-asylverfahren.html> (letzter Zugriff am 09.05.2017)

Sächsisches Staatsministerium des Inneren (2014): Unterbringungs- und Kommunikationskonzept für Asylbewerber. Medienservice Sachsen. 21.02.2014

URL: <https://www.medienservice.sachsen.de/medien/news/190369?page=34> (letzter Zugriff 09.05.2017)

Schäfer, Philipp (2015). Das Flüchtlingswohnheim. Raumcharakter und Raumpraxis in der Gemeinschaftsunterkunft. In: sinnprovinz. kultursoziologische working papers Nr. 7

Schiek, Daniela (2014): Das schriftliche Interview in der qualitativen Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 43, Heft 5, Lucius & Lucius Verlag, Stuttgart, S. 379-395.

Schittenhelm, Karin (2015): Asylsuchende im Blickfeld der Behörde. Explizites und implizites Wissen in der Herstellung von Asylbescheiden in Deutschland. In: Soziale Probleme (2015) 26, S. 137–150

Schütze, Fritz (2006): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger, Heinz-Hermann; Marotzki, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 205-237

Seukwa, Louis Henri (2007): Soziokontextualität von Kompetenz und Bildungsprozesse in transnationalen Räumen. Der Habitus der Überlebenskunst. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 2 (2007) 3, S. 295-309

Söhn, Janina; Marquardsen, Kai (2017): Erfolgsfaktoren für die Integration von Flüchtlingen. Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) an der Georg-August-Universität Göttingen

Stemberger, Veronika; Katsivellaris, Niko; Zirkowitsch, Maximilian (2014): Soziale Arbeit in der Grundversorgung. Eine Skizze zur Bedeutung der organisierten Desintegration. In: soziales\_kapital. wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit. Nr. 12 (2014), o. S. <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/342/587.pdf> (15.8.17)

Strasser, Hermann; Lillig, Marion (2004): Asylbewerber im Teufelskreis: Ergebnisse einer empirischen Studie in Duisburg. In: Migration und soziale Arbeit 26 (2004), 2, pp. 123-132.

Täubig, Vicki (2009): Totale Institution Asyl. Empirische Befunde zu alltäglichen Lebensführungen in der organisierten Desintegration, Weinheim/München: Juventa

Täubig, Vicki (2010): Faktisches Arbeitsverbot und Arbeit – Arbeit in alltäglichen Lebensführungen von Asylbewerbern und „Geduldeten“. In: Schweiger, Gottfried; Brandl, Bernd [Hrsg.]: Der Kampf um Arbeit. Dimensionen und Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 313-335

Treibhaus e.V. (2016): Blickpunkt rechts. Eine Dokumentation rechter Aktivitäten in der Region Döbeln. URL: <https://treibhaus-doebeln.de/broschuere-blickpunkt-rechts-2016-veroeffentlicht/> (letzter Zugriff am 09.05.2017)

Widulle, Wolfgang (2012). Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Wiesenthal Helmut (2009): Rationalität und Unsicherheit in der Zweiten Moderne erschienen. In: Fritz Böhle; Wehrich, Margit (Hrsg.): Handeln unter Unsicherheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 25-48